Heute auf Seite 3: Ein Gelehrter trennt sich von Willy Brandt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 18 · 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 3. Mai 1975 · C 5524 C

Der Ostwind wird wieder frostiger

Entgegen allem Entspannungsgerede ist ein härterer Kurs der inneren Abgrenzung des sozialistischen Lagers unverkennbar

Alles deutet darauf hin, daß die östlichen Gedenkfeiern zum 30. Jahrestag des Kriegsendes nicht im Zeichen des Entspannungswillens, sondern vielmehr unversöhnlichen und aggressiven Erinnerns stehen werden.

In jüngster Zeit haben zwei Geschehnisse — geradezu bestürzend — drastisch bewiesen, daß der Osten in der Tat wieder härteren Kurs steuert:

- Die ungeheuerlichen Terrorurteile des Ost-Berliner Stadtgerichts gegen die „Fluchthelfer" Bremer (West-Berliner) und Schiebel (Bundesbürger) und
- die schlagartig einsetzende wütende Kampagne in der CSSR gegen Dubcek und seine Gesinnungsfreunde.

In beiden Fällen handelte es sich um wohlberechnete politische Eruptionen, auf die die westdeutsche Öffentlichkeit wieder einmal nicht im geringsten vorbereitet war. Dabei hatten die Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit Warschau und Prag und vor allem die unerwarteten Widerstände Rumäniens in puncto Berlin-Klausel längst signalisiert, daß sich manche der vielberufenen Anfangsschwierigkeiten beim Aushandeln von Folge- und anderen Verträgen immer deutlicher als vom Entspannungsgeist unberührte Prinzip-Schwierigkeiten herauszustellen beginnen. Vermutlich ist dieser härtere Kurs Zug einer verschärften inneren Abgrenzung des gesamten sozialistischen Lagers gegenüber dem Westen wie auch planvoll eingesetzte politische Waffe gegen den derzeit vom aller Fortune verlassenen Westen.

Zugleich dürfte es sich um die Vorwehen zu den bevorstehenden Feiern zum 30. Jahrestag des Sieges über Hitler handeln. Die bereits angelaufene und in Kürze zu höchster internationaler Lautstärke anschwellende Sieges-Propaganda dürfte weitere wesentliche Aufschlüsse bringen. Von welchem Geiste der „Entspannung und Versöhnlichkeit" die östlichen Kundgebungen getragen sein werden, davon hat bereits die Dankrede des Ost-Berliner Bischofs Schönherr zum 30. Jahrestag der „Befreiung Ost-Berlins" einen bezeichnenden Vorgeschmack gegeben.

Einen Wermutstropfen ließen die westlichen Kriegsalliierten der Sowjetunion allerdings jetzt in den Sektkelch der Siegesfreude fallen, indem sie in einer gemeinsamen Note an den UNO-Generalsekretär betonten, daß die drei Westmächte nach wie vor die Rechte und Verantwortlichkeiten nicht nur in West-Berlin, sondern auch im Ostsektor von Berlin haben. Die Westmächte haben im Zusammenhang mit dem UNO-Jahrbuch sich dagegen gewandt, daß hier der Eindruck erweckt werden könnte, Ost-Berlin sei „die Hauptstadt oder Teil des Territoriums der DDR". Weder ein einseitiger Schritt der Sowjetunion noch die Tatsache, daß sich in Ost-Berlin der Sitz der Regierung der „DDR" befinde, könne Rechte und Verantwortlichkeit der vier Mächte im Ostsektor Berlins berühren. **E. B.**



Dank für Rettung über See: Stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel überreichte Großadmiral a. D. Karl Dönitz, auf dessen Befehl die Kriegs- und Handelsmarine im Frühjahr 1945 fast 3 Millionen Menschen rettete, den ihm verliehenen Preußenschild und die Urkunde der Landsmannschaft Ostpreußen

Foto Lutz Jaffé

Es ist eben keine Frage der Zeit

H. W. — *Es handelt sich keineswegs nur um eine Redensart, wenn man den Polen ein besonders stark ausgeprägtes Nationalgefühl nachsagt und hier sei daran erinnert, daß in der Provinz Posen oft Landarbeiter durch Abnehmen des Hutes einen verschilften kleinen Bach zu grüßen pflegten. „To byla nasza granica — Das war unsere Grenze" pflegten sie zu sagen, wenn sie gefragt wurden. Nach mehr als hundert Jahren wußte selbst der einfache Mann auf dem Lande noch, wo einmal seine Grenze ging. Die Polen sind hinsichtlich ihrer Vorstellungen, wo die Grenze ihres Staates verlaufen sollte, zwar nie kleinlich gewesen. Und in Versailles kam man ihren Erwartungen nicht zuletzt aus dem Grunde gerne entgegen, weil Warschau als Gehilfe für eine französische Machtpolitik gegen Deutschland gewonnen werden sollte.*

Es hat wenig Sinn, heute darüber zu philosophieren, ob die Geschichte anders verlaufen wäre, wenn Josef Pilsudski länger die Geschicke des polnischen Staates hätte leiten können. Polen erlebte 1939 seine Fünfte Teilung durch Hitler und Stalin. Und nach dem Sieg der Sowjets kam die Wiederauferstehung mit einem Dekret des Kreml, mit dem die Volksrepublik Polen geschaffen und ihr die kommunistische Staatsform aufgezwungen wurde. Doch hiervon soll jetzt nicht die Rede sein, sondern eben von dem polnischen Nationalgefühl, das oft als beispielhaft angesehen wird.

So beispielhaft jedenfalls, daß mancher auch bei uns davon lernen könnte. Wir wollen nicht zurückblenden auf die Tatsache, daß auf Weisung der Frau Präsidentin die große Deutschlandkarte im Bundestag sozusagen ins Archiv genommen wurde, auch nicht darauf, daß die Namen an den Ausstellungshallen beim Berliner Funkturm, die auf die deutschen Ostprovinzen hinwiesen, entfernt wurden. Heute geht es darum, daß polnische Gäste, die an der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz in Braunschweig teilnahmen, darüber schockiert waren, daß auf einem Atlas, den sie im Rathaus erblickten, über Ostdeutschland eingedruckt stand: „Unter polnischer Verwaltung." Dabei, so meinten die Gäste, handele es sich doch ganz eindeutig um die „polnischen Westgebiete"

Man mag den polnischen Gästen diese Meinung zugute halten, doch die Sache wird peinlich, wenn man der Presse entnehmen muß, der Oberbürgermeister und sein Schuldezernent hätten dahingehend argumentiert, „daß alles nur eine Frage der Zeit sei." Worunter doch sicherlich zu verstehen ist, daß eben mit der Zeit die Erinnerung an die Heimat und daran verblaßt, daß die deutschen Gebiete widerrechtlich dem polnischen Staat einverleibt wurden. Die Sieger

Dank für eine große humanitäre Tat

Preußenschild an Großadmiral Dönitz überreicht — Die Ostpreußen vor der Vernichtung bewahrt

Hamburg — Aus dem Inferno der letzten Monate des Zweiten Weltkrieges ragt als große humanitäre Tat die Rettungsaktion der deutschen Kriegs- und Handelsmarine für die Bevölkerung Ostdeutschlands hervor. Mehr als zwei, wahrscheinlich fast drei Millionen Menschen wurden damals aus den abgeschnittenen Ostprovinzen über See in Sicherheit gebracht. Der damalige Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Karl Dönitz, sah es als seine oberste und letzte Pflicht an, allen verfügbaren Schiffsraum für die Evakuierung einzusetzen. Er gab damit der Erhaltung von Menschenleben den Vorrang gegenüber der Seekriegsführung. Für diese Tat ehrte ihn jetzt die Landsmannschaft Ostpreußen durch die Verleihung ihrer höchsten Auszeichnung, des Preußenschildes.

Zu der Feier, in der die Auszeichnung überreicht wurde, hatten sich neben den Mitgliedern des Bundesvorstandes auch zahlreiche Offiziere der ehemaligen Kriegsmarine eingefunden, unter ihnen Vizeadmiral a. D. Thiele, 1945 letzter Admiral Östliche Ostsee.

Harry Poley begrüßte namens des Bundesvorstandes Großadmiral Dönitz unter dem Beifall der Anwesenden als einen Mann, dessen Leben von Pflichterfüllung und Dienen geprägt war und dem in der Vollendung des Dienens die bittere Aufgabe erwuchs, nach mehr als fünfjährigem Kampf auf den Weltmeeren im Zusammenbruch des Reiches für die Rettung der Menschen Sorge zu tragen: „Wir fühlen uns geehrt durch Ihre Bereitschaft, diese Auszeichnung anzunehmen."

Stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel erinnerte in seiner Ansprache an die furchtbaren Geschehnisse bei der Flucht der Zivilbevölkerung in Vietnam und sagte dazu: „Gerade wir — aus einem Lande, das das Schicksal von Flucht und Vertreibung bis zur bitteren Neige ausgekostet hat — sind tief berührt von den grausigen Vorgängen in Südostasien und sehen dort eine Parallele des Leidens. Wir sehen bei diesen Bildern auch Erscheinungen, die keine Parallelität zu den Vorgängen vor dreißig Jahren haben. Wir sehen Soldaten von angeblichen Elitetruppen, die ihre Waffen fortgeworfen haben und in offener Panik der flüchtenden Zivilbevölkerung den Platz in die Rettung streitig machen. Wir sehen Waffenträger, die sich mit Gewalt auf Schiffe drängen, während Frauen und Kinder im feindlichen Feuer hilflos zurückbleiben müssen. Diese bösen Begleiterscheinungen sind es, die den Unterschied gegenüber 1945 deutlich machen. Der deutsche Soldat von damals, ob zu Lande oder auf See, kämpfte unter den gleichen extremen Ausnahmebedingungen — sie waren sicherlich noch schlimmer, noch härter, noch gewaltiger. Aber er vergaß nie, daß die Rettung von Schutz- und Hilflosen wichtiger war als das eigene Leben.

Die Nachgebliebenen und die Nachgekommenen muß es mit tiefer Ehrfurcht erfüllen, daß die deutschen Soldaten auch in hoffnungslos erscheinenden Situationen ohne Zögern das eigene Leben wagten für die Rettung hilfloser Menschen. Unter der Führung von Großadmiral Dönitz haben sich die deutsche Kriegs- und Handelsmarine in einer über 115 Tage laufenden Rettungsaktion ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Sie holten in einem pausenlosen Einsatz und hart an der Grenze der totalen eigenen Erschöpfung die Menschen aus der Hölle einer gnadenlosen Hetzjagd.

Es muß hervorgehoben werden, daß sich der Seeweg allen Bedrohungen zum Trotz als der sicherere Weg erwiesen hat. Die Zahl der Menschenverluste liegt bei ein Prozent, während die Zahl der bei der Flucht auf dem Landweg Umgekommenen bei 15,5 Prozent liegt.

115 Tage lang handelte die Marine unter Führung von Großadmiral Dönitz unter der Maxime: Kämpfen-Fahren-Retten. Gleichzeitig kämpften die Soldaten des Heeres unter Aufbietung der letzten Kräfte für die Offenhaltung der Straßen zu den rettenden Häfen. Die Niederlage schon in Sicht, zeigten die Soldaten zu Lande und zu Wasser, daß sie im Kampf und im Opfer einander ebenbürtig waren. Die Verluste bei Flucht und Vertreibung beziffern sich auf 2 111 000 Menschen. Um wieviel höher wären sie gewesen, hätte die Marine sich nicht in einer noch nie dagewesenen Situation der Forderung der Stunde gewachsen gezeigt. Nicht nur in der Kriegsgeschichte, sondern auch in der Geschichte der Humanität werden diese 115 Tage als die größte Rettungsaktion der Geschichte ihren Platz finden. Sie trug maßgeblich dazu bei, daß die Menschen Ostpreußens vor der Vernichtung bewahrt wurden."

Nachdem Bundesgeschäftsführer Milthaler die Verleihungsurkunde verlesen hatte, überreichte Gerhard Prengel den Preußenschild an Großadmiral Dönitz.

Der Großadmiral war sichtlich bewegt, als er sagte: „Ich danke Ihnen für diese ehrenvolle, schöne Auszeichnung. Ich bin dem Schicksal dankbar, daß ich mit den deutschen Kriegs- und Handelsschiffen diese Rettungsaktion durchführen durfte. Ich neige mich in Ehrfurcht vor den Toten, welche auch diese Aktion gefordert hat. Und auch die Geretteten haben mein Mitgefühl, mit ihrer Flucht über das Meer bei Kälte und jeder Wetterlage und bei ihrem seelischen Zustand infolge des Verlustes ihrer Heimat. Die Schiffsbesatzungen, welche diese Transporte ausführten, haben meine volle Anerkennung und Hochachtung. Dasselbe gilt für die Marine-Befehlsstellen an Land, die für diese Rettungsaktion eingesetzt waren. Ich danke Ihnen für diese Auszeichnung. Ich fühle mich von Ihnen geehrt und fühle mich mit ihnen verbunden." **HUS**

des Zweiten Weltkrieges haben die deutschen Ostgebiete unmittelbar nach dem Kriege tatsächlich den Polen nur zur Verwaltung übergeben. Polen jedoch interpretiert den von der Regierung Brandt geschlossenen Warschauer Vertrag in dem Sinne, daß die Bundesrepublik diese Gebiete endgültig an Polen abgetreten habe.

Wenn Prof. Barbog, Geograph an der Warschauer Universität, letzte Woche meinte, die Grenzdarstellung sei „ein politisches und kein geographisches Problem", dann wäre es richtiger gewesen, wenn die anwesenden Stadtoberen ihn nicht damit beschwichtigt hätten, daß eben „alles nur eine Frage der Zeit sei", sondern auf die Gemeinsame Erklärung des Deutschen Bundestages hingewiesen hätten, in der zwar ausdrücklich festgestellt wird, daß die Verträge mit Moskau und Warschau, in denen die Vertragspartner feierlich und umfassend auf die Anwendung und Androhung von Gewalt verzichten, auch die klare Feststellung enthält: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen."

Nach dem Wortlaut dieser Erklärung stellt der Bundestag fest, daß die Verträge davon ausgehen, daß die heute bestehenden Grenzen eine einseitige Änderung ausschließen, doch die Erklärung sagt ausdrücklich, daß „die Politik der Bundesrepublik Deutschland, die eine friedliche Wiederherstellung der nationalen Einheit im europäischen Rahmen anstrebt, nicht im Widerspruch zu den Verträgen (steht), die die Lösung der deutschen Frage nicht präjudizieren".

Bekanntlich hat die östliche Seite den Verträgen eine andere Ausdeutung gegeben. Man hat augenzwinkernd erklärt, Bonn müsse zwar für den Hausgebrauch beschwichtigende Erklärungen abgeben, doch sei letztlich bereits alles definitiv geregelt.

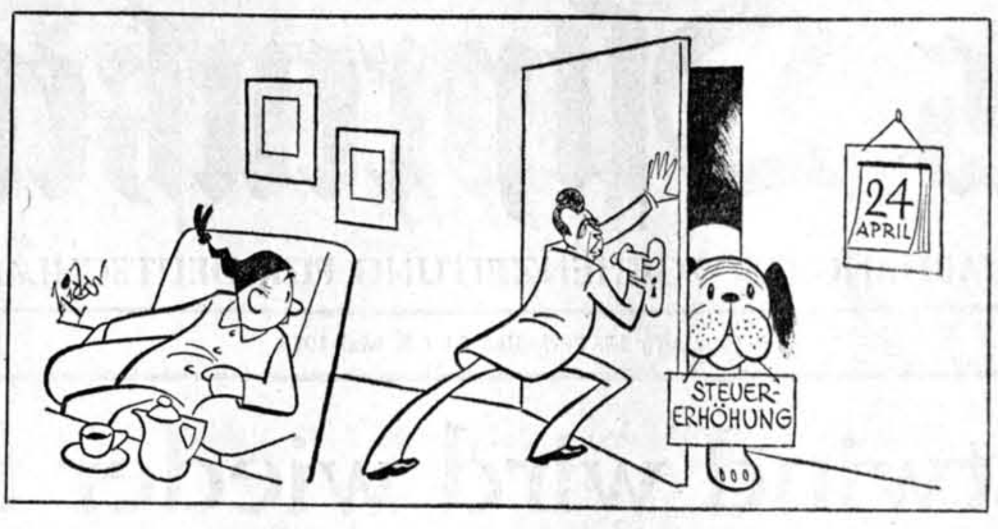
Es war zweifelsohne ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst Bayerns, über den Vertrag, der die Grundlagen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „Deutschen Demokratischen Republik" regeln soll, das Bundesverfassungsgericht anzurufen. In diesem am 13. Juni 1973 ergangenen Urteil wird hinsichtlich des Wiedervereinigungsgebotes ausdrücklich festgestellt:

„Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken — das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsgedanken im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde."

Zu den Leitsätzen im Urteil des Zweiten Senats des Karlsruher Gerichtes gehört auch:

„Die Verfassung gebietet, daß die Bundesrepublik Deutschland auf einen Rechtstitel aus dem Grundgesetz verzichtet, mittels dessen sie in Richtung auf die Wiedervereinigung und die Selbstbestimmung wirken kann, oder einen mit dem Grundgesetz unvereinbaren Rechtstitel schafft oder sich an der Begründung eines solchen Rechtstitels beteiligt, der ihr bei ihrem Streben nach diesem Ziel entgegengehalten werden kann."

Es wäre wohl angebrachter gewesen, wenn die niedersächsischen Stadtväter auf die Grundsätze dieses Karlsruher Urteils hingewiesen, statt ihren Gästen als Trostpreis die Spekulation auf die Zeit geboten hätten. Aber dafür müßte man vielleicht weniger Stadtväter in Niedersachsen und mehr Landarbeiter in Posen sein . . .



„Noch nicht, du dicker Hund, erst nach den Wahlen!" Zeichnung aus „Die Welt"

Ostasien:

Gibt Kissinger Nobelpreis zurück?

Zunehmend harte Kritik an dem Pariser „Waffenstillstand"

Nach dem im Januar 1973 in Paris zwischen den in Vietnam streitenden Parteien ausgehandelten „Waffenstillstand" wurde dem amerikanischen Außenminister Henry Kissinger und dem Vertreter Nordvietnams, Le Duc-Tho durch das Osloer Nobelpreis-Komitee der Friedens-Nobelpreis verliehen. Damals stimmten auch die Fraktionen der Bundestagsparteien dieser Verleihung uneingeschränkt zu und Kurt Biedenkopf, Generalsekretär der CDU, sagte sogar, Kissinger und Le Duc-Tho hätten bewiesen, daß es möglich sei, „jahrzehntealte, für unlösbar gehaltene Konflikte durch Gespräch und persönliches Engagement zu einem guten Ende zu führen".

Inzwischen ist längst ersichtlich geworden, daß mit dem Friedens-Nobelpreis für Vietnam in Wirklichkeit die Fehlinterpretation der kommunistischen Absichten ausgezeichnet wurde. Es ehrt zwei der fünf Mitglieder des Osloer Nobelpreiskomitees, Helge Roglien und Einar Hovedhaugen, daß sie deswegen zurückgetreten sind. Auch der hochdekorierte und respektierte britische Fachmann für Guerilla-Bekämpfung, Sir Robert To Thompson, Chef der Beratermission in Saigon, später Berater der Präsidenten Kennedy, Johnson und Nixon (die seine Ratschläge nicht befolgten), hat jetzt eine Bilanz aus der Vietnam-Katastrophe gezogen.

Thompson führt alles auf den von Kissinger ausgehandelten Pariser „Waffenstillstand" zurück, obwohl Ende 1972 nach den Luftangriffen auf Hanoi und vor allem den Verminungen der nordvietnamesischen Häfen der Krieg für die USA gewonnen gewesen sei. Diese Chance sei von Kissinger verschenkt worden. Nach Thompson gleicht die Außenpolitik der USA „dem Rückzug Napoleons von Moskau, nämlich mit Leichen gepflastert, aber mit noch mehr Leichen als bei Napoleon. Am Ende könnte binnen zehn Jahren die Kapitulation der USA stehen". Thompson, der jetzt Berater der „Denkfabrik" Rand Corporation ist, antwortete auf die Frage: „Wenn Sie eine Grabschrift über Vietnam zu schreiben hätten, wie würde sie lauten?" mit bitterem Sarkasmus: „Die einzige Vietnamlehre ist, sich auf die USA nicht zu verlassen." Sicherlich ist diese Formulierung überspitzt, doch werden die USA bemüht sein müssen, ihre Weltmachtstellung stärker glaubhaft darzustellen.

In Vietnam selbst steuert die Entwicklung auf die völlige Kapitulation Saigons zu; wie es heißt, soll über Paris ein Kontakt zur dortigen Vietkong-Vertretung bestehen, über den die Forderungen der provisorischen Revolutionsregierung bekanntgegeben wurden. Daraus geht ganz eindeutig hervor, daß — selbst bei einer Übergangsregierung — letztlich ganz Vietnam das kommunistische System aufgezwungen werden soll. Der Abzug des „als Zivilisten verkleideten" amerikanischen Militärs sowie der amerikanischen Kriegsschiffe aus den südvietnamesischen Gewässern ist eine der entscheidenden Forderungen Hanois für einen Waffenstillstand. Man rechnet damit, daß nach Evakuierung der amerikanischen Staatsbürger „der Krieg in Vietnam für die USA beendet" ist. **H. S.**

Gehört · gelesen · notiert

Verrat in der Politik ist in erster Linie eine Frage des Datums. *Talleyrand*

Wir sind alle stark genug, um zu ertragen, was anderen zustößt. *La Rochefoucauld*

Die Hausfrauen sind die letzten Idealisten der Nation. *Richard von Weizsäcker in der Etatdebatte des Bundestages*

Die Beamten nagen am Hungertuch — auch wenn es mittlerweile aus Damast ist. *Armin Halle, Pressesprecher des Bundesverteidigungsministeriums*

Die menschliche Arbeitskraft hat inzwischen einen Preis, der das eine oder andere Unternehmen zu neuen Überlegungen zwingt. *Armin Grünewald, stellvertretender Sprecher der Bundesregierung*

Die Gesellschaft kann die Jugendlichen immer schlechter in ihren Arbeitsprozessen absorbieren und stellt sie gleichsam in den Schulen und Ausbildungsstätten ab. *Hartmut von Hentig, Pädagogik-Professor in Bielefeld*

Letzte Meldung:

Neuen Herausforderungen mit Entschiedenheit begegnen

Bonn — Der Anschlag auf die Botschaft der Bundesrepublik in Stockholm sei ein Anschlag auf den Bestand des Rechts gewesen, sagte Bundeskanzler Schmidt vor dem Bundestag und betonte: „Wer den Rechtsstaat zuverlässig schützen will, muß innerlich auch bereit sein, bis an die Grenze dessen zu gehen, was vom Rechtsstaat erlaubt und geboten ist."

Oppositionsführer Carstens wies darauf hin, daß den Terroristen oft bescheinigt worden sei, sie verfolgten sympathische Zielvorstellungen und denjenigen, die zu einer rücksichtslosen Zerschlagung des Terrors aufgefordert hätten, sei vorgeworfen worden, sie seien hysterisch und riefen Panikstimmung hervor.

Landtagswahlen:

Bringt der 4. Mai Überraschungen?

Alle Beteiligten sind mit Wahlprognosen zurückhaltend

Alle politischen Parteien sind hinsichtlich des Wahlausganges am 4. Mai mehr als zurückhaltend — der von den Parteizentralen gezeigte Optimismus spiegelt keineswegs die echte Einschätzung der tatsächlichen Chancen wider. Wie bekannt, wird in Düsseldorf und wird in Saarbrücken ein neuer Landtag gewählt werden. In Düsseldorf will die CDU versuchen, die knappe Mehrheit der Bonner Koalitionsparteien zu brechen und die Regierung zu übernehmen. Heinrich Köppler, Spitzenkandidat der Union, ist zu bescheinigen, daß er sich ebenso redlich wie emsig im Wahlkampf eingesetzt hat. Charisma ist ihm nicht gegeben, das aber fehlt auch seinem Gegenspieler Heinz Kühn (SPD), dem man nachsagt, daß er mit den Jahren auch nicht jünger und attraktiver geworden sei.

Köppler müßte in Nordrhein-Westfalen 3 Prozent aufholen, um die derzeitige liberal-sozialistische Koalition schlagen zu können. Neutrale Beobachter rechnen ihm nicht unerhebliche Chancen ein und sie beziehen sich hierbei auf die erfolgreichen Versammlungen, bei denen Franz Josef Strauß in Nordrhein-Westfalen Zuhörerrekorde aufstellen konnte. Wenngleich „Sehleute auch nicht immer Kaufleute", in diesem Falle echte Wähler sind und vielleicht nur der Attraktion wegen eine Wahlversammlung mit dem Mann aus Bayern erleben wollten, so dürfte man sich bei der SPD doch ernsthaft Gedanken darüber machen, wie viele Arbeiter, die früher SPD wählten, aus Verärgerung über die Bonner Regierung am 4. Mai überhaupt nicht wählen gehen oder aber die Union wählen.

Erschwerend kommt gerade in diesen Kreisen hinzu, daß der „Feiertag der Arbeit", der 1. Mai, gerade der SPD schaden könnte. Da am Freitag, den 2. Mai, in vielen Betrieben nicht gearbeitet wird, ist ein langes Wochenende, nämlich vom 1. bis zum 4. Mai einschließlich, gegeben. Andere Arbeitnehmer dürften den Freitag als Urlaub nehmen, um ebenfalls in den Genuß dieses verlängerten Wochenendes zu kommen. Hierdurch wäre ein starker Reiseverkehr mit möglichen Stauungen am Sonntag möglich, wodurch Wahlberechtigte erst nach Schließung der Wahllokale in ihren Heimatort zurückkehren könnten. In SPD-Kreisen befürchtet man, daß davon weit mehr potentielle SPD- als CDU-Wähler betroffen sein könnten.

Was die Wahlchancen tatsächlich angeht, so haben die Kommunalwahlen in Baden-Württemberg gezeigt, daß die CDU das Siegen noch nicht verlernt und die SPD das Verlieren noch nicht überwunden hat. Wenngleich man in den Hauptquartieren von SPD und FDP in Bonn auch hofft, an der Saar zum Zuge kommen zu können, gibt man sich in Saarbrücker Regierungskreisen optimistisch und bestreitet die Befürchtung, daß die CDU es diesmal nicht schaffen könnte. Allerdings rechnet man damit, daß die FDP wieder in den Landtag einzieht, glaubt jedoch, daß deren Stimmengewinne bei der SPD negativ zu Buche schlagen. Der Zugewinn der Bonner Koalitionspartner, so jedenfalls hofft man, werde sich innerhalb des eigenen Lagers auswirken und die CDU werde letzten Endes doch den Kopf vorne behalten, d. h. die absolute Mehrheit im Saarlandtag erreichen. Und damit für die nächsten Jahre wieder unter Ministerpräsident Roeder die Geschicke des südwestlichen Bundeslandes leiten.

Es wird allerdings von Kennern der Situation nicht ausgeschlossen, daß sich am 4. Mai wenig ändern wird. Das würde bedeuten, daß es in NRW wie auch an der Saar bei den bisherigen Verhältnissen und damit bei einer knappen Bundesratsmehrheit der Union-regierten Länder bleiben werde. Jedoch werden Überraschungen am 4. Mai ebensowenig ausgeschlossen, wie es sie zuletzt in Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg gegeben hat. **Hans Ottweil**

Berliner Brief

Alarmierende Fakten

Während einer Fahrt mit West-Berlins öffentlichen Verkehrsmitteln haben höfliche junge Leute sich mehr als anderswo zu erheben und Platz zu machen. Gerade dabei wird ihnen besonders klar werden, daß sie sich in einer Art Seniorenstadt befinden, in der das jugendliche Bild die Ausnahme ist. Solches war zwar sicherlich nicht Anlaß zur Kritik aus dem Munde des CDU-Politikers Heinrich Lummer, dennoch aber scheint dieser sich berechtigte Sorgen über die, wie er es nannte, fragwürdige Zahlenakrobatik hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung in West-Berlin zu machen. Lummer verwies auf eine Veröffentlichung des Statistischen Landesamtes über den rapiden Rückgang der Einwohnerzahl und meinte dazu, daß weniger beschönigt und dem Problemkreis mehr parlamentarische Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Tatsächlich hat die Wahl vom 2. März eindrucksvoll bewiesen, wie stark der Bevölkerungsrückgang im freien Teil der Stadt beschaffen ist. Rund 70 000 weniger Berliner waren im Vergleich zum Wahlgang vor vier Jahren stimmberechtigt. Eine alarmierende Summe, vor allem angesichts der sich konstant vermindernden Anzahl der in der Stadt verbleibenden Fachkräfte der Industrie.

Fördernde Maßnahmen

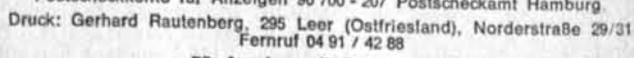
Verminderung auch weiterhin der Flüge von und nach West-Berlin. Wahrscheinlich zum 1. Juni wird die von den Fluggesellschaften Pan Am und British Airways im Berlin-Verkehr beantragte Streckenaufteilung in Kraft treten. Angeblich, so ist von informierten Kreisen zu vernehmen, liegt die Zustimmung der Alliierten bereits vor, und Bonner Verantwortliche schließen nicht aus, daß dann „der Verkehr auf einigen Strecken drastisch eingeschränkt wird". Derlei berlinfördende Maßnahmen werden besonders eine nachdenklich stimmen, denen touristische Förderung der Inselstadt echtes Anliegen ist. Zweifellos wird damit ein weiterer Schritt zur Entfernung vom internationalen hin zum provinziellen Leben in Berlin vollzogen.

Höheres Lohnniveau

Erfreulich dennoch eine Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW). Das Institut vermeldete, daß in West-Berlin gezahlte Bruttolöhne weiterhin über dem Durchschnittsniveau des Bundesgebietes liegen. Das Statistische Landesamt schließlich berichtete, daß die Produktion der Industriebetriebe in Berlin im Februar gegenüber dem Vormonat merklich zugenommen hat. Bei allen Bereichen der Produktionsmittelindustrie war die Herstellung ebenfalls größer als im Januar, insbesondere bei den Industriegruppen Eisen und Stahl, holzbearbeitende Industrie, Stahlbau, Fahrzeugbau und Elektroindustrie. Insgesamt betrug die Zunahme 13,9 Prozent. Verglichen mit Februar 1974 allerdings ergab sich jedoch ein Rückgang von 7 Prozent.

Wittkowsky bleibt

Nicht verstummen will die Auseinandersetzung um den Präsidenten der Technischen Universität, Wittkowsky. Er und sein Vizepräsident, Professor Bauer, hatten am 2. April durch ihren Boykott eine Sitzung der Personalkommission der Technischen Universität platzen lassen, die über disziplinarische Maßnahmen gegen jene Hochschulmitglieder beraten wollte, die bei den vergangenen Abgeordnetenhauswahlen die SEW, den KBW und die KPD unterstützt hatten. Die Berliner CDU-Abgeordnete Frau Dr. Besser nahm dieses befremdende Verhalten des TU-Präsidenten zum Anlaß, die sofortige Entlassung Wittkowskys und ein Disziplinarverfahren gegen den Vizepräsidenten Bauer zu fordern. Das Kuratorium der Technischen Universität lehnte in geheimer Sitzung die Besseren Anträge mit großer Mehrheit ab, Wittkowsky kann bleiben.



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Ein Gelehrter trennt sich von Willy Brandt

Professor Karl Steinbuchs Generalabrechnung mit der SPD

„Demokratie, das ist nicht viel — Sozialismus heißt unser Ziel."
(Spruchbandtext der Jungsozialisten)

Schon in seiner denkwürdigen Rede in der Passauer „Nibelungenhalle", Aschermittwoch 1975, flocht Franz Josef Strauß den Hinweis ein: „Demnächst wird ein Buch von Prof. Karl Steinbuch erscheinen ‚Ja zur Wirklichkeit'. In diesem Buch habe ich einige Sätze gelesen, die erstaunlich sind. Denn es gibt nur wenige Leute, die die innere Größe und — man darf auch sagen — die moralische Stärke haben zu sagen, ich habe mich geirrt, ich gebe das zu und ich bemühe mich jetzt, das wiedergutzumachen, was ich durch meinen Irrtum zu verantworten habe. Er, der über Jahre hinweg nicht Mitglied der SPD, aber als Propagandist für die SPD aufgerufen hat, die SPD zu wählen, der damals die Bürgerinitiative für die SPD im Jahre 1969, die Bürgerinitiative für Willy Brandt im Lande Baden-Württemberg angeführt hat, ein Mann, auf den sich die SPD berufen hat mit dem Wort, der Geist steht links, er schreibt heute: ‚Ich habe jahrelang für die SPD und für Willy Brandt geworben und ich sehe jetzt meine Aufgabe darin, durch meine wissenschaftliche und politische Tätigkeit das wiedergutzumachen, was ich durch diese Propaganda zu verantworten habe.'"

Prophet Ahlers

Steinbuchs Werk, das wir hier zusammengerafft beleuchten und aus eigenem ergänzen, ist inzwischen überall erhältlich und jedem politisch interessierten Mitbürger wärmstens zu empfehlen. Es konnte kaum zu einem günstigeren Zeitpunkt erscheinen, denn die Erfahrungen und Gedanken, die Fakten sind Zitate, die Vorschläge und Alternativen, die der Verfasser in ihm aneinanderreiht, werden unzweifelhaft der Opposition bei ihrem Kampf bis hin zu einem Machtwechsel in Bonn als wertvolle Waffe dienen. Fragen wir, was ist unsere „Wirklichkeit", so beschrieb ausgerechnet der Hamburger „Stern" die Lage derer, die uns seit 1969 mißregieren, kürzlich so: „Ihre führenden Männer legen sich gegenseitig lahm, Schmidt und Brandt bei der SPD und Friderichs und Genscher bei der FDP. Die Koalitionsparteien müssen große Einbußen bei den Mittelschichten verzeichnen, bei den Angestellten, beim öffentlichen Dienst, bei den Gewerbetreibenden, den freien Berufen und bei all den sozialen Aufsteigern, die sich benachteiligt fühlen. Und gerade diese Gruppen werden die Bundestagswahlen 1976 entscheiden." Welch eine Prophetie, die auch noch aus der Feder des früheren Regierungssprechers Conrad Ahlers (SPD) stammt. Welch ein Zeichen von Mutlosigkeit?! Und hierzu kommt noch eine ganze Serie von Prozessen, die unsere Öffentlichkeit aufmerksam verfolgen wird. Karl Wienand, einst parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion und Intimus Herbert Wehners, hat sich im Streit um einen sogenannten Beratervertrag „wegen falscheidlicher Aussage" zu verantworten. Ein neuer Kronzeuge macht die Einsetzung eines dritten parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Aufhellung der Bestechungen im Zusammenhang mit dem gescheiterten konstruktiven Mißtrauensvotum gegen Exkanzler Brandt erforderlich. Die sensationellen und fast wie in Kriegszeiten abgesicherten Gerichtsverfahren gegen die Baader-Meinhof-Bande und den Kanzlerspion Guillaume stehen vor der Tür. Alles entlarvend-gnadenlose Akte, bei denen unser ohnehin schon schmalbrüstig gewordener sozialistisch-liberaler Bundesadler weitere Federn wird lassen müssen und auf die nun das Buch „Ja zur Wirklichkeit" (Seewald-Verlag, Stuttgart) gleichsam das Tüpfelchen aufs I setzt.

Vertrauen erschöpft

Prof. Steinbuch bekennt von sich selbst: „Viele Jahre habe ich mich — ohne Mitglied zu sein — mit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands identifiziert und für sie geworben im persönlichen Gespräch, durch Vorträge, in Büchern, Zeitungsaufsätzen, Wahlaufrufen usw. Vor der Bundestagswahl 1969 hätte ich mich beinahe in Stücke reißen lassen, wenn ich hierdurch den Sieg der SPD hätte erzwingen können. Aber nach zwei Jahren SPD-Regierung in Bonn war mein Vertrauen restlos erschöpft und in Mißtrauen umgeschlagen. Mit dem damaligen Bundeskanzler Brandt hatte ich im Jahre 1972 einen Austausch ‚offener Briefe' und ein persönliches Gespräch. Ich versuchte, ihm meine Sorgen über die ideologische Aushöhlung unseres Staates verständlich zu machen, und ich hoffte, ihn zu einer klaren Stellungnahme bewegen zu können. Aber mein Versuch war ohne jeden Erfolg. Dieses Unverständnis für das zentrale Problem unserer Politik — die bewußte Identifikation mit unserem Staat — führte m. E. zum politischen Scheitern Brandts, zum Niedergang und zur Demoralisierung seiner Partei."

Anderswo heißt es in dem Kapitel, das die kennzeichnende Überschrift „Von Visionen zu Notlügen" trägt, Brandt sei „nicht an seinen Gegnern, sondern an der Wirklichkeit" gescheitert. Sicher habe er mit seinem Erscheinungsbild und seinen Verheißungen genau dem entsprochen, was Ende der sechziger Jahre von der Mehrheit unserer Mitbürger gesucht wurde. So entstand der „Mythos Brandt". Im Chor der Auslandspresse sei die „Neue Zürcher Zeitung" die erste Stimme gewesen, die Brandt als den „am weitesten überschätzten und fehleingeschätzten europäischen Politiker der letzten Jahre" nannte. Nach Steinbuch ist „Ausgangspunkt von Brandts Fehlleistungen sein weltfremder Utopismus und sein unzureichendes Augenmaß für das Erreichbare, für die Wirklichkeit schlechthin. Aus dieser utopischen Ausgangsposition erwuchs zwangsläufig seine ständige Fehleinschätzung z. B. des Radikalismus in unserem Lande".

In dem Zusammenhang erinnert der Professor an sein Gespräch mit Willy Brandt am 17. April 1972 über den Radikalismus in der SPD: „Sein Hauptmotiv war offensichtlich, alle Kräfte zusammenzuhalten. Ich fragte ihn: Was wollen Sie mit den vielen Menschen, die zwar dasselbe Parteibuch, aber keine gemeinsame politische Überzeugung haben? Mit einer solchen Partei kann man doch keine Politik machen? Auf diese Frage erhielt ich keine erinnernswerte Antwort."



Professor Karl Steinbuch Foto Jehle

Steinbuch fährt fort: „Die Auseinandersetzungen mit den radikalen Kräften in der SPD waren zu allen Zeiten von rührender Unbeholfenheit. Brandt sah viele Jahre tatenlos zu, wie eine aus akademischen Seminaren kommende radikale Minderheit zunehmend die Macht in seiner Partei ergriff und sie umfunktionierte. Brandt fragte einmal, ob ihm denn keine Solidarität zustände. Ich meine: Den Anspruch auf Solidarität hätte er sich verdienen können, beispielsweise damals, als die APO unsere Universitäten terrorisierte und er keinen Finger für Menschenwürde und Meinungsfreiheit rührte, sondern mit friedlich-unverbindlichen Phrasen dem Irrsinn ein gutes Gewissen schaffte." Man bedenke: Diese Brut, die Brandt damals als „die kritischen jungen Leute" verniedlichte, wie ja die „Systemveränderer" auch seine leichtfertige Devise „Mehr Demokratie" auf ihre Art als eine Legitimation für antidemokratische Aktionen auslegten, diese marxistisch-leninistisch-maoistischen Desperados werden einmal unsere Sozialdemokraten der achtziger Jahre sein. Und es gilt, ihrer Gespensterfahrt in den Nihilismus mit allen Kräften Einhalt zu gebieten, denn die SPD selbst wird ihrer, wie zahlreiche blutige Straßenschlachten, Universitäts- und Rathauserstürmungen beweisen, kaum noch Herr. Das verstehen wir unter „Sicherheit"!

Doch lesen wir weiter. Prof Steinbuch sagt für unbestimmte Zeit eine „allgemeine Resignation" voraus, „weil Brandt zu viele politische Hoffnungen mit in sein politisches Grab nahm". Rückblickend erweise sich seine Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 als „eine einzige Sammlung unerfüllbarer Versprechungen". Um nur die sogenannte „Bildungsreform" herauszugreifen, so sei sie „zwischenzeitlich zu einem ärgerlichen Erinnerungsposten geworden, an dessen Erledigung niemand mehr glaubt. Die Reformutopie führte in ein geistiges Chaos, in dem jetzt niemand mehr weiß, nach welchem Bilde überhaupt gebildet werden soll." Hier fehlt eigentlich nur noch ein Ausspruch des Bundesfinanzministers Hans Apel, der sich gern als einen „gelernten Sozialdemokraten" herausstellt und nach einem Zitat der Hamburger „Welt" schon im Juli 1974 erklärte: „Die ganze Steuerreform ist doch großer Mist."

So stürzten die illusionären Selbsttäuschungen Brandts wie ein Kartenhaus zusammen. Steinbuch schreibt: „Daß Brandt an seiner Glaubwürdigkeit selbst zweifelt, zeigte sich an der häufig benutzten Beteuerung: ‚Sie können sich darauf verlassen.' Wer seiner Glaubwürdigkeit sicher ist, braucht keine solchen Beteuerungen. Politik wird an ihren Wirkungen gemessen, nicht an der Gesinnung. Brandt ist ein Mann für Poeten, nicht aber für die Politik." Falls der Professor hierbei an den SPD-Poeten Heinrich Böll dachte, der unsere Unternehmer als „frei herumlaufende Raubtiere" verketzert und damit der Anarchistenpropaganda Munition liefert, so hat er damit fraglos recht, wie auch mit dem Urteil: „Der Nobelpreis schützt nicht vor Torheit, und der Friedenspreis hindert nicht an der Anstiftung zum Unfrieden."

Steinbuch sieht die Wirklichkeit. Der Sturz eines „Denkmals", eine Götzendämmerung brach an. Von dem so revoluzzerisch verkündeten „Holzen" sind nur noch ein paar Hölzer übrig geblieben, mit denen man nicht einmal mehr den Impetus der SPD anheizen kann, deren Senioren sich, verschreckt von den Attacken der Jungsozialisten, bereits wieder nach der Geborgenheit in der Opposition sehnen, weil sie dann schadenfroh lästern könnten: Laßt doch die anderen ausbaden, was wir ihnen eingebrockt haben. Steinbuch nennt es „eine Spitzenleistung an Arroganz", als Brandt am 11. Mai 1974, also kurz nach Guillaumes Verhaftung, in Berlin erklärte:

„Auf meiner Seite steht über die eigene Partei hinaus das anständige Deutschland." Der Professor distanziert sich hiervon aufs schärfste und fügt dem noch, was die SPD betrifft, hinzu: „Die Fernsehkritik von Günter Graß an Willy Brandt zeigte die tiefe Enttäuschung seines langjährigen Duzfreundes, sprach er doch von ‚schlafmützigem Trott, mangelnder Tatkraft und Entrücktheit'." Helmut Schmidt — auf die Führungsqualität Brandts angesprochen — sagte 1974: „... die Wirklichkeit ist auch durchaus kritikwürdig und an Stellen sogar beklagenswert."

Conrad Ahlers, Bundestagsabgeordneter der SPD, stellte 1974 fest, daß „die SPD auf einen Stand von vor rund zwanzig Jahren zurückgeworfen wurde und daß die Führungsgremien sich zu keinem drastischen Kurswechsel durchringen können". Aus alldem zieht Steinbuch den Schluß: „Die Spionageaffäre Guillaume bot der SPD die einzigartige Chance, Brandt unter Wahrung des Gesichts aus der Verantwortung zu ziehen." Hier sei uns eine Frage gestattet: „Wieso unter Wahrung des Gesichts?" Brandt ist ja auch weiterhin Vorsitzender der SPD und zugleich besucht er als „selbsternannter Außenminister" die USA, Mexiko, Venezuela und Portugal. Man kann nur sagen: in Bonn fehlt es an klaren Zuständigkeiten. Und außerdem spricht die SPD-Spitze mit doppelter Zunge, mit der des „Staatsmanns" Helmut Schmidt und jener des „Agitators" Willy Brandt, der nach Strich und Faden die Opposition verteufelt, wenn auch die Gerüchte nicht verstummen wollen, daß er insgeheim und seinem Geltungsbedürfnis entsprechend mit dem Gedanken an eine Nachfolgerschaft des amtsmüden UNO-Generalsekretärs Kurt Waldheim liebäugelt.

Schmidts Verantwortung

Natürlich wendet sich Steinbuch auch gegen den Ersatzkanzler und die SPD in ihrer ganzen inneren Zerrissenheit. Auch Schmidt trage Verantwortung für Brandts gescheiterte Politik. „Vor allem mußte er als Finanzminister erkennen, wo Verheißungen die Grenzen des Möglichen überschreiten." Nicht zu vergessen sei auch Schmidts törichte Alternative „5 Prozent Geldentwertung oder 5 Prozent Arbeitslose" und seine schnoddrige Bemerkung „Inflation — das ist auch wieder so ein Modewort". Schmidt sei auch nicht in Erscheinung getreten, wo Brandt versagte, so z. B. bei den versäumten politischen Auseinandersetzungen mit den Jungsozialisten. „Es war auch unredlich, die Regierungsverantwortung ohne die klare Feststellung zu übernehmen, daß die bisherige Politik gescheitert ist. Letzte Zweifel an der Verantwortung der SPD für den Sturz Brandts wurden durch seines Nachfolgers Erklärung im Bundestag beseitigt, die Opposition habe vergeblich auf eine langwierige Krise der Koalition gewartet. Noch überzeugender konnte man das Interesse der SPD am Sturze Brandts nicht dokumentieren." Steinbuch bemerkt hierzu: „So kann eine Partei nicht mit dem Wähler umspringen, wenn sie glaubwürdig bleiben will; so macht sie sich total unglaubwürdig."

Vierte Macht

Wir kommen zum Schluß. Der Professor kritisiert auch als „die vierte Macht" in unserem Staate die Gewerkschaften und deren von den Beiträgen unserer Arbeitnehmer im Gelde schwimmende Spitzenfunktionäre. (In Schmidts Kabinett gehören außer ihm selbst elf Minister und fünfzehn parlamentarische Staatssekretäre einer Gewerkschaft an.) Steinbuch fragt: „Ich weiß nicht, was den Optimismus in unserem Lande begründet, bei uns seien Funktionäre humaner und weniger eigensüchtig als in den ‚sozialistischen Ländern'; ich bin überzeugt, daß sie bei uns nach Machtübernahme genauso eigensüchtig und inhuman wie in den ‚sozialistischen Ländern' sein und daß sie auch nicht nur unsere Wirtschaft und unseren gemeinsamen Wohlstand, sondern auch die Freiheit zerstören werden." Steinbuch zitiert neben anderen Helmut Schmidt: „Eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung kann grundsätzlich nicht gegen die Gewerkschaften regieren, sie kann dies auch nicht wollen." Steinbuch stellt fest: „Die SPD verlor ihre demokratische Glaubwürdigkeit, als sie jahrelang gegen die ‚Systemüberwinder' nicht Front machte, sondern opportunistisch lavierte, ja teilweise sogar zu ihnen überlief. Die SPD macht sich gegenwärtig weiter dadurch unglaubwürdig, daß sie nicht Front macht gegen die Machtübernahme allmächtiger Funktionäre." Heutzutage sei an der SPD nur noch eine einzige Absicht glaubwürdig: „Wir sind an der Macht und wollen alle Zeiten dran bleiben." Für dieses Ziel, das unserem Grundgesetz Hohn spricht, drohe sie sogar, „auf die Straße zu gehen".

Und dem freidemokratischen Anhängsel der SPD, das er „opportunistisch, altklug und müde" nennt, ruft der Professor die ernste Mahnung zu: „Die Liberalität ist hier und jetzt schwer bedroht: außenpolitisch, innenpolitisch und wirtschaftspolitisch durch die kollektivierenden Tendenzen der Massenkommunikation, nicht zu vergessen Terroristen und die neue Herrscherklasse der Funktionäre. Wer sich in einer solchen Zeit mit anachronistischen Anti-Kirchenpapieren amüsiert, dem muß die Liberalität unseres Zusammenlebens schon arg gleichgültig sein. Der Liberalismus wird zu Ende sein, wenn erst einmal die Kaste ideologisch gleichgeschalteter Funktionäre herrscht. Und mit der wirtschaftlichen Freiheit wird auch die politische Freiheit zu Ende gehen."

Tobias Quist

Andere Meinungen

THE TIMES

Offene Wunde des Weltkommunismus

London — *„Die tschechoslowakische Führung ist durch die Neubelebung des weltweiten Interesses an dem gestürzten Parteichef von 1968/1969, Dubček, der ein Brennpunkt für die Gedanken eines Reformkommunismus geblieben ist, von Grund auf beunruhigt. Das Thema Tschechoslowakei lebt und ist beweglich mehr als sechs Jahre nach der sowjetischen Invasion. Es dringt in Ost-West-Verhandlungen ein wegen der Schwierigkeit, die Invasion mit dem bekundeten Interesse der Sowjetunion an Souveränität, Nichteinmischung und Ablehnung von Gewalt in Einklang zu bringen. Das Thema ist eine offene Wunde in der kommunistischen Bewegung und besonders in den Beziehungen Moskaus mit Parteien, die ihre Unabhängigkeit betonen, wie Italiens, Jugoslawiens, Spaniens und Rumäniens."*

LE FIGARO

Israelische Aspekte

Paris — *„Der israelische Ministerpräsident Rabin nutzte die Möglichkeit der Abkühlung der Beziehungen mit den USA und das Scheitern der Kissinger-Mission gründlich aus, um seine politische Position in Israel zu verstärken. Israel glaubt, einem eventuellen arabischen Angriff begegnen und seine besonderen Beziehungen zu Amerika langfristig über den Umweg des Wahlfeldzugs von 1976 wiederherstellen zu können. Man sieht in Tel Aviv daher keinen Grund, den Amerikanern gegenwärtig Zugeständnisse zu machen. Für die Araber handelt es sich jetzt darum, zwischen Verhandlungen, die lange dauern werden, und dem Krieg zu wählen. Wenn Verhandlungen wegen ihrer Langsamkeit für die Araber gefährlich sind, ist es der Krieg wegen der Militärmacht, die Israel wiederfand, noch mehr."*

The Daily Telegraph

Sorgen für Peking?

London — *„China wird bald ein vereinigtes Vietnam von 45 Millionen Menschen an seiner Grenze haben, das von einer dynamischen und kriegerischen Regierung in Hanoi regiert wird, mit einer Satellitenregierung in Kambodscha, die ihre Existenz der Unterstützung Hanois verdankt und effektiver Kontrolle über einen großen Teil von Laos. Die militärischen Erfolge Nordvietnams waren fast ausschließlich auf massive Lieferungen schwerer russischer Waffen — allen chinesischen Waffen überlegen — zurückzuführen, unterstützt durch russische Instrukteure, Techniker und Planer. Es ist ein weiterer Rückschlag für China, daß die Vietkong und die provisorische Revolutionsregierung in Vietnam, die sie vertritt, beide von der regulären Armee Nordvietnams beiseite geschoben wurden."*

LA STAMPA

Amerikas Rückzug

Turin — *„Mit dem Ende des Regimes von Saigon endet nicht nur das amerikanische Abenteuer, sondern der gesamte historische Zeitraum der westlichen Präsenz in diesem Kontinent. Es bleiben noch „Enklaven" wie Thailand und Südkorea, und es bleibt Japan. Aber Thailand, das nie Kolonie war, stellt sich schon auf das Zusammenleben mit dem „roten" Kambodscha ein und schlägt Brücken nach Peking, während Japan, das ‚gelbe Amerika', sich nicht erst seit heute einer wiederentdeckten ‚asiatischen' Berufung überläßt. Angesichts eines solchen Gesamtbildes darf man bezweifeln, ob das Regime von Seoul noch lange bestehen kann . . . Die ‚amerikanische Front' wird jetzt auf die Inseln im Pazifik und auf eine Luft- und Seeflotte zurückgenommen, die noch immer mächtig und furchterweckend ist."*

Baden-Württemberg:

Wie naiv ist eigentlich die Polizei?

Das Mahnmal in Weingarten wird immer wieder besudelt

Das Mahnmal des deutschen Ostens in Weingarten (Baden-Württemberg) scheint in den vergangenen Jahren immer mehr ein beliebtes Objekt für Schmierfinken und Schänder der deutschen Geschichte zu werden. Bereits im September 1973, kurz vor dem Tag der Heimat, wurden die Wappen der deutschen Ostgebiete mit roter Farbe beschmiert. Schon damals schrieb die Schwäbische Zeitung nur von einem „Lausbubenstreich".

Ende März dieses Jahres rückte das Mahnmal erneut in den Mittelpunkt: Unbekannte Täter hatten einen Wappenstein herausgebrochen, Steinabdeckungen und Bodenbeläge zerstört und sämtliche Wappen der ostdeutschen Provinzen mit blauer Lackfarbe übermalt. Auch diesmal hielt die Schwäbische Zeitung die Attentäter nur für Jugendliche, die „immer häufiger Rabatz machen".

Dietrich Zlomke aus Ravensburg versuchte daraufhin in einem Leserbrief die Dinge beim Namen zu nennen. Er schrieb: „Wenn in der Schwäbischen Zeitung zu lesen ist, daß die Polizei in Weingarten nicht an einen politischen Hintergrund glaubt, sondern auf Anfrage mitteilt: ‚Das waren eindeutig Kinder oder Jugendliche', so sollte hier erst einmal der Beweis vorliegen. Oder dürfen derartige politische Vorgänge nicht mehr beim Namen genannt werden?... Was ist der Völkerverständigung wohl dienlicher: Einsicht und Wahrheit oder Geschichtsverfälschung, Opportunismus und Heuchelei?"

Offenbar gehen aber gerade bei diesem Punkt die Meinungen stark auseinander, denn nun gerieten die Gemüter in Baden-Württemberg in Wallung. Hermann Kappler, seines Zeichens *SPD-Kandidat* für den Gemeinderat in Weingarten, fragte postwendend in einem Leserbrief: „Was gibt es da zu mahnen für uns? Doch nur das eine; die Warnung vor denen, die in den Ostverträgen unser größtes nationales Unglück sehen und niemals einsehen wollen, wer die Ostgebiete in Wirklichkeit verspielt und die Vertreibung herausgefordert hat."

Prompt folgten die Antworten der Leser der Schwäbischen Zeitung: „Herr Kappler steht es nicht zu, vor den Menschen zu warnen, die ihrer Heimat weiterhin die Treue halten." „Ich meine, Typen wie Herr Kappler erweisen unserem Vaterland einen schlechten Dienst, wenn sie weiterhin ihr eigenes Nest beschmutzen."

Die Bestürzung der Bürger hat die Attentäter jedoch nicht davon abgehalten, das Mahnmal auch am 9. April zu schänden. Nur eine Stunde nachdem die Kreisgruppe Ravensburg der Landsmannschaft Ostpreußen dort einen Kranz zum Gedenken der Kapitulation Königsbergs vor 30 Jahren niedergelegt hatte, verwüsteten sie erneut das Mahnmal auf dem Schloßbühel in Weingarten.

Es scheint aber nicht weiter verwunderlich, daß, wie wir soeben erfahren haben, Herr Kappler nicht in den Gemeinderat eingezogen ist. Die Wähler haben die Äußerungen dieses Herrn offensichtlich richtig verstanden. **Ingolf Herrmann**



Die Gedenkplatte an Ostpreußen: Nur Kinderhände?

Spätaussiedler:

Moersch wieder mit ausweichenden Antworten

Bundesregierung läßt klare Haltung vermissen – Kontroverse mit Dr. Hupka im Bundestag

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Prof. Karl Carstens, dürfte der Wahrheit zumindest sehr nahe gekommen sein, als er unlängst in Oldenburg sagte, die polnische Regierung glaube mit der Aussiedlung von Deutschen entsprechend dem Warschauer Vertrag ein Milliardengeschäft machen zu können, und er fügte hinzu: auch die CDU bejahe grundsätzlich Entspannungspolitik, sie dürfe jedoch kein neues Kapitel der Wiedergutmachung zur Folge haben, deren Konsequenzen nicht abzusehen seien.

Das ist auch der Grund, weshalb CDU-Abgeordnete, wie Dr. Czaja und Dr. Hupka, immer wieder bohrende Fragen an die Bundesregierung richten, die sich eindeutig auf das Thema der Aussiedlung von Deutschen aus Polen beziehen, aber von den jeweils zuständigen Vertretern der Bundesregierung zumeist ausweichend beantwortet werden und eine klare Haltung der Bundesregierung vermissen lassen.

Eine solche Kontroverse fand wieder einmal zwischen Dr. Hupka und dem Staatsminister im Auswärtigen Amt Moersch im Rahmen der Fragestunde im Bundestag vom 10. April 1975 statt. Dr. Hupka wollte folgendes wissen:

„Wie beurteilt die Bundesregierung Äußerungen des stellvertretenden ZK-Mitglieds Ryszard Wojna, daß die Zusage des polnischen Außenministers Olszowski vom Dezember 1973, es würden 1974 50 000 Menschen aussiedeln können, „einfach nicht wahr ist", nach dem sie selbst vor der Öffentlichkeit und danach im Deutschen Bundestag die polnische Zusage wiederholt bestätigt hat?"

Die Antwort von Staatsminister Moersch:

„Über die Ergebnisse der Gespräche zwischen den Außenministern Olszowski und Scheel wurde die Öffentlichkeit in einer gemeinsamen Pressekonferenz der Sprecher beider Delegationen am 7. Dezember 1973 unterrichtet. Der Text dieser Verlautbarung war zwischen der deutschen und der polnischen Delegation abgestimmt. Aus ihm geht hervor, daß die in Ihrer Frage zitierte Äußerung nicht dem Sachverhalt entspricht".

„Was hat nun die Bundesregierung getan, der polnischen Regierung deutlich zu machen, daß hier ein Widerspruch zwischen der Aussage von Wojna und der Presseverlautbarung vom 7. Dezember 1973 vorliegt"?

„Die Bundesregierung hat in einem Gespräch — ich selber habe es kürzlich mit einem Vertreter der Volksrepublik Polen geführt — auf die Position hingewiesen, die ich soeben dargelegt habe."

„Es steht also fest, Herr Staatsminister, daß die Bundesregierung nach wie vor davon ausgeht, daß es eine polnische Zusage, im Jahre 1974 könnten 50 000 Menschen aussiedeln, gegeben hat?"

„Herr Abgeordneter, ich habe diese Frage hier sehr präzise beantwortet. Ich habe keine neuen Tatbestände mitzuteilen. Aber ich möchte doch nicht versäumen, den von Ihnen zitierten Publizisten ... aus einer Fernsehdiskussion zu zitieren ... wo er auf die gleiche Frage, die ihm Herr Nielsen-Stokkeby gestellt hatte, zu dem Gesamtkomplex sagte: ‚Jedenfalls ist die Frage nicht gelöst; das gebe ich Ihnen zu, und das bleibt auf dem Tisch.' So Herr Wojna!"

Dr. Czaja wollte es ganz genau wissen:

„Bedeutet Ihre Antwort jetzt, daß Herr Wojna nicht bestritten hat, daß 1974 — darum geht es — 50 000 Aussiedler kommen?"

„Herr Abgeordneter, ich habe versucht, den Text, der der Frage des Herrn Kollegen Dr. Hupka zugrunde lag, daraufhin abzuklopfen, ob etwa das, was Sie eben gesagt haben, der Inhalt gewesen sei. Ich muß Ihnen sagen: Man muß hier jedes Wort sehr genau prüfen. Ganz offensichtlich ist das, was der Kern der Sache war, so nicht in Frage gestellt. Sonst wäre ja auch diese Bemerkung von Herrn Wojna in der Fernsehdiskussion vom 3. April so nicht zu verstehen gewesen ...

Was die Vorstellungen der Bundesregierung betrifft, so haben wir die Meinung deutlich geäußert und nicht aufgehört sie zu äußern, daß eine befriedigende Regelung dieses Problems eine ganz wesentliche Voraussetzung für eine künftige gute Entwicklung unserer Beziehungen darstellt."

Anschließend meldete sich auch Dr. Czaja noch einmal zu Wort:

„Ist die Bundesregierung bereit", wollte er wissen, „in Erfüllung der vollständigen Auskunftspflicht bei der Verfolgung fundamentaler persönlicher Rechte gegenüber den Angehörigen von über 300 000 bisher nicht berücksichtigten deutschen Aussiedlungsbewerbern und in Wahrung des menschenrechtlichen Mindeststandards dieser Deutschen eindeutig und vollständig die Zusicherungen des polnischen Außenministers Olszowski vom Februar 1973 zur teilweisen Erfüllung der ‚Information über Familienzusammenführung' bekanntzugeben, und betrachtet die Bundesregierung diese ‚Information' auch weiterhin als wirksame Grundlage für die Erfüllung ihrer verfassungsrechtlichen und völkerrechtskonformen Schutzpflicht für die betroffenen Deutschen und ihre Grundrechte?"

Staatsminister Moersch: „. . . zum ersten Teil Ihrer Frage nehme ich Bezug auf die mit der polnischen Delegation abgestimmte Presseerklärung, mit der die Öffentlichkeit am 7. Dezember 1973 unterrichtet wurde.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: die Bundesregierung ist der Ansicht, daß die ‚Information der Regierung der Volksrepublik Polen' die Grundlage der Lösung des Problems der Umsiedlung bildet."

„Herr Staatsminister, wenn also gemachte Zusagen zur Durchführung der ‚Information' zur Familienzusammenführung, die in Übereinstimmung formuliert sind, nunmehr bereits für 1974 bestritten und die Aussiedlungsanträge praktisch nicht erfüllt worden sind, hat dann diese Vertragsgrundlage noch eine praktische Wirksamkeit für die Wahrnehmung der Schutzpflicht?"

„... Ich habe hier dargelegt, daß die Bundesregierung keinen Grund hat, von sich aus Erklärungen, die die andere Seite mit uns abgestimmt hat, in Frage zu stellen."

„Wenn aber auch die tatsächlichen Aussiedlungsanträge nicht erfüllt werden, frage ich Sie: Warum kündigt die Bundesregierung dem Vertragspartner nicht jene legalen Folgen für den Fall des Vertragsbruchs an, die sie dem Bundestag und dem Bundesrat für den Fall angekündigt hat, daß sie ihre verfassungsrechtliche Schutzpflicht nicht mehr erfüllen kann?"

„Herr Abgeordneter, die Bundesregierung hat hier wiederholt dargelegt, daß sie alle möglichen Konsequenzen prüft. Die Bundesregierung ist zu der Meinung gekommen, daß es im Interesse der Betroffenen nicht sinnvoll sei, hierzu weitere Ausführungen zu machen."

Wieder einmal hat sich gezeigt: Die Bundesregierung ist nicht geneigt, der Öffentlichkeit über die wirkliche Situation und über das, was sie zu tun gedenkt — wenn in absehbarer Zeit überhaupt etwas geschieht — reinen Wein einzuschenken. **pb**

Wie andere es sehen:



Unerwünschter Familienzuwachs — Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Wahlen:

Die Frauen und die Parteien

Die jüngste Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach hat ergeben, daß die Unionsparteien im Bundesgebiet genau die Hälfte der Stimmen erhalten würden, wenn jetzt Bundestagswahlen stattfinden würden. Quantitativ hängen Wahlen mehr von den Frauen ab als von den Männern. Die Mehrheit der Frauen neigte bei allen Wahlen vor 1972 zur CDU. Erst bei den Bundestagswahlen vor drei Jahren gab es den großen Umschwung. So hat das Institut für Demoskopie, Allensbach, festgestellt, daß etwa in Nordrhein-Westfalen die Frauen noch eine Woche vor dem Wahltermin 1972 zu den Sozialdemokraten überwechselten. Zunächst waren es nur die jüngeren Frauen, die sich anders verhielten. So stimmten 1965 in Köln noch 52 Prozent der Frauen im Alter zwischen 21 und 29 Jahren für die Christdemokraten. 1969 waren es nur knapp ein Drittel und drei Jahre später erzielten die Sozialdemokraten ihre stärksten Gewinne bei den Frauen im Alter zwischen 45 und 59 Jahren.

Gerade diese Gruppe der Frauen mittleren Alters scheint ihre Entscheidung von damals jetzt zu bedauern. Anhand der Wahlergebnisse von Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein erkannte die „Forschungsgruppe Wahlen Mannheim", daß sich die Frauen in diesem Jahr ähnlich verhalten wie bei den Landtagswahlen 1971, als sie noch mit absoluter Mehrheit ihre Stimmen den Christdemokraten gaben. Lediglich 1972 ließen sich unsere weiblichen Mitbürger offensichtlich von der Siegeslaune der Sozialdemokraten mitreißen. Politische Affären und Enttäuschungen haben diese Laune jetzt allerdings ein wenig gedämpft, man wird deshalb abwarten müssen, wie sich die Frauen in Nordrhein-Westfalen am 4. Mai entscheiden. **I. H.**

Manfred Molles

Partner-Rente im Gespräch

Die soziale Sicherung der älteren und alleinstehenden Frauen muß endlich verbessert werden

Eine eigenständige soziale Sicherung der Frauen ist in der laufenden Legislaturperiode nicht mehr zu erwarten. Lediglich bei der Neuordnung des Scheidungsrechtes, wo es um die Einführung eines öffentlich-rechtlichen Versorgungsausgleichs geht, der dem Prinzip der ehelichen Zugewinngemeinschaft folgt, sind Fortschritte zu verzeichnen. Um so mehr ist es zu begrüßen, wenn das Problem durch neue Vorschläge in der Diskussion bleibt. Kürzlich brachte die CDU rechtzeitig zu Beginn des Jahres der Frau ihr Projekt ‚Partner-Rente' ins Gespräch. Es enthält so viele beachtenswerte Änderungsvorschläge, daß es ratsam erscheint, einige hiervon zu erörtern.

In der Bundesrepublik leben 7,4 Millionen Frauen im Alter von 60 und mehr Jahren. Fast jede vierte Frau gehört dieser Altersgruppe an. Besonders verschärft wird ihre Situation dadurch, daß 4,6 Millionen oder beinahe zwei Drittel dieser älteren Frauen alleinstehend sind. Aus der Statistik der Sozialhilfe ist die wirtschaftliche Lage älterer Frauen nur unzulänglich erkennbar. Dennoch bilden Frauen einen bestürzend großen Anteil an den Sozialhilfeempfängern. Unter denen, die 1972 laufend Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen, waren rund 79 Prozent Frauen und davon fast drei Viertel Frauen im Alter von 60 und mehr Jahren. Besorgniserregend ist nach dieser Darstellung die wirtschaftliche Lage besonders der 3,6 Millionen Witwen. Ihre Altersversorgung reicht im allgemeinen nicht aus, um ihnen ein unabhängiges und ‚selbstbestimmtes' Leben zu sichern.

Die wirtschaftliche Situation der älteren Frauen ist weitgehend dadurch bedingt, daß ihr Leistungen als Hausfrau und Mutter vom Sozialversicherungssystem praktisch kaum honoriert werden. Nur so ist es auch zu erklären, daß eine Witwe ohne eigene Rentenansprüche auf 60 Prozent der Rente des Mannes verwiesen wird, obwohl der größte Teil der Haushaltsaufwendungen kaum einzuschränken ist, während für den Mann nach dem Tode seiner Ehefrau die Rente ungekürzt weiterläuft. Die Erziehung der Kinder und die Führung des Haushalts, so heißt es in der Untersuchung, würden sozialversicherungsrechtlich nicht als eine Tätigkeit angesehen, die der Erwerbstätigkeit mit steigenden Rentenansprüchen für das Alter gleichstehe. Weitere Feststellungen der Dokumentation sind in Kurzfassung folgende:

Erwerbstätige Frauen werden deutlich schlechter als erwerbstätige Männer bezahlt. Nach einer DGB-Befragung haben 31 Prozent der Arbeitnehmerinnen im Alter von 45 bis 65 Jahren die Erwerbstätigkeit hauptsächlich zur Schaffung eines eigenen Rentenanspruches wiederaufgenommen. Doch die Chancen, noch einen ausreichenden eigenen Rentenanspruch durch Erwerbstätigkeit zu erlangen, sind gering. Dies ist einmal begründet durch zu kurze Versicherungszeiten und zum anderen wegen des im Vergleich zu den erwerbstätigen Männern durchschnittlich niedrigeren Arbeitsentgelts. Außerdem wird der Wiedereintritt in das Berufsleben für Frauen in mittleren Jahren stark erschwert. Auch die Teilzeitarbeit weist mehr ungelöste als gelöste Probleme auf. Schließlich führt die Doppelbelastung der Frau zu einem Rückgang ihrer Lebenserwartung. Alle Frauen, die die Erwerbstätigkeit wegen der Erziehung der Kinder unterbrochen haben, müssen eine Minderung ihrer Rente hinnehmen, weil Zeiten der Kindererziehung nicht in der Rente berücksichtigt werden.

Das Projekt ‚Partner-Rente' ist gekennzeichnet durch den Versuch, die eigenständige Invaliditäts- und Alterssicherung der Frau aus der gegebenen Situation abzuleiten. Ausgangspunkt ist der Grundgedanke, daß die Versorgungsanwartschaften des Mannes regelmäßig von der nicht erwerbstätigen Ehefrau ‚mit verdient' werden. Erst durch Erziehung der Kinder und Versorgung des Haushalts versetzt die Frau ihren Mann in die Lage, sich in vollem Umfang seiner



Last und Segen des Alters — Jede vierte Frau unter uns ist über 60 Jahre alt Foto np

Erwerbstätigkeit zu widmen. In Ausnahmefällen kann es sich auch umgekehrt verhalten. Jedenfalls darf die Aufgabenteilung, die im Einvernehmen zwischen dem erwerbstätigen und dem nicht erwerbstätigen Ehegatten vorgenommen wird, nicht dazu führen, daß der nicht erwerbstätige Partner Nachteile erleidet, die er oft gar nicht zu übersehen vermag.

Entsprechend der ‚Zugewinngemeinschaft' im bürgerlichen Recht ist es auch für die Sozialversicherung an der Zeit, die Leistung anzuerkennen, die normalerweise von der Hausfrau und Mutter im gesellschaftlichen, aber auch im persönlichen wirtschaftlichen Interesse der Beteiligten erbracht wird. Das Modell entwickelt deshalb eine eigenständige Sicherung beider Ehegatten, neben die im Falle des Todes eines Ehegatten noch abgeleitete Ansprüche aus dessen Versicherung treten. Diese Regelung sieht folgendermaßen aus:

Eigener Rentenanspruch ...

Die vor der Ehe erworbenen Rentenanwartschaften verbleiben wie bisher jedem Ehepartner getrennt. Die während der Ehe erworbenen Rentenanwartschaften werden Jahr für Jahr auf beide Ehegatten je zur Hälfte verteilt, so daß auch die nicht erwerbstätige Frau, die sich ausschließlich der Sorge für die Familie und der Erziehung der Kinder widmet, während der Ehe eigene Rentenansprüche erwirbt. Stirbt einer der Ehepartner, so erhält der andere neben der ihm dann zuständigen eigenen Rente zusätzlich einen aus der Rente des verstorbenen Ehegatten abgeleiteten Ehegattenzuschlag in Höhe von etwa der Hälfte dieser Rente, sofern ihm eine Erwerbstätigkeit wegen Erziehung der Kinder, wegen Invalidität oder wegen Alters nicht zugemutet werden kann. Die unbedingte Witwenrente entfällt und wird durch den bedingten Ehegattenzuschlag gleichermaßen für Mann und Frau ersetzt. Wird ein Ehegatte früher als der andere erwerbsunfähig oder erreicht er früher die Altersgrenze, soll ein Renteneinkommen gewährt werden, das in seiner Höhe die nach geltendem Recht zu gewährende Rente nicht überschreiten soll.

... Erziehungsjahr

Weitere Änderungsvorschläge beziehen sich auf die Einführung eines ‚Erziehungsjahres', mit dessen Hilfe Zeiten der Kindererziehung in der Rente aus öffentlichen Mitteln berücksichtigt werden, ähnlich dem bereits im Jahre 1972 von der SPD geforderten ‚Baby-Jahr' für jedes Kind.

Alle Mehr- und Minderaufwendungen, so wird in dem Reformvorschlag hervorgehoben, würden zum größten Teil nicht vor der Jahrhundertwende spürbar, weil erst dann in größerem Umfang Renten nach dem neuen Modell fällig werden könnten. Zunächst gehe es darum, heißt es weiter, für die Rechtsentwicklung die gesellschaftspolitisch erwünschte Richtung festzulegen und durch Vorwegmaßnahmen die am schwersten wiegenden Härten in der sozialen Sicherung der Frau zu beseitigen. Nachdem sich auch die SPD auf ihrem Frauenkongreß am 30. November 1974 für die Eigenständigkeit der sozialen Invaliditäts- und Alterssicherung der Frauen ausgesprochen hat, ist damit zu rechnen, daß die Entwicklung eines Tages auf ein gesetzgeberisches Handeln zugunsten der Frauen in der Rentenversicherung hinausläuft.

Markus Joachim Tidick

Kälte hilft konservieren

Aber auch Tiefgefrorenes ist nicht immer unbegrenzt haltbar — Ratschläge aus der Praxis

Alles auf der Welt ist vergänglich, auch die Qualität", sagt Dr. Johannes Tillack, Tierarzt und Oberveterinärrat der Hamburger Gesundheitsbehörde. Sein Ausspruch bezieht sich auf tiefgefrorene Nahrungsmittel, für die von der Industrie erhebliche Anstrengungen gemacht werden, um sie in bestem Zustand auf den Markt zu bringen. Grundsätzlich darf man sagen, daß wir das Lebensmittel, tiefgefroren, in der allerbesten ernährungsphysiologischen Form vor uns haben. Je weiter es sich aber vom Hersteller entfernt, desto mehr entfernt es sich auch von der ursprünglichen Qualität, denn es ist Einflüssen von seiten des Händlers wie des Verbrauchers ausgesetzt.

Es kann etwa sein, daß die Tiefkühltruhe des Kaufmanns nicht die minus 18 Grad hergibt, die mindestens für die Haltung von Tiefgefrierwaren vorgeschrieben sind. Das kann daran liegen, daß das Kühlaggregat zu wenig Kälte liefert oder daß es, um Strom zu sparen, zu schwach eingestellt wurde. Man sollte das also am Thermometer des Kühlgeräts kontrollieren. Ein weiterer Grund für die Minderung der Qualität ist das Überpacken der Kühltruhen. Jedes derartige Kühlmöbel hat einen Strich an den Seitenwänden, der eine Lademarke ist. Nur bis zu diesem Strich darf das Kühlgut gestapelt sein, wenn es noch unter ausreichender Kühlwirkung stehen soll. Mit einem Blick kann also der Verbraucher feststellen ob der Kaufmann dieser Verpflichtung nachgekommen ist oder ob noch Ware oberhalb des Strichs, also zu warm, lagert.

Nun aber geht es über die lieben Hausfrauen her, die nur zu gerne in den Tiefkühltruhen herumgrabbeln, weil sie feststellen möchten, ob vielleicht ein unten liegendes Stück besser ist als das, was oben liegt. Diese durchaus lobenswerte hausfrauliche Gewohnheit ist für den Inhalt der Truhen höchst nachteilig. Ein Beispiel: Sie entnehmen der Truhe ein Huhn, heben es in den warmen Verkaufsraum, betasten das Kühlgut. Dabei geht die Wärme Ihrer Finger auf das Huhn über, es entstehen dort also Bezirke, die sehr schnell antauen können. Oder aber: Sie werfen das Huhn, das Sie nicht kaufen wollen, sorglos wieder in die Truhe hinein. Dabei entstehen leicht Verletzungen der Folie, ebenso wie beim Herumkratzen mit den Fingernägeln. Derartige Vorgänge sind nachteilig für alle tiefgefrorenen Lebensmittel.

Die dadurch entstehenden Veränderungen könnte man als Frostbrand bezeichnen, der sich meist kreisrund unter zerstörten Folienbezirken abzeichnet. Es geht sogar so weit, daß Fleisch, das zu lange in einer zerstörten Folie gelegen hat, nach dem Kochen nur noch einen pappig-strohigen, kaum kaubaren Rest ergibt.

Aber selbst Lebensmittel, die in einer unverletzten Folie aufbewahrt werden, sind nicht unbegrenzt haltbar. Im Laufe der Zeit wird sich eine Fettzersetzung bemerkbar machen — das Fett wird ranzig, auch wenn es noch so schön tiefgekühlt bewahrt wird. Am schnellsten passiert das bei Enten und Gänsen, danach kommt das Schweinefleisch; am längsten haltbar ist das talghaltige Rindfleisch.

Viele Haushalte besitzen heute einen Tiefgefrierschrank, Tiefgefrier-Box oder eine Tiefkühltruhe. Damit — so meinen die Hausfrauen — sind sie aus dem Schneider raus, es kann ihnen nichts mehr passieren. Denkste — kann man nur sagen. Man kann nämlich nicht davon ausgehen, daß man mit seinem Tiefgefrierfach eine ordnungsgemäße Tiefgefrierware herstellen kann. Die Industrie wendet etwa Temperaturen von minus 35 Grad und tiefer auf, um ihre Waren optimal einfrieren zu können, und solche Kältegrade sind bei den häuslichen Kühleinrichtungen im allgemeinen nicht erreichbar.

Aus diesem Grunde ist es notwendig, das häusliche Einfrieren in möglichst kleinen Portionen vorzunehmen, damit der Einfriervorgang abgekürzt wird. Dauert dieser Vorgang zu lange, dann kommt es schon während des Einfrierens zu Schädigungen, die sich nachher in einer minderen Qualität ausdrücken. Man sollte — wenn man z. B. ein halbes Schwein auch stückchenweise einfrieren will — das Gefriergerät auf die äußerste Stufe stellen, und zwar schon einige Stunden, ehe das Fleisch hineingepackt wird. Das Fleisch, das man einfrieren will, sollte man zudem in der Zwischenzeit kühlen.

Es ist verständlich, daß man tiefgefrorene Waren als eiserne Reserve wer weiß wie lange im Tiefkühlfach aufbewahrt. Dem sind Grenzen gesetzt. Enten, Gänse und Schweinefleisch sollte man nicht über drei Monate aufbewahren, Rindfleisch bis zu sechs Monaten. Wichtig ist vor allem, daß das Fleisch verpackt wird. Bei einer unverpackten Lagerung laufen die negativen Veränderungen ungleich schneller ab als bei einer Verpakkung — etwa in Folienbeuteln, die eng an die Ware gepreßt werden sollten.

Die Luft soll aus den Beuteln raus, sie müssen dicht hinter dem Inhalt abgebunden werden. Bei den genannten Richtwerten für die Haltbarkeit gehen wir davon aus, daß der Tiefgefrierschrank mindestens eine Temperatur von minus 18 Grad hat. Besser wären minus 22 oder 25 Grad, denn jedes Grad minus mehr bringt eine Verlängerung der Haltbarkeit.



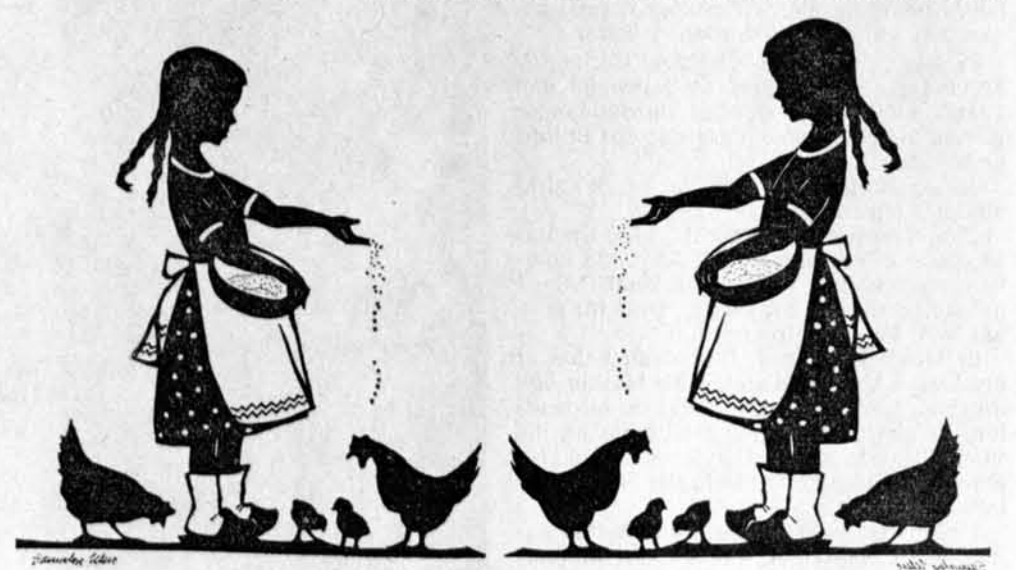
Mit Hilfe der Tiefkühlkost läßt sich auch eine festliche Speisenfolge vorbereiten, wie hier Puterkeulen mit Artischocken und Edelkastanien Foto Margarine Union

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen

nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930



Scherenschnitt Hannelore Uhse

5. Fortsetzung

„Nein, Kämer, das trifft mich wie ein Schlag! Wo doch Ihr Vater die vielen Jahre Kämmerer bei uns war und Sie nun auch schon etliche Jahre, das kann ich einfach nicht begreifen!"

Ulla stand auf der Trittleiter und putzte die Fenster der Vorderfront. Aus der Schreibstube hörte sie Ernst sprechen, dann den Kämmerer:

„Ach, ich möcht' ja auch nicht, Herr Emsigkeit. Unser Hof ist wie mein Hof. Mit dem alten Herrn hat es kein böses Wort gegeben, auch mit dem jungen nicht."

„Das ist ja auch unmöglich, daß wir uns trennen."

„Na ja, aber die Frau und die Kinder, die wollen nah an der Stadt wohnen, ins Kino gehn und zum Tanzen, und die Friedchen will sich da 'ne neue Stell' suchen. Wo sie so lange hier im Haus war, gefällt es ihr nicht, hinter der Drillmaschin' zu gehen. Und die Erna will auch die Wirtschaft lernen. Aber was ist schon hier in der Gegend? Die Friedchen hat noch keinen Schatz gefunden, woher auch? Und nächste Woche kommt bei uns wieder der Adebar. Dann haben wir elf, und alle in dem kleinen Haus —"

„Aber Kämer, Sie wissen doch, daß das Bauholz schon daliegt. Und Ziegel gefahren haben die Gespanne doch auch schon auf Deubel komm raus."

„Bis fertig gebaut ist, das dauert für die Kinder zu lang. Und weit wegschicken wollten wir die Mädchen noch nicht —"

Nach dem Abendbrot ging Luscha ins Gartenzimmer. Ernst saß im Korbstuhl und las die Georgine. Gräber hatte auf seinem Schoß Platz genommen, heute mit trockenen Pfoten. Zu einem Hühnerstreit kam es nicht. Diesmal erzählte Ernst, daß der Kämmerer zum Oktober gekündigt hatte, ein wenig vorwurfsvoll, denn daß die Friedchen fortgegangen war, das war wohl mit der Grund.

„Der Mutterchen will ich nichts davon schreiben", sagte Ernst. „Aber, daß Grete hier ist, wird sie freuen. Wie bist du mit ihr zufrieden, Luschke?"

„Mit der? Na ja, arbeiten kann sie, und findig ist sie auch. Bißchen vorlaut, — weiß alles besser. Dat Kiekel will immer kläjer sinn wie de Kluck! Das treib' nu ich ihr all aus, aber nu das Schlimmste: die Marjell hat eine Tracht, — ich denk', die muß wo aus der Besserungsanstalt ausgerückt sein. Sie sagt doch nicht, wo sie her ist. Ja ja, Ernst, ich denk', wir müssen alles abschließen."

„Aber Luscha, sei man nicht so mißtrauisch! In den Waisenhäusern werden die Kinder oft zu ordentlichen Menschen erzogen. Daß sie ihre Papiere hat wegschmeißen müssen, das will mir allerdings nicht ganz in den Kopf."

„Und den Gestüter hat sie sich angekramt."

„Den Albert? Das will nicht viel sagen. Der liebt heute die Amalie und morgen die Rosalie."

„Ja, was schreibst du denn nu der Muttchen? Man bloß, daß sie sich nicht aufregen tut!"

„Ich weiß schon. Ich schreib', daß die Grete ein sehr nettes, tüchtiges Mädchen ist. Und dann vor allem, daß ich den Namen der Stellenvermittlerin haben muß."

In der Morgensonne stand Ernst auf dem Hof. Er hatte die Drillmaschine hochgestellt und brachte ein Rad in Schwung. Aufmerksam zählte er die Umdrehungen, während Gerstensaat auf ausgebreitete Säcke lief. Fertig! Nun abwiegen und berechnen, ob die Maschine richtig eingestellt war.

„Telefon!" rief Luscha aus dem Küchenfenster. Ernst rannte ins Haus. Nach einer Weile kam er mit dem Teckel wieder. Ach du Schreck! Vor der Drillmaschine hatten sich die Hühner versammelt, pickten eifrig und scharrten die Körner von den Säcken herunter.

„Sowas Ärgerliches! Gräber! Faß' die Hühner!"

Kläffend sprang der Hund auf die Hühner zu. Die stoben laut schreiend auseinander. Da hatte Gräber schon die alte Schlackerkammsche am Hals gepackt. Jammernd stürzte Luscha aus dem Haus.

Ach nei, ach nei, Grete, greifen Sie den Gräber! Da, hinter der Scheune! Rennen Sie anders rum!"

Als Luscha keuchend am Scheunengiebel angelangt war, kam Ulla ihr schon entgegen, den zappelnden Hund am Schafittchen haltend, in der anderen Hand die tote Schlackerkammsche.

„Der verdient mit dem Siebenzagel!"

Luschas Tränen flossen auf die Hühnerfedern.

„Gräber ist unschuldig, wenn sein Herr ihn hetzt! Binden Sie ihm lieber das Huhn um den Hals!" schlug Ulla vor. „Das ist die beste Erziehungsmethode."

„Die Schlackerkammsche dem Gräber um den Hals? Ach wo! Die verdient ein ehrenvolles Begräbnis."

„Für die Suppe ist sie ja auch viel zu alt. Kalkbeine hat sie, — oweh, und Ungeziefer!"

„Was? Meine Hühner, Ungeziefer?" Luscha drückte die Hühnerleiche ans Herz.

„Aber zum Begräbnis geh' ich ganz allein!"

Ulla beobachtete, wie Luscha mit Huhn und Spaten in den Garten lief und in einem Fliederhusch verschwand. Ernst stand immer noch an der Drillmaschine. Für Ulla ein günstiger Augenblick. Warum sollte sie nicht dem Sohn ihrer Patentante eine Briefmarke mopsen? Länger durfte Tinchen nicht auf den ‚Gruß aus Thüringen' warten. Kaum hatte sie im Schreibzimmer das Schubfach geöffnet und hastig wieder zugeschoben, hörte sie im Küchenanbau die Tür klappen. War das Luscha? Erschrocken steckte Ulla die Marke in ihre Schürzentasche und verließ eilig die Stube.

Durch den Kücheneingang kam nicht Luscha, sondern der Gestüter.

„Fünfzig!" rief er ihr entgegen. „Fünfzig Stuten! Da muß ich doch Jubiläum feiern. Heut' bin ich mit Rad, ich wollt' doch mein Schwesterchen wiedersehn."

„Gratuliere!" rief Ulla, erfreut, daß keine Luscha sie bei ihrem Raub ertappt hatte.

„Ich freue mich, meinen Bruder zu begrüßen, aber bei der Morgenarbeit darf ich nicht aufgehalten werden, und in der Mittagspause muß ich basteln. Für den Hühnerstall. Hast du Gelegenheit zur Post, Brüderchen?"

Wenige Minuten später radelte Albert mit dem Brief ins Kirchdorf. Tinchen hatte ihre Weisungen bekommen, auf sie war Verlaß.

Luscha sah den Grünrock abfahren.

„Schon wieder war der hier, der schneidige Kavalier? Laß den man bei seinen Pferdsäppeln bleiben!"

Auch wenn Albert Wölk diese Bemerkung gehört hätte, wäre er nachmittags wiedergekommen. Er fand Ulla im Holzstall. Mit dem Schneidemesser bearbeitete sie eine Latte.

„Na, Schwesterchen, bist ja der reinste Stellmacher! Ich komm' Paslack spielen."

Mit wachsendem Eifer arbeiteten beide an den neuen Sitzstangen und Trögen, bis an der Pflugschar am kleinen Kämmererhaus die Mittagszeit ausgeklingelt wurde.

Gerade wollte Ulla die angefangenen Sachen verstecken, da kam der alte Palwat.

„Tag, Speichermajor!" Albert legte die Hand an die Mütze.

„Nanu, wat häft dat to bediede? Mien Holtschuer is keen Rangdewu. Wat moak ju met mienem Holt?"

„Ach, Herr Palwat, die paar Stangen und Bretter werden doch übrig sein für den Hühnerstall."

„Wat? Fer dee kreetsche Hehner? Nee, nee, doa motte Se dem jung Herr froage. Oawer wat der ward sägge, dat weet eck all!"

Ja, Ulla wußte auch, was Ernst sagen würde.

Fortsetzung folgt





Charlotte Wüstendörfer

Nur eine kleine Vase ...

Es war einmal eine Vase. Die kostete nur sechzig Pfennig. Aber du hättest sie nicht gekauft. Sie war viel zu plump und stillos dazu — und wenn du eine praktische Natur gewesen wärest, auch nicht. Denn sie hatte einen Henkel, der leicht abbrechen konnte und stand nicht ordentlich fest auf den Füßen. Kurz und gut, sie war ein recht nichtsnutziges Ding, und die Ladeninhaberin ärgerte sich jeden Tag über sie.

Eines Tages nun hatte die Vase Glück. Das Mädchen hatte eine Vase zerbrochen und kam rasch in den Laden, um einen Ersatz zu kaufen. Und eines schönen Morgens stand die kleine Vase in dem Atelier des Malers auf dem Sims, mitten in einer ganz ausgesucht vornehmen Gesellschaft von Vasen, die ihresgleichen kaum fanden. Da waren Vasen aus Delft und Vasen aus Wedgewood, Nymphenburger und Meißner Porzellane, Vasen aus echtem, altem Rubinglas, zu deren Fabrikation Dukatengold verwendet worden war, japanische und chinesische und antike Kristallvasen und ganz moderne, die von berühmten Künstlern entworfen waren, und Bunzlauer Krüge auch, wenn man einmal etwas haben wollte, Schlüsselblumen oder rote Dahlien hineinzusetzen.

Die kleine Vase zitterte vor Ehrfurcht eine ganze Weile hin und her, ehe sie odentlich fest stand, und dann schämte sie sich unendlich und war seelenfroh, als der Maler kam und sie hinter einen dicken Bunzlauer Krug stellte.

Da blieb sie auch stehen. Man konnte das Mädchen nicht kränken. Sie diente schon mehr als fünfzehn Jahre in der Familie.

Die kleine Vase begann allmählich darüber nachzudenken, daß eine Vase auch einen Lebenszweck haben müsse. Früher hatte sie, wenn der Mond in den Landen schien, manchmal davon geträumt, einen Blumenstrauß zu tragen. Sie hatte sich einen recht schönen großen vorgestellt und sich manchmal sogar bis zu einer Rose verstiegen. Jetzt sah sie ein, daß das einfach lächerlich war.

„Eine Vase ist da um der Schönheit willen", sagten die anderen Vasen. Schön zu sein ist der eigentliche Beruf der Vase. Sie hat nie einen anderen gehabt und wird nie einen anderen haben. Aber man bleibt immer unverstanden." Und sie waren gar nicht damit zufrieden, wenn sie einmal eine Blume tränken mußten.

Die kleine Vase sah ein, daß sie absolut zu nichts nütze sei. Denn sie besaß keine der gerühmten Eigenschaften. Aber man war viel zu taktvoll, um es ihr zu sagen.

Da kam einmal ein Tag, an dem etwas geschah, was alle Vasen sich nicht erklären konnten. Der Maler kam herein und zerschnitt sein schönstes Bild, an dem er mehr als ein Jahr gearbeitet hatte, machte im Ofen trotz des schönen, warmen Sommertages ein Feuer an und verbrannte es. Er schlug sich mit den Fäusten gegen die Stirn, rannte unsteten Schrittes hin und her, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er sie alle miteinander zerschlagen.

„Schönheit, Schönheit, Schönheit", sagte er. „Wissen, was Schönheit ist und es doch nicht wissen, suchen ein Leben lang und niemals, niemals finden. Zu nichts bin ich auf der Welt. Alle anderen Menschen haben ihren Lebenszweck, nur ich nicht." Und er stieß und schlug seine eigenen Hände, weil sie so schmal und klein waren, und kein anderes Zeichen von Arbeit trugen als an Mittelfinger und Zeigefinger zwei kleine, hornige Schwielen an den Spitzen, vom festen Fassen des Stiftes.

Die kleine Vase hatte mit atemloser Spannung zugehört. Das war ja gerade so einer wie sie. Und ehe sie selbst wußte, hatte sie einen kleinen Sprung getan, daß sie ganz vorne an zu stehen kam.

Der Maler schlug mit dem Kopf gegen die Wand. Er raufte sich das Haar. Und endlich sank er mit blassem, zuckendem Gesicht und glanzlosen Augen auf die Ottomane. Er starrte lange vor sich hin.

Da kam etwas die Treppe herauf. Die Tür wurde vorsichtig geöffnet und herein trat ein kleines Mädchen von sechs oder sieben Jahren. Es hatte ein buntbedrucktes Kattunkleidchen an, griechische Sandalen an den Füßen, fest geflochtene, blonde Zöpfchen mit grünen Schleifen, und hieß Ursula. Sie tippte dem Maler auf die Hand und reichte ihm eine große, gelbe Butterblume hin:

„Sieh mal, Väterchen."

Aber der Maler schien sie gar nicht zu beachten. Er zuckte nur mit den Augenwinkeln, als wenn er etwas Lästiges abwehren wollte.

Ursula sah sich um. Sie nahm einen Stuhl, stellte ihn in die Mitte des Ateliers, legte zwei sehr geschmackvoll gebundene Bände moderner Lyrik darauf, nahm die kleine Vase, steckte die Butterblume hinein und stellte sie daneben.

„Sieh mal, Väterchen, ein Stilleben."

Der Maler lächelte bitter. „Ja, du hast recht! Solch ein Stilleben würden die neidischen Hunde da nicht zurückgewiesen haben. Komm, Ursula, wir wollen einmal zusammen ein schönes Stilleben bauen."

Er stand auf, nahm allerhand Gerümpel: Kistendeckel, Bindfaden, Malleinwand und Draht, warf alles wahllos durcheinander und stellte die kleine Vase mit der Butterblume davor. „So."

„Aber Väterchen, das ist doch nicht schön!", sagte Ursula.

„Nein, findest du das nicht schön, Ursula? Ich finde das wunderschön. Ich finde überhaupt die kleine Vase entzückend. Minna hat sie prachtvoll ausgesucht, ganz für mich passend. Sie paßt nirgends hin."

Er lachte bitter auf. Und dann nahm er die kleine Vase und stellte sie hierhin und dorthin. Und sie paßte wirklich nirgends hin. Er übertrieb es und stellte sie an die unmöglichsten Orte. Ursula nahm es für einen Spaß und klatschte in die Hände und lachte.

Und zuerst lachte er auch und hatte ganz vergessen, wen und was er sich anfangs unter der Vase vorgestellt hatte, und sah nichts mehr in ihr als nur ihre unglaubliche Stillosigkeit, über die man wirklich auch lachen mußte — bis er endlich des Spiels müde geworden war.

„Da hast du deine Butterblume, lauf!" sagte er zu Ursula, gab ihr einen Kuß und stellte die Vase auf ihren Platz. Er war nun wieder ganz ruhig geworden, spannte sich eine Leinwand, stellte sich mit einer der schönsten Vasen ein Stilleben zusammen und malte sich das letzte Restchen Ärger von der Seele herunter.

„Das hat meine Schönheit getan", sagte die schöne Vase. „Ich habe ihn wieder gesund gemacht. Und mit der kleinen Vase verkehre ich nicht mehr. Pfui, sie hat Butterblumen getragen, wie unpassend", sagte sie.

Die kleine Vase aber wackelte und zakkelte und konnte lange keinen festen Standpunkt finden, vor lauter Verwunderung über sich selbst, daß sie wirklich zu etwas nütze gewesen war. Und das Schönste dabei war, sie hatte auch einmal in ihrem Leben ein richtiges Blümchen getragen. Was kümmerte es sie, ob es eine Butterblume oder eine Rose gewesen war ...



Weiden in der Niederung — Foto Hubert Koch

Walter von Sanden-Guja

Der alte Weidenbaum

Es gab einmal ein Prinzeßchen, das war zum Dienen auf die Welt gekommen. Es tat seine Arbeit gern. Schnell und geschickt ging ihm alles von der Hand. Wenn jemand zusah, so dachte er: Die versteht ihre Arbeit, obwohl sie so fein aussieht!, schüttelte den Kopf und wunderte sich. Die Leute aber, die Märchen verstehen konnten, wußten, daß es eine Prinzessin war.

Einmal hatte sie viel Wäsche gewaschen und wollte diese auf der grünen Bleiche des Dorfes ausbreiten, wie es alle taten. Da kam sie aber schlecht an. Einige Frauen waren dort und riefen ihr von weitem entgegen: „Bleib du fort mit deiner feinen Herrenwäsche, hier wollen wir bleichen."

„Es ist ja gar nicht meine Wäsche", sagte das Prinzeßchen, „ich habe sie für andere gewaschen."

„Das soll uns gleich sein", schrien die Frauen, „mache, daß du fortkommst damit."

*

Traurig ging Prinzeßchen in ihren Garten und setzte sich gedankenschwer unter einen uralten Weidenbaum. Zu ihren Füßen floß ein klarer Fluß. Wenn sie nur hier ihre Wäsche ausbreiten könnte, aber überall standen Bäume. Es war zu wenig Sonne da. Der Fluß zog an ihr vorüber. Die klaren Wellchen riefen: „Hier ist es gut, schöpfe uns, wir helfen bleichen."

Der alte Weidenbaum war ganz still. Er hörte alles, aber er ließ sich's nicht merken. Mit dem Wind, der leise durch seine grünen Blätter wehte, hielt er Zwiesprache.

„Tu, was du willst", sagte der Wind zum Schluß, „ich denke, jeder ist sich selbst der Nächste, und handle danach."

„Ach, laß mich in Ruhe, die Nacht wird kommen, dann schläfst du, und ich werde allein wissen, was ich zu tun habe."

Prinzeßchen saß noch lange an dem dicken Stamm. Ihre goldenen Haare glänzten in den spielenden Sonnenlichtern. Aus den braunen Augen liefen klare Tränen und fielen auf die Wurzeln des Baumes.

„Die Tränen der kleinen Prinzessin zeigen mir, was ich zu tun habe. Des Windes Rat war selbstsüchtig", meinte der Weidenbaum.

In der Nacht träumte Prinzeßchen, die Wäsche läge in ihrem Garten schön ausgebreitet. Die helle Sonne flutete darüber. Es war gar kein Schatten da. Sie klatschte in die Hände: ‚Ach, wie schön ist das, nun brauche ich nicht zu den bösen Frauen zu gehen.'

*

Draußen war die Sommernacht sternklar und still. Der Wind ruhte und die Bäume und Blumen schliefen. Nur der alte Weidenbaum und der klare Fluß wachten. Die Wellchen sangen ihr ewiges Lied. In unserer Sprache würde es heißen: „Wir fließen, wir singen, wir wandern, wir kennen nicht Heimat, nicht Bleiben. Frei sind wir geboren für Wolken und Meere, für Tiefen und Höhen. Wir ändern die Erde, wir tauschen und rufen: Seid frei, gleich wie wir."

Der alte Weidenbaum kannte das Lied. Ihm war es so vertraut, daß er gar nicht mehr hingehört hatte. Er war auch anderer Meinung. Er wollte auf seiner Stelle bleiben. Seine Heimat war sein Leben. Wenn Wasser, Wind und Vögel um ihn wanderten — er brauchte es nicht zu seinem Glück. Jahrhunderte stand er und war zufrieden.

Heute war ihm anders zu Sinn. „Wellen", rief er nach unten, „spült und grabt meine Wurzeln frei, macht mich los, ich will wandern."

„Hört ihr? Schwestern, hört ihr?" riefen die Wellen, „jetzt hat er unser Lied verstanden, endlich. Rasch an die Arbeit!"

Als Prinzeßchen im Schloß ihren Traum zu Ende geträumt hatte, wurde sie ein bißchen wach. Durch das Fenster drang dumpfes Geräusch wie von brechenden, reißenden Wurzeln und fallender Erde. Ein heller Ton war dabei, als spalte sich ein starkes, zähes Holz. Der klang wie ein Jubelschrei: Frei! Frei!

Prinzeßchen wurde nicht ganz wach. Im Halbschlaf murmelte sie: „Ach ja, frei, ganz frei!" und schon schlief sie wieder.

Die Morgensonne schien über die Kronen der alten Bäume um das Schloß. Eine fehlte. Die goldenen Strahlen fluteten zur Erde. Dort lag der alte Riese, und neben ihm stand das Prinzeßchen, viel kleiner, als er stark war. „Hast du mir Platz gemacht, du Guter", sagte sie, „Platz für meine kleinen menschlichen Sorgen?"

Der Baum lag still und sagte nichts. Seine Blätter dicht über der Erde zitterten leise. Aber die Wellen sangen: „Er hat uns verstanden, er wollte auch wandern, wir machten ihn frei!"

*

Der Winter war gekommen, die kalten Winde, Schnee und Eis. In Prinzeßchens Ofen sangen die Flammen, sprangen die Funken und glühte das Holz. Sie saß davor, sah hinein und hörte auf das Feuer und den tobenden Sturm draußen. Wo kam er her, wo fuhr er hin?

Aus den Flammen klang es wie ein Lied. Sie konnten wie Wellen aussehen, wie nie ruhende Wellen, und ähnlich war, was sie sangen:

Wandern lassen wir, wandern, alles, was uns verfällt. Wir hören nicht auf die andern, wir waren zuerst auf der Welt ...



Edle Rosen in einer Schale malte Lovis Corinth im Jahre 1910 — eines der vielen Stilleben mit Blumen, die der gebürtige Ostpreuße schuf

Und trägst Du auch nur schlicht' Gewand

Friedrich Welter schuf die Melodie zu dem Ostpreußenlied von Johanna Ambrosius

Der in Eydtkuhnen geborene Komponist, Musikschriftsteller und Pädagoge Dr. Friedrich Welter, Komponist des preisgekrönten Ostpreußenliedes der Johanna Ambrosius ‚Sie sagen all', Du bist nicht schön . . .', berichtet aus Anlaß seines 75. Geburtstages am 2. Mai aus seinem Leben und seiner Studienzeit in der Heimat und in Berlin. Er schreibt darüber:

Mein Heimatdorf Eydtkuhnen — Stadt wurde es erst nach 1918 — bot als Umladeplatz zwischen Deutschland und Rußland gute Verdienstmöglichkeiten. Die Wiesen am Grenzflüßchen Lepone, das man leicht überspringen konnte, genügte uns für unsere Spiele und Streiche. Aber die ‚höhere Schule' gab es dort nicht für mich. Es gab einen tränenreichen Abschied: Insterburg wurde meine neue Lebensstation und Schulstadt von 1909 bis 1916. Im Mittelpunkt stand das humanistische Gymnasium in der Rennbahnstraße. Wie uns die großen Wandgemälde mit Darstellungen der Odyssee (von Preller) während der täglichen Morgenandacht begeisterten, so hielten uns andererseits unsere ‚Professoren' — so hießen damals die Studienräte — ganz schön in Schwung und Zucht, sehr angebracht während der Flegeljahre. Prächtige Schulmänner waren sie alle . . . In Königsberg, wo meine Mutter mit den Schwestern während des Krieges lebte, absolvierte ich das letzte Jahr vor dem ‚Abi', und zwar im Wilhelms-Gymnasium, wo uns viele verständnisvolle, streng-gerechte Pädagogen begegneten.

Meine Musikliebe war inzwischen zur Leidenschaft geworden, und meine Mutter stimmte diesem Studium zu, nachdem Kammersänger Ludwig Hess, ein bedeutender Interpret Regerscher Musik, meinen vorgelegten Arbeiten beipflichtete. Nach kurzer Militärzeit kam ich in das Konservatorium Kühns, ein solides Musikinstitut. Hier wurde Friedrich Schirmer, ein Meisterschüler Engelbert Humperdincks, mein erster Lehrer. Er brachte mich später zu dem Konzertpianisten Rudolph Winkler, der mir reiche pianistische und künstlerische Förderung zuteil werden ließ. Er war es auch, der mich nach einem weiteren Jahr zum Studium in Berlin veranlaßte. So wurde ich im Frühjahr 1921 Schüler der Meisterklasse für Komposition bei Prof. Dr. G. Schumann (Akademie der Künste). Mein Universitätsstudium betrieb ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität, damals ein Sammelplatz hervorragender Wissenschaftler und Gelehrter, denen wir in unbedingter Hochachtung nachzueifern suchten. So kam es uns auch nie in den Sinn, unsere Geheimräte oder Professoren in sinnlose Diskussionen zu verwickeln oder gar mit Farbbeuteln zu bewerfen . . . Mein Ordinarius in Musikwissenschaft, der international anerkannte Prof. J. Wolf, war menschlich gütig, in punkto wissenschaftlicher Arbeit unbeugsam. Da ich mein Doktor-Examen mit ‚valde laudabile', sehr lobenswert, bestanden hatte, wollte er mich gleich für die Wissenschaft ‚einkassieren', jedoch zog es mich zur praktischen Musik zurück, zu Prof. Schumann, mit dem ich bis zu seinem Tode in Verehrung und Dankbarkeit verbunden blieb. Er veranlaßte mich, die Bibliothek der Sing-Akademie mit ihren 30 000 Drucken und Handschriften zu betreuen — ein einmaliger, im Kriege verschollener Kulturbesitz. Unter Schumann erlebte ich auch die Einstudierung und Aufführung der Advents-Kantate unseres Otto Besch.

Anfang der 30er Jahre trat ich als Musikreferent in den Scherl-Verlag (Berliner Lokalanzeiger, Nachtausgabe) ein, für mich eine wirtschaftlich angenehme Stütze, dazu eine Erweiterung meiner Kenntnis der Konzert- und Opernliteratur. Drei Opernhäuser, acht Konzertsäle, täglich drei bis fünf Konzerte mit Künstlern aus aller Welt und 34 Tageszeitungen — das war damals das ungeteilte Berlin, unsere alte Reichshauptstadt.

In Bestätigung der Redensart: „Der echte Berliner stammt aus Ostpreußen oder Schlesien" war ich in Berlin seßhaft geworden, hatte Haushalt und Familie gegründet. Damit riß jedoch die Verbindung mit meiner Heimat nicht ab. Im Gegenteil — von Berlin aus bildete sich ein geistiges Band und innere Verbundenheit mit der Heimat aufgrund der Kenntnis und Erkenntnis der großen geistigen und künstlerischen Werte unseres Ostpreußen. Dazu trugen auch meine musikalischen Werke bei. Beim Preisausschreiben des Königsberger Sängerbundes wurde mein Chorlied: ‚Sie sagen all', Du bis nicht schön' preisgekrönt, mit einem Massenchor im Haus der Technik uraufgeführt, die Noten durch die Stadt Königsberg gedruckt. Dem charaktervollen Dirigenten der Sing-Akademie, Hugo Hartung, gilt mein Dank. Nach dem Konzert begrüßte mich eine schlichte ältere Dame: Johanna Ambrosius, die Dichterin meines Liedes, die mir ihr Gedichtbändchen — natürlich bei Gräfe und Unzer gedruckt — dedizierte. Das war 1928.

Danach gab mir die freundliche Musikabteilung der ORAG alljährlich Gelegenheit, im Sommer dort meine Klavierstücke im Sender zu spielen — zugleich Urlaubsreise zu Mutter und Gelegenheit, die einmaligen Schönheiten Masurens zu genießen. Nicht vergessen sei als Mitstreiterin im Funk Charlotte Bonsa-Piratzky, eine absolut sichere und hochmusikalische Sopranistin. Dabei konnte ich auch damals freundliche Besprechungen von Erwin Kroll und vor allem von Otto Besch erhalten. 1949 traf ich diesen Senior der ostpreußischen Komponisten mit seiner Gattin bei Musiktagen an der Elbe wieder — eine letzte Begegnung mit diesem viel zu bescheidenen Meister und Schöpfer einer ‚E.-T.-A.-Hoffmann-Ouvertüre', einem köstlichen, kürzlich im NDR gebrachten Werk.

Das Thema ‚Ostpreußen' behandelte ich einige Jahre später in dem Chorzyklus über fünf ostpreußische Volkslieder. Die Uraufführung durch den Berliner Lehrergesangverein unter K. Schmidt brachte mir einen durchschlagenden Erfolg: In ganz Deutschland machte meine Arbeit die Runde, auch beim Rundfunkchor Königsberg unter Prof. Firchow.

Wieder war es Berlin, das mir eine besondere Begegnung vermittelte: Der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen mit seinem rührigen Rektor E. Schattkowsky überreichte mir nach dem Festkonzert ein Gedichtbändchen unseres ‚Hanneken', Johanna Wolff, von der ich sogleich mehrere Gedichte vertonte. Der greisen, in der Schweiz lebenden Dichterin konnte ich eine Freude durch eine Platte mit meiner Vertonung ihrer Gedichte bereiten. Sie antwortete: „Dort, wo die großen Ströme eins sind, wo Wort und Klang ganz ineinander greifen, gab dir ein Gott das deutsche Lied" (5. Januar 1940).

Solche Worte geben einem Mut, immer weiterzuarbeiten, zu streben. Zwei Hefte mit ostpreußischen Volksliedern — erschienen bei Gräfe und Unzer — fanden freundliche Beachtung. Mehrere Werke mit dem Thema Ostpreußen liegen noch im Schreibtisch . . .



Werke von Prof. Rolf Burchard (Hof) wurden in einer Ausstellung der Hypo-Galerie in Hof über fünf Wochen lang gezeigt. Der geborene Schweizer, der zum Wahl-Ostpreußen wurde, zeigte Bilder, vor allem Graphik, aus der alten und der neuen Heimat, darunter eine Anzahl von Porträts aus den verschiedenen Stadien seines Schaffens. Die Ausstellung erfreute sich eines überaus regen Besuchs. — Oben eine Zeichnung in Kreide und Kohle von Rolf Burchard: „Die Kohlenmänner" Foto privat

Silke Steinberg

„. . . ich habe den Auftrag"

Anmerkungen zu einer Ausstellung — Graphik von Käthe Kollwitz in Hamburger Galerie

Große, traurige Kinderaugen sehen den Betrachter an. Hände ruhen sich von der harten Arbeit aus. Von Sorgen und Furcht verwitterte Gesichter blicken voller Anklage von den Blättern herab. Volksmassen ziehen in den Krieg oder rufen zur Revolution auf. Man spürt die Dramatik des Augenblicks, die Verzweiflung und die Not.

Die Besucher der Ausstellung mit Zeichnungen und Graphiken von Käthe Kollwitz in der Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider verharren vor den Bildern. In ihren Gesichtern sieht man bewunderndes Staunen und hin und wieder zeigt ein ausgestreckter Finger auf eindrucksvolle Einzelheiten: hier ein verbittertes Gesicht eines Alten, dort ein leidvoller Blick eines Kindes, das nach Brot schreit. Und immer wieder die nachdenklichen Züge der Künstlerin selbst, von der Dr. Hanna Hohl bei der Eröffnung der Ausstellung ein Wort zitiert: „Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind."

Diese Zeit, das war für Käthe Kollwitz die Zeit des Naturalismus, als die Künstler eine neue Welt entdeckten: Die der Elenden, der Geknechteten, der Heimatlosen. Sie stellten in ihren Werken die Not, die Armut und den Tod dar, um die Menschen zur Besinnung aufzurufen, zur Hilfe zu ermahnen. Doch nicht allein in dieser Zeitströmung lag der Urgrund des Schaffens der Käthe Kollwitz; auch ihr mitfühlendes Herz machte sie zur Künstlerin, deren Werke auch heute noch eine starke Aussagekraft in sich bergen. So schreibt sie zu Beginn des Ersten Weltkrieges in einem Brief: „ . . . Ich denke an Deinen Brief und Deinen Rat, zu zeichnen. Ja, das kommt schon wieder, aber noch nicht. Einstweilen, habe ich das Empfinden, gehören die Kräfte des einzelnen der Gesamtheit. Du wirst sagen, ich arbeite doch für die Gesamtheit, wenn ich zeichne. Doch nicht in dem Grade. Kinder und Frauen jetzt satt machen, geht vor . . ."

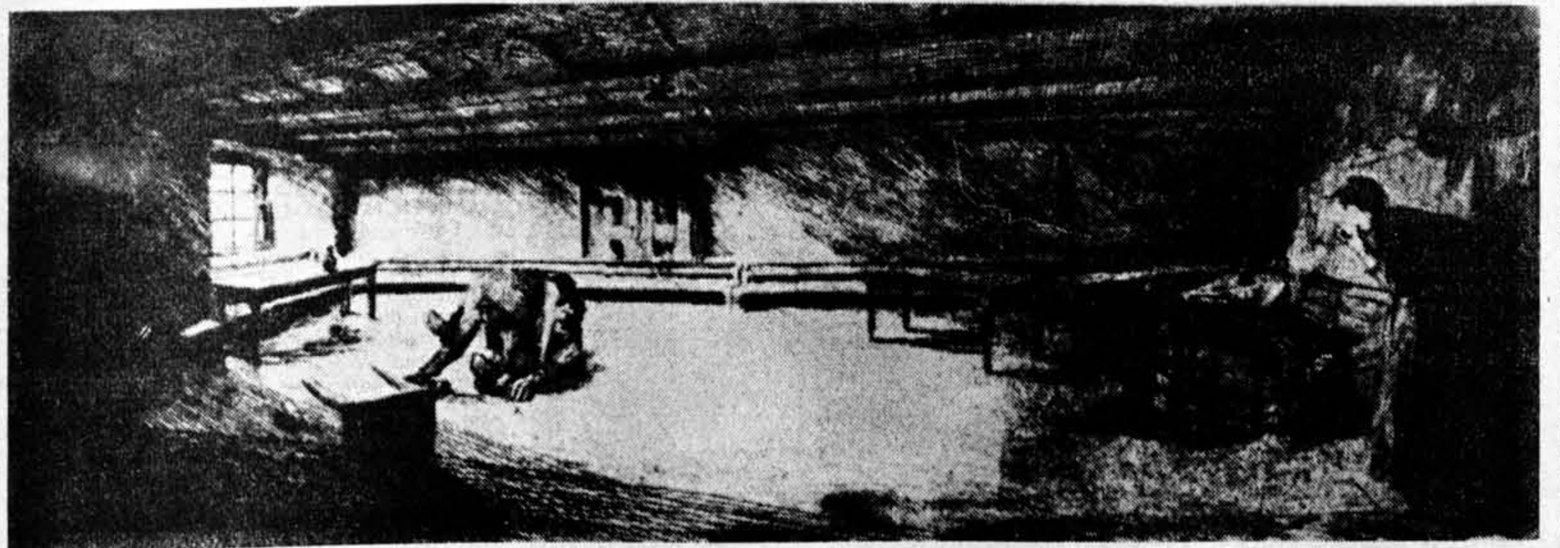
Als sie 1920 an einem Plakat arbeitete, das zur Hilfe für die hungernden Kinder in Wien aufrufen sollte, schrieb sie: „Ich soll das Leiden der Menschen, das nie ein Ende nimmt, das jetzt bergegroß ist, aussprechen. Ich habe den Auftrag, aber er ist gar nicht leicht zu erfüllen. Man sagt, daß man sich durch die Arbeit erleichtert. Aber ist das eine Erleichterung, wenn trotz meines Plakats täglich Menschen in Wien Hungers sterben?"

Den vielen Menschen, die Käthe Kollwitz als ‚Gossenmalerin' und ‚soziale Künstlerin' abstempeln, entgegnet sie in einer Tagebuchaufzeichnung, daß sie die Motive aus dem Arbeitsleben anfangs als schön empfunden habe. Erst später, als sie die „Schwere und Tragik der proletarischen Lebenstiefe kennenlernte", erfaßte sie „mit ganzer Stärke das Schicksal des Proletariats".

„Ungelöste Probleme wie Prostitution, Arbeitslosigkeit, quälten und beunruhigten mich und wirkten als Ursache dieser meiner Gebundenheit an die Darstellung des niederen Volkes, und ihre immer wiederholte Darstellung öffnete mir ein Ventil oder eine Möglichkeit, das Leben zu ertragen."

Die Künstlerin, die über ihre eigene Mutter sagte, „Sie war da, und das war gut", stellt in ihren Werken immer wieder das innige Verhältnis Mutter und Kind dar. Mutterschaft ist für sie eines der „Grundgefühle eines vollen Lebens, ohne die es überhaupt kein Leben gibt". Käthe Kollwitz ist in ihrem Schaffen immer Frau und Mutter geblieben: „Ich habe oft eine fürchterliche Sehnsucht danach zurück — Kinder — meine Jungen zu haben, einer rechts und einer links, mit ihnen zu tanzen wie früher, wenn der Frühling kam und Peter mit Blumen kam und wir einen Frühlingstanz machten."

Eigenes Leid und die Not ihrer Mitmenschen machten sie zu der großen Künstlerin, als die Käthe Kollwitz heute noch gilt. Hans Kollwitz, ihr ältester Sohn, schreibt über seine Mutter: „Sie hat nie in ihrem Leben fremdes Leid wahrnehmen können, ohne es in sich aufzunehmen. Das war ja der Grund, weswegen die Menschen sich vor ihr aussprachen. Sie gab wohl selten Rat, aber sie hörte zu — bewahrte' die Worte in ihrem Herzen."



Eine Szene aus dem Zyklus „Germinal" zeigt diese Radierung von Käthe Kollwitz aus dem Jahre 1893 nach dem gleichnamigen Roman von Emile Zola. Germinal (Keim-Monat) wurde der 7. Monat im Kalenderjahr der Französischen Revolution genannt. Das Blatt wird in der Hamburger Ausstellung gezeigt, über die wir hier berichten Foto Katalog

Zähigkeit und Zielstrebigkeit

Hans-Ludwig Loeffke und das Ostpreußische Jagdmuseum

Der große Saal im Hotel Wellenkamp in Lüneburg war voll besetzt. Über 200 Gäste und Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums waren in die Heidestadt gekommen, um den Farblichtbildervortrag von Forstmeister i. R. Ehrenfried Liebeneiner zu sehen. Liebeneiner berichtete vor dankbarem Publikum über seine viertausend Kilometer lange Fahrt durch Pommern und Ostpreußen, die er im Herbst vergangenen Jahres unternommen hatte. Aus einer Fülle von Beobachtungen und dem Eindruck der vielen Farbaufnahmen ergab sich ein lebendiges Bild vom gegenwärtigen Zustand der deutschen Ostgebiete. Eine Vielfalt persönlicher Erlebnisse bereicherte den anschaulichen Vortrag, der dem Jahrestreffen der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums einen krönenden Abschluß bereitete.

Im April hatten die „Freunde" zum Jahrestreffen nach Lüneburg geladen. Nach einer Führung durch das Jagdmuseum an der Salzstraße, an der beachtlich viele Gäste teilnahmen, ging man in das Hotel zur Jahreshauptversammlung. Dort wurden die Vertreter der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft besonders begrüßt. — Die Archivalien der Herdbuch-Gesellschaft sollen, wie verlautet, in nächster Zukunft im Jagdmuseum untergebracht werden.

Außerdem waren anwesend der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, der in seinem Grußwort die Unterstützung des Freundeskreises und des Museumsvereins versicherte, und Freiherr von Fircks mit dem Vorstand des Vereins Ostpreußisches Jagdmuseum. Von Fircks betonte in seiner Ansprache die Notwendigkeit, das Museum zu erhalten und weiter auszubauen. In der darauffolgenden Aussprache gab von Fircks der Hoffnung Ausdruck, Oberforstmeister von Stein in etwa einem Jahr als geschäftsführendes Vorstandsmitglied begrüßen zu können. Nach dem Tode von Hans-Ludwig Loeffke hat einstweilen Museumsschatzmeister Walter Joecke auch die Geschäftsführung des Ostpreußischen Jagdmuseums übernommen.

Dieses Jahrestreffen fand zum erstenmal ohne den Gründer des Museums, Hans-Ludwig Loeffke, statt, der am 3. Mai 69 Jahre alt geworden wäre. Aus diesem Anlaß bringt das Ostpreußenblatt einen Rückblick auf die Feierlichkeiten am 3. November vergangenen Jahres, als Forstmeister Loeffke den zweiten Erweiterungsbau des Ostpreußischen Jagdmuseums der Öffentlichkeit übergeben konnte:



Hans-Ludwig Loeffke im Jagdmuseum

Foto Hoops

Der Festakt im Lüneburger Patriziersaal bot ein festlich-bewegtes Bild. Ungewöhnlich viele und prominente Ehrengäste konnten begrüßt und Grußbotschaften aus zahlreichen Bereichen des öffentlichen Lebens verlesen werden. Immer wieder wurde dem geschäftsführenden Vorsitzenden des „Ostpreußischen Jagdmuseums — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica e. V.", Hans-Ludwig Loeffke, der Dank für die geglückten Aufbauleistungen ausgesprochen, der einen Rückblick und Ausblick auf die Geschichte des Museums gab.

„Als das ‚Ostpreußische Jagdmuseum' im Feuersturm der Nacht vom 22. zum 23. Dezember 1959 im Lüneburger Alten Kaufhaus unterging, schien es vielen ein Symbol für den endgültigen Untergang des Ordenslandes Ostpreußen zu sein, das sich gleichermaßen im Dunkel



Symbol Ostpreußens: Der Elch

des Nebels der Vergangenheit und damit der Vergessenheit zu verlieren schien. Doch bereits im fahlen Morgengrauen jener Unglücksnacht wurde im engsten Kreis der Entschluß gefaßt, das Museum trotz des Totalverlustes seiner Bestände wieder aufzubauen. Mit dem Wiederaufbau sollte gleichzeitig ein symbolkräftiges Zeichen dafür gesetzt werden, daß unser geliebtes Ostpreußen nicht endgültig untergegangen ist.

In überfüllten Festveranstaltungen am 17. und 18. Oktober 1964 konnte fünf Jahre nach dem Brand dann das neue Museum der Öffentlichkeit übergeben werden. Und bereits nach abermals fünf Jahren, im Sommer 1969, konnte ein Erweiterungsbau eröffnet werden. Und am 3. November 1974 — wiederum nach fünf Jahren — erfuhr das Museum durch den baulichen Anschluß an ein Alt-Lüneburger Fachwerkhaus von neuem eine Erweiterung, wobei die berechtigte Hoffnung besteht, das Museum in absehbarer Zeit nochmals räumlich, damit auch themenmäßig, erweitern zu können und bei seiner Ausstrahlungskraft noch aussagekräftiger zu machen.

Die Geschichte des ‚Ostpreußischen Jagdmuseums' ist noch nicht geschrieben. Sie wird künden von unendlichen Schwierigkeiten, von mannigfaltigen Anfeindungen, von oft großer Verständnislosigkeit, aber auch Beweise aufzeichnen für vielfältige, oft rührend dargebrachte Hilfe. Hierbei soll auch die Unterstützung durch Bund, Land, Gebietskörperschaften, nicht zuletzt auch durch Stadt und Landkreis Lüneburg, dankend erwähnt werden."

Stellvertretend für eine große Zahl hochherziger Spender nannte Loeffke den Namen von Frau Elisabeth Lindemann. „Wir werden diesen Namen immer mit einem Gefühl dankbarer Verpflichtung und Verehrung aussprechen. Ihr Name und damit der Name ‚Ostpreußensammlung Lindemann' mit ihren Karten, Graphiken, ihrer Bibliothek ist weit über den Kreis ostpreußischer, ja allgemein landsmannschaftlicher Kulturschaffender zu einem Begriff geworden. In unser ostpreußisch-deutsches Herz jedoch hat sie ihren Namen eingeschrieben durch ihre Tat, durch ihr Opfer, das Frau Lindemann auf dem Altar unserer Heimat Ostpreußen dargebracht hat. Frau Lindemann hat bewußt selbstlos für sich auf ein Vermögen verzichtet, um dem ‚Ostpreußischen Jagdmuseum' den Erwerb, die Sicherstellung dieses unschätzbaren ostpreußischen Kulturgutes zu ermöglichen."

In seinen weiteren Ausführungen ging Hans-Ludwig Loeffke auf die eigentliche Aufgabe, die das „Ostpreußische Jagdmuseum" sich seit seiner Gründung gesetzt hat, ein. „Das ‚Ostpreußische Jagdmuseum' darf nicht darin sein Genüge finden, sich in rührseligen Erinnerungen zu verlieren, seine wertvollen Bestände nur museal zu verwalten. Das ‚Ostpreußische Jagdmuseum' will vielmehr bewußt mit seinen Schätzen und Darstellungen, mit seiner Dokumentation ein überzeugendes Bild unserer deutschen Heimat Ostpreußen vermitteln und damit unseren berechtigten Anspruch auf unsere Heimat erhärten.

Bewußt haben wir mit unserem Vorhaben des ‚Ostpreußischen Jagdmuseums' die Schönheit der ostpreußischen Landschaft, die Kräfte der ostpreußischen Scholle angesprochen. Wir sind jedoch nicht im Naturhaften steckengeblieben. Wir haben vielmehr die menschliche, die deutsche Leistung an und in der Natur herausgestellt; denn auch die im Großen noch unverfälschte Natur des Ordenslandes legt Zeugnis ab von der ordnenden Hand seiner deutschen Bürger, seiner deutschen Bauern, Reiter, Jäger, Förster."

Untermalt von den Klängen des Ostpreußenliedes und des Ostpreußischen Reiterliedes fuhr Hans-Ludwig Loeffke fort: „Wir beschwören im Museum dieses Einst: die 800jährige deutsche Geschichte dieses Landes, um Kraft zu schöpfen für unser bewußtes Eintreten für unsere Heimat.

Die ragenden Kiefernwälder Masurens, die beste Schneideholzkiefer der Welt in der Taberbrücker Heide, dem ‚Bois de Tabre', wie sie bereits Napoleon pries.

Der Galopp donnernder Hufe, das Wiehern ostpreußischer Edelpferde über ostpreußischen Weiden. Wohl selten war das Wort von Oberlandstallmeister Dr. Rau mehr wahr, mehr mit Leben erfüllt als in Ostpreußen: ‚Die Pferdezucht gibt den Höfen eine höhere Weihe.'

Das ‚Preußenvolk' der Ostpreußen hielt unverdrossen-zäh auch dann an der Zucht seiner Trakehner fest, wenn die Rentabilität absank, ja sogar zum Verlustgeschäft führte. Es wurde mit dem Herzen gezüchtet.

Der Zauber der Nehrung. ‚Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll', schrieb begeistert um 1800 Wilhelm von Humboldt.

Der Bernstein, das Ostpreußische Gold, an der Samlandküste, der schönsten Küste der Ostsee!

Unsere ehrwürdige preußische Krönungs- und Residenzstadt Königsberg mit ihrer Albertus-Universität, wo ein Immanuel Kant lebte und lehrte.

Das ‚Ostpreußische Herdbuchvieh', das stärkste Europas, mit seinen unerreichbaren Milchleistungen!

Die wogenden Felder, die Kornkammern für die Groß- und Industriestädte im ‚Reich'."

Ein letztes Mal sprach Hans-Ludwig Loeffke als vorbildlicher, unbeugsamer Streiter für unsere gerechten Anliegen: „Wir geben nicht auf! Wir sind Preußen ... nach den Worten des Preußenliedes: ‚Hat's doch schon stärker in der Welt gebrauset, und was nicht bebte, war des Preußen Mut!' Wir verharren nicht in einer sterilen Trotzhaltung. Wir produzieren uns nicht in einer militanten Haltung. Wir wissen, daß wir in einem freien, geeinten Europa auch die berechtigten Interessen unserer östlichen Nachbarn zu respektieren haben. Es ist uns jedoch zur Pflicht gemacht, politisches Stehvermögen aufzubringen.

Auch das unglückliche nationalbewußte Polen hat über fünf Teilungen hinweg seine Wiedervereinigung immer wieder durchgesetzt. Was man bei anderen Völkern — und zwar mit Recht — preist, sollte man bei uns nicht kleinmütig zerreden oder gar heimtückisch verteufeln.

Wir haben auszugehen von dem ganzen Deutschland. Wir lassen uns nicht unseren Glauben, unsere Hoffnung auf die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts und damit auf eine Rückkehr in unser Ostpreußen rauben.

Wir sind die getreuesten Bekenner zu dem Auftrag des Grundgesetzes, das die Wiederherstellung des ungeteilten ganzen Deutschlands von uns, durch uns, unter dem Einsatz aller unserer Kräfte abverlangt. Zu diesem Deutschland, zu diesem Reich in den Grenzen von 1937 gehört auch, bestätigt durch das Urteil von Karlsruhe, unser Ostpreußen. Ihm gehört unsere ganze Liebe, Treue und Sehnsucht, gerade jetzt fern der Heimat in einer politisch verzweifelten Situation."

Anerkennung und Bewunderung für die geglückten Aufbauleistungen und damit zugleich eine Bestätigung für die mit diesem Museum verbundene Aussage klang aus den Grußbotschaften der Gratulanten:

Eines habe er an Hans-Ludwig Loeffke, dem Initiator und Mentor des „Ostpreußischen Jagdmuseums", besonders schätzen gelernt, sagte der CDU-Abgeordnete Horst Schröder, daß er nicht nur ein manchmal unbequemer, zeitkritischer Geist sei, sondern vor allem, daß er sich immer bis zum heutigen Tage als glühender Patriot gezeigt habe, und gerade das bleibe bei jungen Menschen, wenn sie merken, daß es aus innerer Überzeugung komme, nicht ohne Wirkung. In diesem Sinne ist für mich das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg auch immer gleichzeitig und vor allen Dingen ein Mahnmal für nationale Würde, ein Mahnmal dafür, daß wir den Gedanken und die politische Verpflichtung zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit nicht vergessen dürfen.

Ministerialdirigent Lindemann, Hannover, hob in seinen Grußworten hervor, daß in dem Bericht der Bundesregierung über die Arbeit privater Institutionen auf kulturellem Gebiet gerade das Ostpreußische Jagdmuseum und damit sein Gründer mit dem Geleisteten als hervorragend herausgestellt worden sei.

Kein europäischeres Land

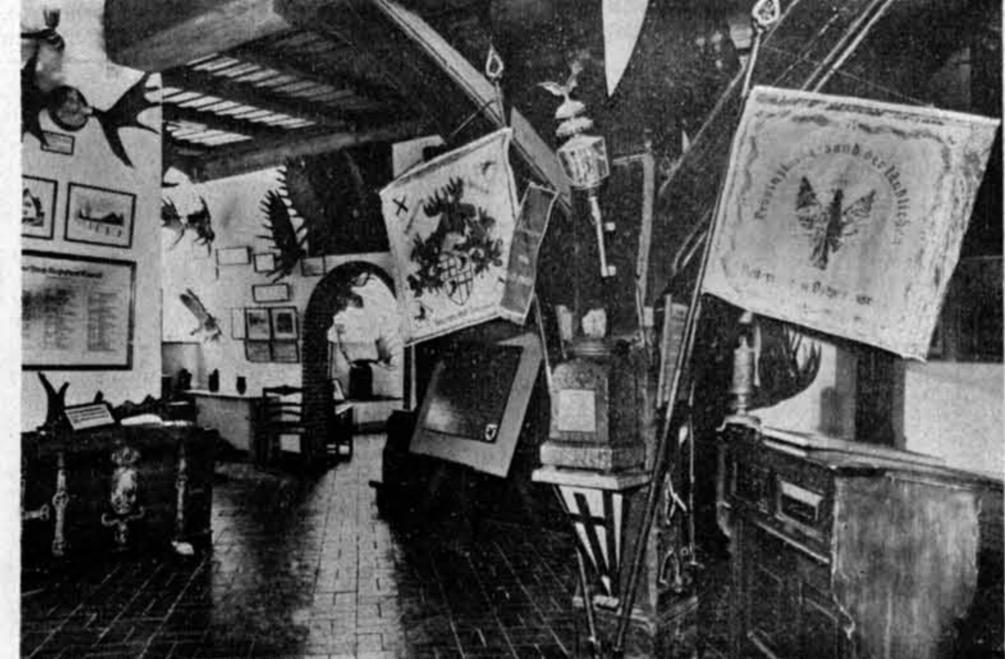
Beseelt von einer unendlich innigen Liebe zur ostpreußischen Heimat sei hier durch den Schöpfer des Museums mit Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit eine Stätte der Geschichte Ostpreußens geschaffen worden, die in der Bundesrepublik Deutschland einmalig sei, sagte der Landrat des Landkreises Lüneburg, Dr. Martens. Es bleibe die Hoffnung, daß Ostpreußen wieder einmal ein blühendes Land in einem freien Europa werde.

„Ein Stück altpreußischer Zähigkeit und Zielstrebigkeit wird hier beispielgebend sichtbar, eine Beharrlichkeit, die sich in ihrer Sicherheit des rechten und richtigen nicht scheut, auch einmal lästig zu fallen, wo es nötig erscheint", sagte Regierungsvizepräsident Müller-Heidelberg. „Wenn wir in diesem Augenblick alle an Sie, verehrter Herr Loeffke, denken, dann dürfen Sie sicher sein, daß es in Respekt und Anerkennung geschieht. Der Regierungspräsident in Lüneburg und die Bezirksregierung sind dankbar und stolz, das Ostpreußische Jagdmuseum in unserem Bereich zu wissen."

Den Festvortrag „Europäischer Frühling im Preußenland" hielt Professor Dr. Wolfrum, Göttingen. Er zeichnete die europäische Leistung bei der Gründung des Ordensstaates, das Wesen des Ordensstaates selbst und schließlich die Gegengaben des Ordenslandes in Preußen-Deutschland und darüber hinaus an Europa in seiner temperamentvoll-fesselnden Art.

„Dieses Land, in das so viele Westeuropäer auch in neuerer Zeit eingewandert sind", so schloß Professor Wolfrum, „stellt sich unseren geistigen Augen dar als ein Klein-Europa, das treu dem Gesetz geblieben ist, nach dem es angetreten ist. Um so tiefer ist unser Schmerz um seinen Verlust. Um so tiefer ist aber auch die Scham, daß nicht ein Aufschrei der gequälten Nation unsere Verantwortlichen wenigstens vor der Preisgabe der Rechte auf dieses Land zurückhalten konnte. Um so bitterer ist der Ingrimm, daß das moderne nationalistische Europa wacker mitgeholfen hat, dieses Klein-Europa an Weichsel und Pregel einer barbarischen Doktrin auszuliefern.

Wir wollen dem Gesetz treu bleiben, nach dem dieses Preußen angetreten ist. Zeugnis legt ab der Anlaß unserer heutigen Zusammenkunft. Der Dank gilt den Unentwegten, die hier in der Gestalt von Herrn Loeffke vor uns sichtbar stehen. Hier werden Werte bewahrt, deren Bewahrung lohnt. Hier wird ein Bekenntnis abgelegt, zu dem, was in nationaler wie in europäischer Sicht beste Tradition heißt. Hier wird in bester preußischer Art gewirkt und gehandelt durch Dienst in Treue!"



In der Eingangshalle

Fotos (2) Archiv

Kant heißt in China „Gesunde Tugend"

Ein Bericht nach dem Tode Tschiang Kai-scheks — Von Carla Steenberg

Alljährlich feiern die Menschen in Taiwan den „Gräber-Fege-Tag", den chinesischen Totensonntag, der in diesem Jahr zugleich Todestag ihres Präsidenten wurde. Am 5. April starb Generalissimus Tschiang Kai-schek. Wer war dieser Mann?

Es ist nicht ganz leicht, seine Persönlichkeit zu beschreiben und auf eine einfache Formel zu bringen, weil er das Außergewöhnliche und Widerspruchsvolle einer jeden großen Führergestalt in sich vereinigte. Ich sprach mit ihm und seiner Frau zum erstenmal vor 19 Jahren in ihrer Residenz in Taipei und war darauf vorbereitet, einem durch jahrzehntelange Kriege gestählten Militaristen zu begegnen. Doch den Marschall, die typisch soldatische Führerpersönlichkeit, fand ich kaum in ihm; eher glaubte man, einem chinesischen Gelehrten gegenüberzusitzen.

Als er fragte, welcher Teil Deutschlands meine Heimat sei und ich „Ostpreußen" nannte, sagte der Marschall: „Dasselbe Schicksal also. Aber wir werden nicht immer Flüchtlinge bleiben" und Madame unterbrach das Gespräch: „Sie haben einen großen Landsmann, der auch bei uns wohlbekannt ist. Unsere Gelehrten übersetzen seinen Namen — chinesisch ‚Kan-de' — mit ‚Gesunde Tugend'. Ich habe viel von Kant gelesen und mir schien er immer sehr chinesisch." „Konfuzianisch", fuhr der Präsident fort, „wir in China werden nach unserem moralischen Gesetz handeln. Wir werden auf das Festland zurückkehren und unsere Landsleute von der kommunistischen Tyrannis befreien!" In solchen Gesprächswendungen war er allerdings doch auch der „Generalissimus".

Er wurde von vielen gefürchtet, von vielen kritisiert, doch selbst von seinen Gegnern geachtet. Der japanische General Nagaoka hat von ihm gesagt: „Tschiang Kai-schek ist ein großer Mann. Keinen Chinesen, den ich kenne, kann man mit ihm vergleichen und ich glaube, daß er seine heutige Stellung seinem Charakter verdankt. Ich werde ihn immer bewundern und achten."

Einer seiner früheren Generäle sagte mir: „Wir haben ihm Bewunderung und Zuneigung



Marschall und Madame Tschiang Kai-schek beim Betrachten eines Gemäldes Fotos (2) Steenberg

Carla Steenberg, die Verfasserin dieses Berichtes, stammt aus Neuhausen bei Königsberg. Sie ist freie Publizistin und Mitarbeiterin verschiedener Rundfunkanstalten. Ihre erste Ostasienreise unternahm sie 1956/57 und spezialisierte sich dann auf Südostasien mit Schwerpunkt China. Von 1972 bis 1974 lehrte sie an der Hochschule für chinesische Kultur in Taipei/Taiwan Rhetorik und moderne deutsche Literatur.

entgegengebracht, aber wir fürchteten auch seine Härte. Es war nicht immer leicht, mit ihm umzugehen. Er durchschaute alles, und wer seiner Politik nicht zustimmte, tat gut daran, seine Nähe zu meiden."

Und der deutsche Militärberater in China (1934/35), Generaloberst von Seeckt, nannte ihn einen „Mann von ungewöhnlich hohem Format. Ein klar denkender, kluger, beherrschter Staatsmann, ein scharfer, aber auch ein vorsichtiger Stratege und dabei ein feiner, edler Mensch".

Der Marschall war mittelgroß und sehr schlank. Er rauchte nicht, trank weder Alkohol noch Kaffee, selten Tee, meist nur heißes Wasser wie die Buddhisten. Er und seine Gemahlin waren Christen. Er kleidete sich schlicht und verzichtete auf den sonst in seiner Stellung üblichen Pomp.

Am Ali-Berg in Taiwan hat man einen herrlichen Ausblick auf die höchste Erhebung, den nahezu 4000 m hohen Jadeberg. Dort lernte ich im vergangenen Jahr einen alten Förster kennen — die Leute nennen ihn den „Ali-Shan-Bo-she" — den Ali-Berg-Doktor. Er hatte Tschiang Kai-schek in früheren Jahren zuweilen in Urlaubstagen begleitet und erzählte aus seinen Erinnerungen:

„Der Präsident ist ein guter Gärtner. Er sieht und beachtet alles, er liebt Blumen und Pflanzen, und wenn er nach ein- oder zweijähriger Unterbrechung einmal wieder in sein Berghaus kommt, setzen wir Gespräche fort, als hätten



Carla Steenberg mit Ali-Shan-Bo-she bei der 1 500 Jahre alten Zwergzypresse

wir sie erst gestern begonnen. Meine alten Zwergzypressen interessieren ihn." Ein Schild, in Chinesisch und Englisch geschrieben, hatte mich auf ein besonders winziges Bäumchen aufmerksam gemacht: „Fotografieren nicht gestattet" — der Ali-Shan-Bo-she erklärte: „Sie ist die Älteste meiner Sammlung, 1500 Jahre alt. Ein Japaner hat mir eine Million geboten, aber ich verkaufe sie nicht, ich möchte nicht, daß bekannt wird, daß ich sie dem Präsidenten aus Dankbarkeit zum 90. Geburtstag schenken will: weil er meiner Heimat die Freiheit erhalten hat."

Der Ali-Shan-Bo-she ist gebürtiger Taiwanese.

Präsident Tschiang Kai-schek kann das Geschenk nicht mehr empfangen. Mit ihm ist eine der großen Gestalten unseres Jahrhunderts dahingegangen. Jahrzehntelang hat er das Schicksal Chinas bestimmt. Als junger Offizier schon trat er an die Seite des Revolutionsführers Sun Yat-sen. Sun sagte von ihm: „Dieser Mann wird der Held unserer Revolution sein."

Sun Yat-sen hat den Sieg der Revolution nicht mehr erlebt; es war Tschiang Kai-schek, der ihr zum Durchbruch verhalf und der China einte. Er wurde der Nationalheld, der sein Volk zum Sieg über die Japaner führte. Seine große Tragik war es, daß das Schicksal ihm nicht die Ruhepause gönnte, die er zur Durchführung notwendiger Reformen brauchte. Nachträglich erweist sich, daß seine Prognosen sich bewahrheitet haben und die von ihm angestrebte Ausschaltung der Kommunisten vom chinesischen Standpunkt aus richtig gewesen wäre. Aber die verständnislose Politik der westlichen Alliierten, vor allem der Amerikaner, vereitelte seine Pläne. Als die Alliierten schließlich die Sowjetunion veranlaßten, kurz vor der Kapitulation Japans in Nordchina einzumarschieren, war die Entscheidung gegen ihn gefallen. Hinzu kam, daß die Russen den Kommunisten die Waffen gaben, die eine Million Japaner in der Mandschurei niedergelegt hatten; die Amerikaner stellten ihre Hilfslieferungen ein und die Folgen des jahrelangen Kampfes und einer unaufhaltsamen Inflation wirkten sich in zunehmendem Maße auf Armee und Bevölkerung aus. Das Volk verlangte Frieden um jeden Preis und erhoffte nun von den Kommunisten, was Tschiang Kai-schek während des Krieges nicht hatte geben können.

1949 mußte er sich auf die 180 km vom Festland entfernte Insel Taiwan zurückziehen — mit zwei Millionen seiner Anhänger. Und erst hier konnten die schon von Sun Yat-sen geplanten Reformen verwirklicht werden.

Beachtlichen Anteil an diplomatisch-politischen Erfolgen hatte Madame. Da Tschiang Kai-schek 1949 gelobt hatte, Taiwan nicht zu verlassen, ehe das Festland vom Kommunismus befreit sei, war sie es, die — vor allem in den Vereinigten Staaten — durch Interviews, Reden und Vorträgen in Rundfunk und Fernsehen um Verständnis für ihr Land warb. Ihr Charme, ihre Bildung und Intelligenz beeindruckten die Amerikaner. Wendell Wilkie, damaliger Präsidentschaftskandidat, sagte von ihr, sie sei die einzige internationale Berühmtheit, deren persönliche Ausstrahlung alles übertreffe, was man von ihr gehört habe. Eine moderne, auf sozialem Gebiet sehr aktive Frau, die in den USA studiert hat, aber doch in den geistigen Grundlagen ihres Volkes tief verwurzelt ist. Ihr Einfluß hat mit dazu beigetragen, daß die USA die Nationalregierung weiter unterstützten, als sie sich nach der Niederlage auf dem Festland nach Taiwan zurückziehen mußte.

Mehrmals in ihrer Geschichte hatte diese Insel als Refugium und Ausgangspunkt für neue Aktionen gedient. Schon im 17. Jahrhundert hatten sich Anhänger des von den Mandschus aus dem Norden bedrängten letzten Ming-Kaisers nach Quemoi und Taiwan zurückgezogen, um die Inseln als Festungen auszubauen, und von hier aus die Wiedereroberung des Festlandes vorzubereiten. 700 Jahre später erleben wir heute eine ähnliche Situation.

Jedoch das Ziel der Rückeroberung scheint in weite Ferne gerückt zu sein. Taiwan ist ein junges Land. Mehr als die Hälfte der 16-Millionen-Bevölkerung ist jünger als 30 Jahre, hat also die Zeit vor dem Rückzug vom Festland nicht bewußt miterlebt. Diese Jugend denkt pragmatisch, sie macht sich keine Illusionen, sie will hier und jetzt die Aufgaben lösen, die es zu lösen gilt. Und sie packt die aktuellen Probleme mit der dem Chinesen eigenen Energie, Intelligenz und Gewandtheit an.

Unter der Regierung Tschiang Kai-scheks wurde Taiwan ein Wirtschaftswunderland: nach Japan hat es den höchsten Lebensstandard, die höchste Exportrate und das höchste Bildungsniveau in Asien. Das Pro-Kopf-Einkommen ist 1974 auf 700 US-Dollar gestiegen, der Handelsumsatz des kleinen Taiwan mit 16 Millionen Einwohnern übertrifft mit 14 Milliarden US-Dollar das Gesamtvolumen des riesigen Festlandchina mit seinen 800 Millionen Menschen.

Es lohnt sich, einmal die Methoden zu studieren, mit denen dieser sensationelle Aufstieg erreicht wurde. Schon Dr. Sun Yat-sen hatte gesagt, das Land solle dem gehören, der es pflügt. In Taiwan wurden seine Pläne durch eine geschickte Landreform verwirklicht. In zehn Jahren vervierfachte sich der Hektarertrag bei Reis, Zucker, Sojabohnen, Ananas und Bananen, die gesamte landwirtschaftliche Produktion hatte sich verdoppelt. Der Pro-Hektar-Ertrag ist heute der höchste der Welt.

Der Landreform folgte eine ebenso wirksame Industrialisierung. Zunächst unter Verzicht auf das aus anderen Entwicklungsländern bekannte Prestige-Stahlwerk. Man begann mit der Herstellung von Konsumgütern und ließ der privaten Initiative immer mehr freie Hand. Neue Impulse erhielt die Industrie durch Schaffung sogenannter Industriebezirke in Freihandelszonen. Auch deutsche Firmen sind hier vertreten. Die Bundesrepublik ist der größte Handelspartner in Westeuropa; ihr Handelsumsatz mit Taiwan ist um 60 Millionen DM größer als der mit der chinesischen Volksrepublik.

Als die Republik China aus reinen Opportunitätsgründen 1971 völkerrechtswidrig aus den Vereinten Nationen ausgeschlossen wurde, war die darauf folgende Zeit wohl die schwerste Krise seit dem Rückzug vom Festland. Sehr bald jedoch konnte man beobachten, wie Unsicherheit und Mißtrauen einem stärkeren inneren Zusammengehörigkeitsgefühl wichen, das den Menschen Kraft und neuen Elan gab. Tausende Schüler und Studenten schrieben das Loyalitätsbekenntnis zu ihrem Staat mit Blut in endlose Namenslisten, und man konnte in jenen Wochen Bilder und Szenen sehen, die in unserem Land unvorstellbar sind. Nationalgefühl und Vaterlandsliebe sind hochgeachtete Tugenden.

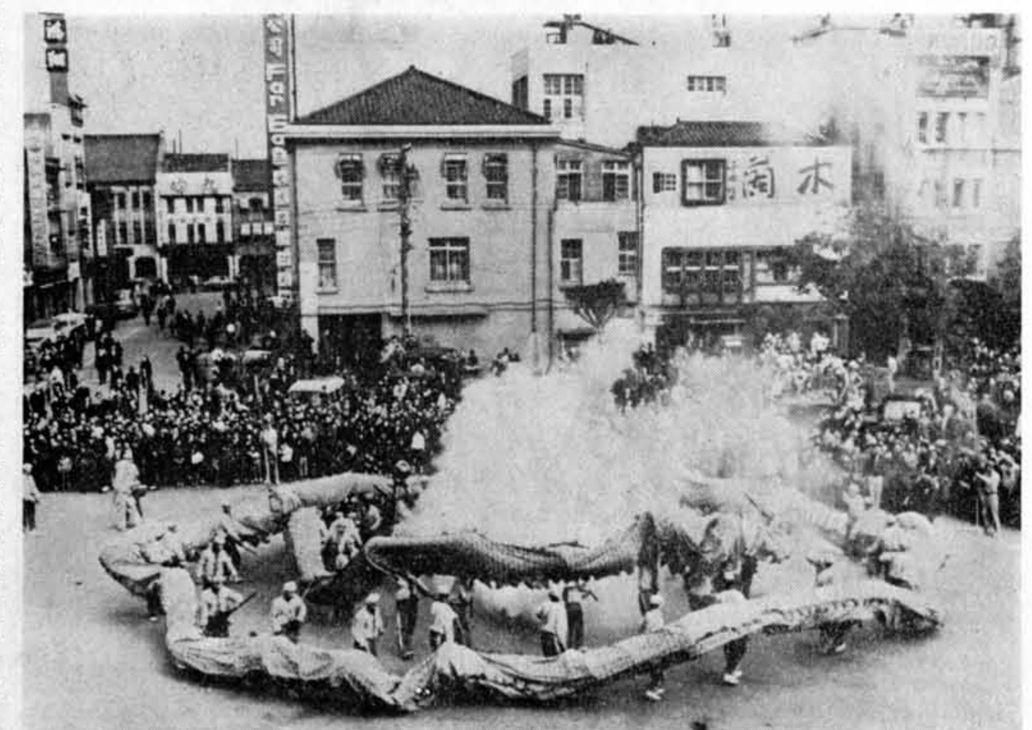
Auch die alten Spannungen zwischen Einheimischen und Festlandflüchtlingen wurden durch die Ereignisse von 1971 noch mehr gemildert und spielen in der jungen Generation kaum noch eine Rolle. Dazu mag außerdem der reformfreudige älteste Sohn Tschiang Kai-scheks, Premierminister Tschiang Tsching-kuo beigetragen haben, der seit seinem Amtsantritt vor drei Jahren einen wesentlich flexibleren Führungsstil erkennen läßt, als man von ihm erwartet hatte. Der Wirtschaftsaufschwung — und das ist entscheidend für das Überleben Taiwans — setzte sich fort. Auch die globale Wirtschaftskrise von 1974 wirkte sich nicht so stark aus wie in anderen asiatischen Ländern und wurde durch energische, geschickte Maßnahmen der Regierung verhältnismäßig schnell überwunden. Die Amerikaner investieren aufs Neue in Projekten auf zehn bis fünfzehn Jahre und beweisen damit ihren Glauben an die Stabilität Taiwans.

Noch besteht der sino-amerikanische Verteidigungspakt und man glaubt nicht, daß die USA nach dem Vietnamdebakel es sich leisten können, einem gewaltsamen Eroberungsversuch durch die Volksrepublik tatenlos zuzusehen.

Spekulationen, daß nun nach dem Tode des Marschalls dessen Sohn einen Kompromiß mit der Mao-Regierung suchen müsse, sind sicherlich falsch. Gerade er hat wiederholt betont, daß jede Annäherung früher oder später zu einer Kapitulation führen müsse. Das Beispiel Tibet, die 100-Blumen-Kampagne oder die Ereignisse während der Kulturrevolution auf dem Festland waren den Nationalchinesen eine allzu deutliche Warnung. Zu solchen Gerüchten sagt der Premier: „Wer mit den Kommunisten verhandelt, fesselt sich selber die Hände, ehe er einen Tiger küßt."

Während meines letzten Aufenthaltes in Taiwan von 1972 bis 1974 habe ich den Präsidenten nur noch einmal auf dem Bildschirm gesehen. Drei Jahre zuvor war ich ihm während eines Empfanges zum letzten Male begegnet. Auf meine Frage nach seiner Meinung über die Zukunft Kontinentalchinas sagte er damals: „Alle großen Mächte früherer Zeiten sind erblüht und wieder verfallen, nur China lebte durch die Jahrtausende weiter. Und China ist immer China geblieben. Unser Land hat in seiner Geschichte schon viele harte Prüfungen überlebt. Wir müssen Geldduld haben und warten können auf unsere Stunde."

16 Millionen Chinesen in Taiwan beweisen einen bewundernswerten Willen zum Überleben, gestützt auf die sprichwörtliche chinesische Geduld, Gelassenheit und Zähigkeit, und nicht zuletzt auf die Selbstdisziplin einer für jeden gebildeten Chinesen gültigen konfuzianischen Sozialordnung und Moral.



Alter Volksbrauch beim Neujahrsfest: Drachentänzer in den Straßen von Taipei Foto np

„Der Roggen ist gegen 6 Fuß hoch ..."

Napoleons Chef-Chirurg entdeckt die Schönheit Ostpreußens im Feldzug von 1807

Was für eine Fundgrube! Zwei stark „zerlesene" Bände, broschiert, mit ausgefransten vergilbten Seiten: Das Feldzugsjournal des Baron Percy, Chef-Chirurg der „Großen Armee" Napoleon I., in deutscher Übersetzung 1906 in Leipzig gedruckt.

Ich habe mir den ostpreußischen Feldzug von 1807 herausgesucht und folgte fasziniert den Aufzeichnungen von Marienwerder (Notiz: „Dieses Bauwerk ist der Römer würdig!"), Marienburg, Elbing, über die Schlachtfelder von Pr.-Eylau und Friedland, das Grauen der behelfsmäßigen Lazarette in Kirchen und Schulen, bis hin nach Tilsit, wo er das Treffen der drei Herrscher auf dem festlich geschmückten Floß auf der Memel sehr lebendig schildert. Es sind Aufzeichnungen eines noblen, gerechten Mannes, der am Elend des Krieges leidet und es nach Kräften zu mildern sucht, der auch von dem besiegten König mit Achtung spricht und sich ritterlich gegen die damals umgehenden Gerüchte und Verleumdungen über die Königin Luise wendet. Außerdem ist dieser „Wundarzt" ein lebhafter Beobachter von Land und Leuten, ein von Napoleon geadelter Bauernsohn, den auch hier in Feindesland alles Landwirtschaftliche interessiert.



Napoleon in der Schlacht bei Pr.-Eylau ...

Eine Notiz aus der Marienburger Niederung: „Es wurden Tausende von Pferden weggenommen, von denen eine Anzahl Rassepferde waren. Getreide, Hafer, Mehl, Fourage, alles wurde diesem schönen Lande gestohlen, und trotzdem sind noch Lebensmittel vorhanden ... Was für Ernten! Der Roggen ist gegen sechs Fuß hoch. Es wird Gerste gemäht, und das Gelände kann kaum die Garben fassen, die geerntet werden. Alle Wiesen liegen voll Heu ..."

Und aus der Tilsiter Gegend: „Die Gegend ist schön aber sumpfig. Ich sah fünf Fuß hohen Roggen, schönen Hanf, herrliche Flachsfelder, viele Kartoffelanpflanzungen. Die Dörfer sind mit Bäumen umgeben. Jedes Dorf hat seine Grasweide, seinen Obstgarten. Dieses Volk muß in Friedenszeiten glücklich sein."

Aber nicht nur die Fruchtbarkeit, auch die Schönheit unserer Heimat bewegt den Baron Percy manchmal zu begeistern. Notizen: Ausblicke von Frauenburg „auf unendliche Ebenen und das Baltische Meer" oder von einem Rastplatz an der Straße bei Elbing. Besonders schön aber ist die Beschreibung eines namenlosen Bachtales in der Nähe von Brandenburg am Frischen Haff, das er auf dem, nun nicht mehr von Kriegsereignissen erschütterten, Rückmarsch nach Westen fand:

„Es ist ein Tal, das man zumindest, wenn man müde und erhitzt ist, Hunger und Durst hat und gerade dem Staub und Sand entflohen ist, mit dem Tempe-Tal vergleichen kann. Mit Entzücken ging ich durch den englisch angelegten Garten, der von der Natur allein vorgezeichnet wurde, spazieren. Eine tiefe Schlucht mit einem Hohlweg; am Ende desselben fließt still und geheimnisvoll, unter Bäumen, die ihre Äste neigen, ein ländlicher Bach, der bald ein schmaler Wasserfaden ist und bald sich in kleine Lachen ergießt, in denen die Vögel ihren Durst löschen. Diese liebenswürdigen Gäste sind hier sehr zahlreich, und es scheint fast, als ob sie ihren Gesang verdoppeln, wenn sie Reisende in ihrem Zufluchtsort ankommen sehen.

Die Bäume und Bäumchen sind stark und fest, die schönsten Blumen vermischen ihre lebhaften und verschiedenen Farben mit deren Grün. Wir sahen Glockenblumen in der Höhe von sechs Fuß, die mit blauen Glocken über und über bedeckt waren. Die große Glockenblume herrscht vor, die Königin der Wiese verbreitet ihren Duft. Eine lippenförmige Blume, die auf einer Seite blaue, auf der anderen Seite gelbe Blüten trägt, wächst hier in großer Menge. Zwei Samenkörner von ihr nahm ich mir mit, die anderen waren noch nicht reif. Diese Blume ist wunderbar. Auf der Straße von Tilsit nach Labiau sah ich sie schon neben dem Weiderich blühen, aber in Frankreich traf ich sie noch nirgends an. Die Strahlenblumen (Maßlieben?) und Wegwarte haben Blumenscheiben, wie ich sie größer noch nie gesehen habe. Die Taubnesseln sind von großer Schönheit. Wir pflückten blühende Glockenblumen.

Ich kann nicht beschreiben, wie entzückt ich von dem reizenden Tal war, das vielleicht den achten Teil einer Meile lang und breit ist und welches fast an das frische Haff stößt, auf dem wir die Segelschiffe sahen, in denen sich unsere Kranken befinden."

Wo mag dieses kleine Paradies gewesen sein? Viele blühende kleine Täler in Natangen fallen mir ein, die wir durchstreiften, jung, neugierig und unbeschwert. Aber dieses muß wohl bei Ludwigsort gelegen haben, wo auf meiner Landkarte ein unbekannter kurzer Bachlauf verzeichnet ist. Ob ein Leser dieser Zeilen den Namen kennt? Oder war es nur einfach ein „Fließ", wie es so viele in unserer Heimat gab?

Napoleons Chef-Chirurg nahm sich aus dem Lande, dem er sich so liebevoll zugewandt hatte, ein Pferd mit, eine „reizende und einschmeichelnde Stute" aus der Memel-Niederung, und er notiert dazu: „Ich nannte sie ‚Memelé' zum Andenken an den Platz, wo ich sie erstand."

Maria Guggemos-Loerzer

Bild der Weimarer Zeit am Beispiel des Bauhauses ...

... erzählt von Egon H. Rakette

Das Bauhaus wurde 1919 in Weimar von dem Architekten Walter Gropius gegründet. In den zwanziger — und auch noch bis zur Mitte der dreißiger Jahre war es zu einem Begriff geworden. Eine große und besonders die damalige Jugend begeisternde Tat ist inzwischen in Vergessenheit geraten. Mit seinem Roman „Bauhausfest mit Truxa" hat Egon H. Rakette,, Verfasser von eindrucksvollen Romanen, Novellen und Funkerzählungen, uns allen den Mut zu geistig-schöpferischem Wirken jener Tage wieder in Erinnerung gebracht.

Was Gropius im Sinn hatte und in die Tat umsetzte, war eine Schule mit Werkstätten für gestaltendes Handwerk, Architektur und Bildende Künste. Im Jahre 1925 wurde es nach Dessau verlegt und 1933 aufgelöst. Von dort gingen entscheidende Wirkungen auf das neue Bauen, auf Wohnraumgestaltung und Formgebung aus. Architekten und Maler von hohem Rang wirkten als Lehrer, und ihre Namen: Gropius und Mies van der Rohe, Kandinsky, Feininger, Klee und Schlemmer sowie der Bildhauer Marcks sind bezeichnend für die Bedeutung des Bauhauses und für den Geist, der dem Ganzen als Grundlage diente.

Die Machtübernahme durch Hitler machte dem allen ein Ende.

Dieses authentische Zeitbild aus den Jahren des Untergangs der Weimarer Republik, das Ringen der Jugend um die neuen Ideale, vom Frosthauch berührt, um die Erhaltung einer eben sich entfaltenden geistigen Blüte, das alles hat Rakette, selbst einstmaliger Schüler des Bauhauses, lebensvoll packend geschildert.

Egon H. Rakette. „Bauhausfest mit Truxa", Roman. Verlag Herbig, München. 476 Seiten. Leinen. DM 26,—.

*

Während das „Bauhaus" noch im Gespräch ist, wartet Rakette mit einem neuen Gedichtband auf, genannt: „Zeichengebungen." Den Sinn seiner Verse verdeutlicht er selbst: „Entdeckung des Brüderlichen immer wieder, auch um den Preis eigener Verwunderung durch einen Kain, ohne selbst Abel gewesen zu sein." Allen, die diese Gedichte gelesen haben, könnte es zu einem Anliegen werden, sie vielen anderen in die Hand zu geben.

Egon H. Rakette: „Zeichengebungen". Gedichte. 63 Seiten. In Leinen gebunden. Erschienen bei Delp, München. DM 7,80.

Paul Brock

Die Glocke kommt aus Powunden ...

... und nicht aus Bartenstein — In Erz gegossene Namen klären ihre Herkunft

Die Glocke in Hüffelsheim bei Bad Kreuznach stammt nicht aus dem Kreis Bartenstein, wie vermutet, sondern aus Powunden im Samland. Dazu schreibt uns aus Wien Hans-Dietrich Lemmel:

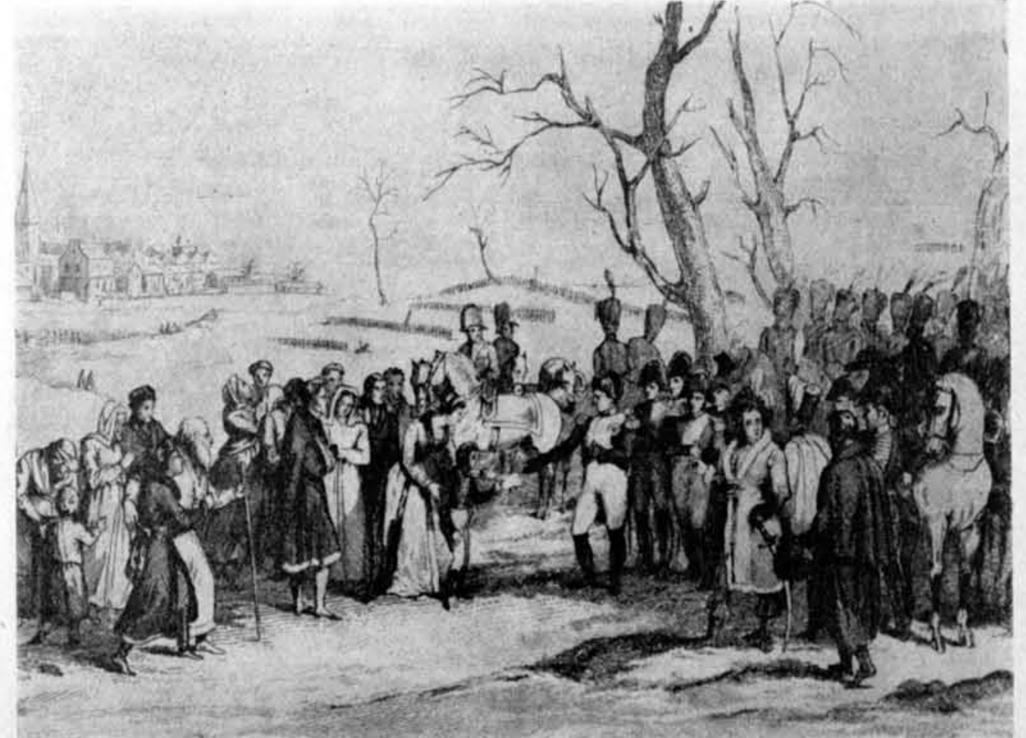
Am 25. Januar berichtete das Ostpreußenblatt über eine Glocke, die seit 1951 in der evangelischen Kirche von Hüffelsheim im Kreis Bad Kreuznach hängt. Eine Inschrift auf der Glocke vermeldet, daß sie im Jahre 1727 in Königsberg gegossen wurde. Ein Merkblatt des Ausschusses, der die im Kriege zur Waffenherstellung in Hamburg zusammengetragenen Glocken an die Heimatgemeinden zurückstellen sollte, besagt, daß die Glocke aus dem Kreis Bartenstein in Ostpreußen stammt. Der Autor des Berichtes stellte fest, daß es nicht bekannt sei, aus welcher Kirche im Kreis Bartenstein die Glocke stammt, „es sei denn, daß ein Leser des Ostpreußenblattes etwas herauszufinden in der Lage ist". — Die Frage kann durch Unterlagen aus meinem Familienarchiv geklärt werden.

Eine Inschrift der Glocke nennt neben Friederich von Tettau, dem Vogt zu Fischhausen, und Bartholomäus Rubenstein, dem Pfarrer, auch die vier Kirchenväter, die um 1727 der fraglichen Gemeinde vorstanden, nämlich: Christof Glaubith, Christof Seeck, Andreas Klinger und Michael Kadgien. Die Großmutter meines Vaters war eine Kadgien. Sie war übrigens die Frau des 1835 in Preußisch-Holland geborenen Tabak-Kaufmanns Carl Peter, dessen Firma bis 1945 zahlreiche Filialgeschäfte unterhielt. Über ihre Familie besitze ich ausführliches familiengeschichtliches Material, das von meinem Vater und einigen anderen Familienforschern erarbeitet wurde. Die Familie Kadgiens tammt aus dem Samland aus der Gegend nördlich und östlich von Königsberg. Ihre Vorfahren waren dort seit Urzeiten als freie Bauern ansässig. Vermutlich waren sie preußischen Ursprungs. Bereits 1528 ist ein Georg Kadgien als Krüger, Köllmer und Schulz, das heißt Gastwirt, freier Bauer und Dorfrichter, im Ort Kattgeinen, dem späteren Gedauten, genannt.

Zur Zeit um 1727, als die oben genannte Glocke gegossen wurde, gab es drei Männer namens Michael Kadgien. Der eine war Frey in Pogauen im Amt Waldau. Der andere war Krüger in Dunau im Amt Schaaken. Der dritte war Krüger und Köllmer in Lobitten, das zur Kirche Powunden gehörte; von ihm ist in den Quellen angegeben, daß er Kirchenvorsteher in Powunden war, so daß er mit dem auf der Glocke genannten Kirchenvater identisch sein dürfte. Er war zu dieser Zeit etwa 30 bis 35 Jahre alt. Ein so junges Alter, das für einen Kirchenvater überraschend erscheinen mag, stimmt mit der Glockeninschrift überein: dort wird er unter den vier Kirchenvätern an letzter Stelle genannt, woraus man, dem Brauch entsprechend, schließen kann, daß er der jüngste von ihnen war. Wenn er dennoch bereits ein solches Ehrenamt innehatte, so spricht dies für das besondere Ansehen seiner alteingesessenen Familie. Seine Tochter Anna Lovisa Kadgien heiratete 1755 in Powunden den Christof Seeck, wohl einen Sohn des auf der Glocke genannten Kirchenvaters Christof Seeck. Auch die Familie Klinger, des dritten der auf der Glocke genannten Kirchenväter, ist in Powunden alteingesessen und mehrfach mit der Familie Kadgien verschwägert. Nur über die Familie Glaubith finden sich in meinem Archiv keine Aufzeichnungen.

Hiernach muß man annehmen, daß die fragliche Glocke der evangelischen Kirche in Powunden, 20 Kilometer nördlich von Königsberg, gehörte. Diese Annahme wird auch dadurch bestätigt, daß der Vogt von Fischhausen auf der Glocke angegeben ist. Powunden gehörte nämlich in jener Zeit zur Inspektion Fischhausen, bevor es später zum Kirchenkreis Königsberg kam. Schließlich kann man im Altpreußischen Evangelischen Pfarrerbuch unter Powunden nachschlagen, daß dort für die Zeit von 1718 bis 1742 der Pfarrer Bartholomäus Ruppenstein nachgewiesen ist, was ebenfalls mit der Glockeninschrift übereinstimmt.

Die Herkunftsangabe der fraglichen Glocke „aus dem Kreis Bartenstein" ist daher nicht richtig, und es muß eine Verwechslung vorliegen, die angesichts der Kriegswirren nicht überraschen kann. Die Glocke wurde für die Kirche in Powunden gegossen, die eine der ältesten Kirchen des Samlandes ist und bereits vor 1300 wohl gleich nach der Bekehrung der samländischen Prußen durch den Deutschen Orden erbaut wurde. Die Familien der dortigen Kirchenväter von 1727 haben sich mit der Glocke ein schönes Denkmal gesetzt, das glücklicherweise den Untergang ihrer Heimat überdauerte.



... und bei einer Besichtigung in der Nähe von Osterode

Fotos (2) Archiv

„Wat de junge Mann da jesacht hat ..."

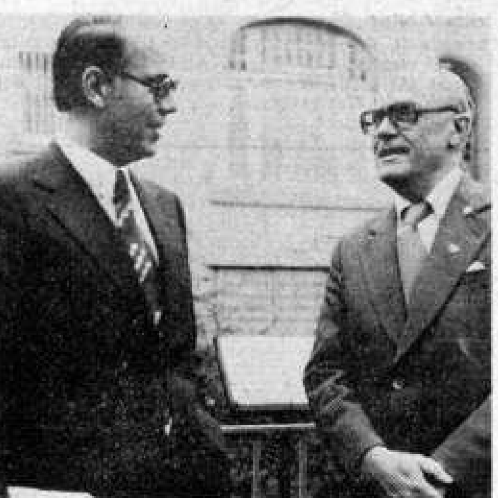
Ostpreuße kandidiert für Nordrhein-Westfalens neuen Landtag — Interview mit Hartmut Gassner

Als die Ostpreußen am 11. Juli 1960 bei ihrem Bundestreffen in Düsseldorf des 40. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen gedachten, befand sich unter den Rednern auch der damalige Vorsitzende des Vertrauensrates des Bundes ostpreußischer Studierender, der junge Insterburger Hartmut Gassner. Er sprach als Vertreter der jungen Generation unmittelbar vor Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer. Auf dem Weg vom und zum Podium begegneten sich beide und der alte Herr zwinkerte dem Jüngeren zu. Ein paar Minuten später erklärte der Kanzler als Redner: „Wat de junge Mann da eben über Europa jesacht hat, dat hat mer jut jefallen ..." Heute ist „de junge Mann" nach Tätigkeit unter Heinrich Windelen im damaligen Bundesvertriebenenministerium Ministerialrat und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Außerdem kandidiert er am Sonntag auf der Landesliste der CDU für den neuen Landtag in Nordrhein-Westfalen. Trotz der Belastung durch den Wahlkampf ließ er es sich nicht nehmen, an der Feierstunde zu unserem 25jährigen Bestehen teilzunehmen. Welche Vorstellungen hat einer von uns, der sich für die parlamentarische Laufbahn vorbereitet? Das nachfolgende Gespräch zwischen Hartmut Gassner und unserem Chefredakteur entstand sozusagen zwischen Tür und Angel. Wat hat de junge Mann jesacht?

Herr Gassner, wir kennen Sie aus der Tätigkeit im Rahmen der ostpreußischen Studenten, aber wir haben jetzt lange Zeit keine Möglichkeit gehabt, Ihren Lebensweg zu verfolgen. Was hat sich seit damals getan?

Herr Wellems, Sie erwähnten, daß ich im Bund ostpreußischer Studierender tätig war. Ich darf daran erinnern, das war im Jahre 1958, als ich zum erstenmal bei der ostpreußischen Landesvertretung als Vorsitzender des ostpreußischen Studentenbundes tätig war. Sie haben recht, in der Zwischenzeit hatte ich nicht viel Gelegenheit in der Landsmannschaft Ostpreußen tätig zu sein. Ich war zwar einige Jahre noch in Berlin stellvertretender Landesvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen und wirkte im Berliner Landesverband der Vertriebenen mit. Ich habe aus dieser Arbeit die Einsicht gewonnen gehabt, daß man über die Verbände der Vertriebenen hinaus noch mehr tun müßte, denn es geht hier bei dieser Arbeit nicht um ein Problem, das nur die Vertriebenen angeht. Mein beruflicher Weg führte mich dann in das Vertriebenenministerium, und ich habe gerade wegen dieser Tätigkeit es bewußt vermieden, in Verbänden der Vertriebenen tätig zu sein. Jetzt, wo ich eine andere berufliche Tätigkeit ausübe, bin ich von meinen Freunden gebeten worden, mich wieder in der landsmannschaftlichen Arbeit mehr zu betätigen, und wie Sie wissen, bin ich seit Dezember vorigen Jahres Mitglied des Bundesvorstandes.

Herr Gassner, wenn Sie jetzt, was wir Ihnen wünschen, sehr viel Glück haben und in den Landtag Nordrhein-Westfalen einziehen, glauben Sie, dann eine Möglichkeit zu haben für dieses Spezifikum, was wir vertreten, nämlich, für die Vertriebenen etwas tun zu können, und wenn ja, was?



Stellvertretender Sprecher Harry Poley (rechts) im Gespräch mit Bundesvorstandsmitglied Hartmut Gassner Foto Zander

Herr Wellems, ich kandidiere auf der Landesliste in Nordrhein-Westfalen und ob ich in den Landtag einziehen werde oder nicht, das sehe ich nicht als so sehr wichtig an; was ich mir natürlich wünsche, ist ein sehr großer Erfolg meiner Partei, weil ich der Auffassung bin, daß diese Partei gerade in diesem Landtagswahlgang sehr eingehend auf die Probleme der Vertriebenen und Flüchtlinge, aber nicht nur auf diese Probleme, sondern die Gesamtproblematik der deutschen Situation eingeht, und ich bin der Überzeugung unabhängig davon, ob ich in den Landtag komme oder einer meiner Freunde, daß bei einem Regierungswechsel in Nordrhein-Westfalen die neue Landesregierung in den Fragen, die uns Vertriebene insbesondere interessieren, eine doch andere Politik betreiben wird als die gegenwärtige Landesregierung.

Sie haben doch sicherlich im Rahmen des Landtagswahlkampfs Wahlveranstaltungen durchgeführt oder werden sie durchführen; ist das Vertriebenen-Element bei diesen Veranstaltungen nun sehr stark und hatten Sie auch Gelegenheit, noch mit Ostpreußen Kontakt zu nehmen?

Natürlich habe ich auch eine ganze Reihe von Veranstaltungen entweder mit bestritten oder mit besucht und bin auch von ostpreußischen Landsleuten, aber auch von anderen Landsmannschaften zu Gesprächen eingeladen worden. Wir haben diese Gespräche sehr freundschaftlich und intensiv geführt, und ich habe den Eindruck, daß die Vertriebenen und Flüchtlinge doch ein hohes Interesse an dem Ausgang dieser Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen haben, und zwar aus zwei Gründen: Einmal, weil die Vertriebenen und Flüchtlinge natürlich, und das liegt auf der Hand, ein Interesse daran haben, daß die Fragen der ost- und mitteldeutschen Heimat in der Politik der Bundesregierung wie auch der Landesregierung angemessene Berücksichtigung finden. Es kommt darüber hinaus auch darauf an, die sozialpolitischen Probleme, die die Vertriebenen und Flüchtlinge interessieren, anzupacken. Aber ich darf vielleicht in diesem Zusammenhang noch einen anderen Punkt herausgreifen, der mir wichtig erscheint, auf den mich immer wieder unsere Landsleute hingewiesen haben. Sie sind seinerzeit geflüchtet vor dem Angriff des Kommunismus, wenn ich das einmal so vereinfacht sagen darf, und die Vertriebenen und Flüchtlinge haben zusammen mit der einheimischen Bevölkerung hier eine freiheitlich demokratische Ordnung aufgebaut. Wir haben die Befürchtung, daß es politische Kreise in unserem Lande gibt, die diese freiheitliche politische Ordnung so nicht mehr wollen. Das findet auch schon hier und da seinen Niederschlag, insbesondere im Bereich der Erziehung, und Sie kennen ja die Diskussion um Schulbücher in Nordrhein-Westfalen. Ich glaube, daß dies ein Thema ist, das gerade unsere Landsleute in hervorragendem Maße interessiert. Denn sie sagen: Wenn wir schon aus unserer Heimat flüchten mußten, einmal wegen der politischen Verfolgung oder weil im Rahmen der kriegerischen Maßnahmen die Ostgebiete in polnische Verwaltung übergeben wurden, so wollen sie dann doch hier ihre Freiheit bewahrt haben, und das scheint mir eine Grundsatzauseinandersetzung zu sein, in der es wirklich auch um die Vertriebenen und Flüchtlinge geht.

Herr Gassner, was jetzt noch abschließend interessant wäre; wo kommt Ihre Familie aus Ostpreußen her?

Ich selbst bin in Insterburg geboren, meine Eltern haben mehrfach dort den Wohnsitz gewechselt, mein Vater ist Beamter wie ich auch; vielleicht ist es von Interesse, das meine väterliche Linie von den Salzburgern abstammt. Ich will jetzt nicht auf Glaubensfragen eingehen, aber vielleicht darf ich einen anderen Gesichtspunkt herausstellen. Die Salzburger sind damals eben weggegangen nicht nur ihres Glaubens wegen, sondern weil sie sich ihren Freiheitsraum nicht einschränken lassen wollten, und ich glaube, das ist in meiner Familie immer ein Prinzip gewesen, das hochgehalten wurde, sich in seiner individuellen Freiheit nicht zu sehr beschneiden zu lassen. Das ist eigentlich auch der Grundgedanke, weswegen ich mich hier in diese politische Arbeit hineinknie.

Für den 4. Mai viel Erfolg und alles Gute.

Nervenkitzel gratis

Zwanzig Tote hat das Schiffsunglück auf dem Rhein gefordert. Unermüdlich waren Polizei, Feuerwehr und Bergungsspezialisten Tag und Nacht am Werk, um die ‚Prinses Irene' aus den Fluten zu bergen. Die Menschen waren erstickt, verbrannt oder ertrunken.

Keiner kann den Toten mehr helfen, noch liegen die Überlebenden in den Krankenhäusern und kämpfen mit dem Tod. Die Ursache des Brandes auf dem Ausflugsdampfer ist bis jetzt ungeklärt. Fachleute zerbrechen sich die Köpfe, mit Schaudern denken die Retter an den grauenhaften Anblick an Bord des ausgebrannten Wracks.

Am Ufer aber stehen sie wieder, die Schaulustigen. Zu Tausenden sind sie gekommen, um das Grauen mitzuerleben. Nicht nur am Tag säumen sie das Rheinufer, auch noch nach Sonnenuntergang kleben sie wie Trauben an den Hängen, sitzen auf Bäumen und warten, daß etwas geschieht. Kinder schwänzen die Schule, Hausfrauen vergessen den Einkauf. Gebannt starren alle auf das Wasser, manche unterhalten sich lebhaft, einige grinsen sogar, als sie die Fernsehkameras entdecken. Katastrophe live — das ist schon spannender als abenteuerliche Filme im Kino. Da muß man doch dabei sein!

Ein Rundfunk-Reporter prägte kürzlich das Wort des Katastrophen-Tourismus. Ist es wirklich schon so weit gekommen, daß uns derartig grauenhafte Unglücksfälle kaum noch berühren?

Sicher, Fernsehen und Kino bringen uns jeden Abend schreckliche Bilder von Krieg, Revolten und Tod ins Wohnzimmer. Bei Bier und Knabberzeug läßt sich das alles leicht ertragen: „Das ist ja weit weg. Wir sind sicher."

Die Gefühle stumpfen ab und bald hat man lediglich ein Achselzucken für das Leid anderer Menschen übrig. Es fehlt nur noch, daß ein findiger Geschäftsmann demnächst Urlaubsreisen in die Kriegsgebiete und Krisenherde unserer Welt anbietet! — Der Nervenkitzel wird gratis mitgeliefert.

Die ewigen Schaulustigen, die immer wieder und überall zu finden sind — sei es nun bei Verkehrsunfällen, Bränden oder Schiffskatastrophen — vergessen nur eines: Die wenigen Männer und Frauen, die wirklich helfen können, werden durch sie oft daran gehindert, Menschenleben zu retten. Und wer weiß? Vielleicht ist unter diesen Schaulustigen das nächste Opfer, das sein Leben lassen muß, nur weil Tausende von Katastrophen-Touristen zu neugierig waren.

Silke Steinberg

Die Verbundenheit festigen

Verein der Ostdeutschen in New York besteht über 40 Jahre

„Mögen uns die Toten Mahnung und Forderung sein, uns nie dem bequemen Verzichtsdenken hinzugeben. Möge dieser Tag die Verbundenheit noch tiefer festigen." Diese Worte sprach der Präsident des „Vereins der Ostdeutschen", Herbert Nagel, auf dem 41. Stiftungsfest des Vereins in New York.

Bereits vor über vierzig Jahren hatten heimatliebende Ostpreußen in New York den „Verein der Ostpreußen" gegründet, um notleidenden Landsleuten zu helfen und die Sitten und Gebräuche der unvergessenen Heimat auch im fernen Amerika weiter zu pflegen. Erst im Jahre 1948 wurde die Organisation erweitert und es entstand der „Verein der Ostdeutschen". Nun konnten alle Landsleute aus den deutschen Ostgebieten Anschluß und Aufnahme finden. Der Erfolg in den nächsten Jahren bewies, wie richtig dieser Schritt gewesen war. Unzählige Festlichkeiten, Tanztees und Gruppenflüge in die Heimat wie auch die Teilnahme an der Steubenparade und die Verbindung zu anderen deutsch-amerikanischen Organisationen zeigen, daß bis zum heutigen Tag der „Verein der Ostdeutschen" in voller Blüte steht.

Von nah und fern waren diesmal die Gäste und Freunde gekommen, um in der New Yorker Mozarthalle das Jubiläum festlich zu begehen. Die Atmosphäre glich fast der auf der alljährlichen Steubenparade, denn es waren Vertreter aller deutsch-amerikanischen Vereine anwesend. Die „Würzburger" plauderten mit den „Sudetendeutschen", der „Verein der Schlesier" saß neben „Schlesiern" und der „Deutsche Kriegerbund" feierte ausgelassen mit dem „Bayerischen Volksfestverein", um hier nur einige Organisationen zu nennen.

Nach der Festansprache, die Pfarrer Hans-Peter Gross vom Bonifatius-Verein hielt, las die Ostpreußin Käthe Altenburg — unseren Lesern sicher bekannt — ein Gedicht aus der Heimat vor. Ein lieber alter Brauch, der auch dieses Jahr nicht fehlen durfte! Eine umfangreiche Tombola und die Verleihung von Ehrennadeln und Urkunden an verdiente Mitglieder für zehnjährige Treue gaben dem Stiftungsfest besondere Akzente.

Dieser Abend war aber nicht nur für die Erwachsenen gedacht. Aufregungen gab es auch für die siebenjährige Sonja Bohling, die zur „Little Miss Ostpreußen" gewählt wurde. Zusammen mit ihrer großen „Schwester" — Angelika Baden als „Miss Ostpreußen" für die Erwachsenen — feierte sie in der Mozarthalle.

Der Dank aller Teilnehmer gilt Vizepräsident Horst Uhlich, der den Abend als Festleiter unermüdlich vorbereitet hatte.

Zum neuen Vizepräsidenten wurde der Ostpreuße Erich Richter gewählt, der sich schon bei der Organisation der Steubenparade und als Vorsitzender des Deutsch-Amerika-Tages einen Name gemacht hat. **H. B.**



Der „Verein der Ostdeutschen" feierte sein 41. Jubiläum in der New Yorker Mozarthalle Foto Charles Chao

Meine Gedanken wandern zur Heimat

Agnes-Miegel-Feierstunde mit Eberhard Gieseler

Wolfenbüttel — „Ferne Stimme, streng und doch verwandt ..." Diese Worte fand der Lyriker Josef Weinheber einst in seinem ‚Dank an Agnes Miegel'. Wir wollen versuchen, ihr gerecht zu werden.

Es war eine außergewöhnlich große Zuhörerschar, die sich im festlich geschmückten Saal des ‚Hotel Kronprinz' in Wolfenbüttel zum monatlichen Treffen der Ost- und Westpreußen zusammengefunden hatte. Der Anlaß: Das Ostpreußenblatt konnte in diesem Monat auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Eine Zeitung, die während langer Jahre fruchtbaren Schaffens mit aktueller Berichterstattung weit aus dem Rahmen der allgemeinen Vertriebenenpresse herausgetreten ist. Mit literarischen Beiträgen in unerschöpflicher Vielfalt war sie in Stunden der Verlassenheit ein Wegbegleiter für die aus der Heimat vertriebenen; mit ihren historischen und heimatkundlichen Beiträgen ist sie zum Chronisten von unbestechlicher Genauigkeit und sonit ein wahrer Hort ostpreußischen Kulturguts geworden.

Wie wichtig es für uns alle ist, dieses Kulturgut des Ostens zu schützen und zu fördern und die Aufmerksamkeit der Welt dafür wachzuhalten, darauf wies auch Dr. Kuhn, Vorsitzender der Gruppe, in seinen begrüßenden und die Feierstunde einleitenden Worten nachdrücklich hin.

So läuteten die Silberglocken des Königsberger Domes diese denkwürdige Stunde ein, führten den Zuhörer zurück in die Vergangenheit, die dann mit der Stimme Agnes Miegels mächtig wurde. Als sie verstummte und sanft das Finale aus der Toccata von Johann Sebastian Bach erklang, war der große Kreis der Anwesenden gern bereit, dem Intendanten Eberhard Gieseler durch diese Feierstunde zu folgen — der allen wohl bekannt ist als Initiator und Rezitator, wenn es darum geht, ostpreußische Dichtung nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Agnes Miegel, die mit ihren Balladen ihrer Heimat ein Denkmal gesetzt hat, hätte sich keinen besseren Interpreten wünschen können, keinen, der mit soviel künstlerischem Niveau und mit so liebevoller Einfühlung die Werke dieser ‚Mutter Ostpreußen' in seiner ureigenen Art vorzutragen vermag. So schüttete Gieseler ein wahres Füllhorn dieser eigenständigen, in vielen Farben aufleuchtenden Dichtkunst über seine Zuhörer aus, spannte einen weiten Bogen von der ‚Patrona Borussiae' und ihren Kindern zu den Balladen ‚Aus fernen Gärten' der babylonischen und griechischen Mythologie, führte sie zurück zum germanischen Mythos, um den Kreis der weitgespannten Dichtung Agnes Miegels wieder zu schließen mit Texten aus ostpreußischer Geschichte.

Wer dieses Land gekannt hat und liebt, der kann ermessen, was diese Feierstunde allen bedeutete, der kann Dank und Freude darüber empfinden, das dieses Dichterwerk, herausgetragen aus diesem Land, das wir nie vergessen wollen, seine Aussagekraft auch in fernen Zeiten behalten wird.

Mit dem Adagio aus dem Klavierkonzert Es-dur von Ludwig van Beethoven ließ Gieseler diese festliche Stunde ausklingen. Wir lassen Agnes Miegel noch ein letztes Wort: „Meine Gedanken wandern zu meiner Heimat wie ein verspäteter Wanderer ..." **Grete Fischer**

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

Kohn, Auguste, geb. Lemke, aus Königsberg, Hornstraße 1, jetzt 85 Nürnberg, Pirckheimer Straße 108 am 24. April

Willamowski, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 20, jetzt 2071 Hoisbüttel, Kleinsthof 20, am 6. Mai

zum 90. Geburtstag

Barsuhn, Gustav, aus Erlen, Kreis Elchniederung, und Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt 3042 Munster 5, Töpingen 14, am 4. Mai

Legarth, Helene, verw. Thomas, geb. Fischer, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 34, Hertogestraße 20, am 29. April

Przygodda, Amalie, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt 4054 Nettetal 1, Hubertusplatz 14, am 10. Mai

Soek, Rudolf, aus Vorstadt Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 2401 Klein-Sarau, Post Gr.-Grönau, am 9. Mai

Weller, Gertrud, geb. Rohde, aus Bartenstein, jetzt 8721 Schwebheim (Unterfranken), Mittlere Heide Nr. 61, am 2. Mai

zum 89. Geburtstag

Gorski, Marie aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Leiblstraße 13, am 6. Mai

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 588 Lüdenscheid-Pöppelheim, Eichenweg 12, am 9. Mai

Millotat, Emilie, aus Ragnit, Schützenstraße 44, jetzt 3102 Hermannsburg, Im Baarwinkel 3 d

Schröder, Richard, aus Prostken, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bördestraße 27, am 5. Mai

zum 88. Geburtstag

Gollub, Robert, aus Gut Friedrichshof, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 26, am 8. Mai

Görke, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4432 Gronau, Bögehold 38, am 5. Mai

zum 87. Geburtstag

Durchholz, Paul, aus Königsberg, jetzt 647 Büdingen, Steinweg 14, am 12. April

Krosta, Emma, geb. Bogdan, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Elise Bytzek, 483 Gütersloh 1, Düppelstraße 2, am 9. Mai

zum 86. Geburtstag

Conrad, Otto, aus Piekeln, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln 51, Weilerswister Straße 25, am 5. Mai

Drensek, Karoline, geb. Bahl, aus Gr.-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 4713 Bockum-Hövel, Uhlenfeld 2, am 5. Mai

Frenkel, Minna, jetzt 3 Hannover, Zehlendorfweg 11, am 5. Mai

Langhagel, Helene, aus Osterode, jetzt 852 Erlangen, Schuhstraße 54, am 7. Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 68, Volksdorfer Weg 199, am 8. Mai

zum 85. Geburtstag

Gembalies, Emma, geb. Herrndorf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, und Masuren, jetzt 28 Bremen 66, Krummhörnweg 13, zur Zeit 4796 Salzkotten, Ketteler Straße 30, am 8. Mai

Holz, Leo, aus Lichtenau, Kreis Braunsberg, und Ganshorn bei Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 4412 Freckenhorst, Brückenstraße 5, am 4. Mai

Karzynowski, Johanna, aus Königsberg, Bei der Reichsbahnbrücke, jetzt 24 Lübeck, Herreninsel, Hauptweg 24, am 10. Mai

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt 4353 Erkenschwick, Albertstraße 12, am 27. April

Maslow, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 338 Goslar, Kiefernbrink 7, am 8. Mai

Rubbel, Anna, geb. Behrendt, aus Tilsit-Senteinen, jetzt 283 Bassum, Am Bahnhof 6, am 3. Mai

Zimmer, Anna, aus Germau, Kreis Samland, jetzt 498 Bünde 17, Lübbecker Straße 201, am 8. Mai

zum 84. Geburtstag

Budweg, Charlotte, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt 2301 Raisdorf, Vorplatz 7, am 4. Mai

zum 83. Geburtstag

Gottschling, Adolf, aus Kirpehnen bei Germau, Kreis Samland, jetzt 5671 Witzhelden, Herscheid 1 b, am 4. Mai

Medrikat, Auguste, geb. Fischer, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Tannhorstfeld 39, am 10. Mai

Nolde, Oskar, aus Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt 2404 Bad Schwartau, Blücherstraße 11, am 8. Mai

Piaszinski, Martha Magdalena, geb. Schlangat, aus Treuburg Abbau, jetzt bei ihrer Tochter Elly Brückmann, 5353 Mechernich, Bruchgasse 18, am 8. Mai

Wittke, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 82. Geburtstag

Eloesher, Fritz, Oberstleutnant a. D. und Landwirtschaftsrat i. R., aus Allenstein, jetzt 81 Garmisch-Partenkirchen, Längenwangstraße 5, am 2. Mai

Fröse, Karl, Hauptlehrer i. R., aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 328 Bad Pyrmont, Rathausstr. 16, am 7. Mai

Gebranzig, Martha, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt 41 Duisburg, Wanheimer Straße 87, am 5. Mai

Gerigk, Fritz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 62, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 50, am 9. Mai

Göbel, Berta, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt (Main), Neuer Wall 25, am 8. Mai

Kübert, Olga, aus Osterode, jetzt 31 Celle, Kuckuckstraße 18, am 10. Mai

Oselies, Martin, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt 2861 Lohe, am 5. Mai

Pelz, Ida, aus Liebstadt, jetzt 24 Lübeck, Masurenstraße 72, am 10. Mai

Reinhard, Lisbeth, aus Prostken, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Im Krammwinkel 6, am 6. Mai

Rogge, Theodor, aus Seestadt Pillau I, Gorch-Fock-Straße 9, jetzt 24 Lübeck, Ahlendorn 1, am 5. Mai

Schimkat, Ida, geb. Haeckel, aus Bessen, Kr. Insterburg, jetzt 2093 Stelle, Hochkamp 3, am 6. Mai

Schmischke, Friedrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2211 Heiligenstedten, Blomestraße 27, am 6. Mai

Schwonzack, Anna, aus Sensburg, Niedergasse 1, jetzt 563 Remscheid, Lindenhofstr. 30, am 10. Mai

Tromm, Anna, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt 7157 Murrhardt, Alm 10, am 1. Mai

zum 81. Geburtstag

Abratis, Paul, Bundesbahnoberinspektor i. R., aus Osterode, Jakobstraße, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Ortmannweg 15, am 2. Mai

Dotzek, Therese, aus Lyck, jetzt 2834 Sudholz, am 6. Mai

Gnosa, Emil, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2401 Gr.-Grönau, Tannenredder 64, am 11. Mai

Neubert, Gertrud, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 31 Celle, Wittestraße 4 a, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 9. Mai

Sternberg, Berta, aus Gr.-Rominten, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 7. Mai

zum 80. Geburtstag

Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 3333 Neu-Büdenstedt, Schulstraße 41, am 7. Mai

Birth, Gertrud, geb. Patschke, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Roos, 534 Bad Honnef 1, Auf der Helte 13, am 5. Mai

Boehnke, Gustav Adolf, aus Zolpen, Kreis Wehlau, jetzt 31 Celle, Fabricestraße 6, am 10. Mai

Breiksch, Johanna, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 35 Kassel, Nahlstraße, am 8. Mai

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Königsberger Straße 21, am 1. Mai

Embacher, Elfriede, geb. Bundt, aus Tilsit, jetzt 208 Pinneberg, Fahltskamp 32 c, am 4. Mai

Fiedrich, Hans, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf 1, Mülheimer Straße 5, am 10. Mai

Fuchs, Albert, aus Königsberg, Burdachstraße 12, jetzt 44 Münster, Schmeddingstraße 55, am 4. Mai

Gottschalk, Otto, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt 703 Böblingen, Häuserweg 13, am 5. Mai

Jurat, Lina, aus Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt 24 Lübeck, Giselherweg 2, am 1. Mai

Makulla, Martha, geb. Stotzki, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 4352 Herten, Hohenwardstraße, Garten 1, am 9. Mai

Michalzik, Johann, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt 33 Braunschweig, Gliesmarder Straße 126, am 30. April

Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau, Langgasse 3, jetzt 7032 Sindelfingen, In der Halde 90, am 27. April

Serafin, Wilhelm, Ortsbauernführer, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 6331 Hochelheim, Neusiedlung, am 7. Mai

Zerulla, Emil, aus Schuckeln, jetzt 433 Mülheim, Dr.-Türk-Straße 41, am 5. Mai

zum 75. Geburtstag

Brandt, Kurt, Kaufmann, aus Memel, Joh.-Schirrmannstraße 61, jetzt 233 Eckernförde, Bergstraße 29, 8. Mai

Galka, Anna, geb. Ruchay, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt 7201 Seitingen, Sandbühlstraße 2, am 10. Mai

Glang, Frieda, geb. Behrend, aus Kühnbruck, jetzt 6719 Kirchheim, Weinstraße 48, am 7. Mai

Hoffmann, Luise, aus Keblerwald, Kreis Angerburg, jetzt 4591 Bockel, Post Cappeln, am 4. Mai

Kaminski, Emmy, geb. Pankau, aus Mohrungen, Adolf-Hitler-Straße 18, und Graudenz, jetzt 322 Salzgitter-Bad, Augusta-Friedrichs-Straße 9, am 26. April

Korittki, Erich, aus Königsberg, Wallenrodstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Am Drewoop 31, am 4. Mai

Ladda, Wilhelmine, geb. Kliß, aus Ortelsburg, jetzt 5882 Meinerzhagen, Schöppenkampstraße 18, am 9. Mai

Liedtke, Bertha, aus Heiligenhain, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt 24 Lübeck 14, Schlesienring 46, am 8. Mai

Mowitz, Anna, geb. Hopp, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Bahrendorfer Straße, am 24. April

Patz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 78 Freiburg i. B., Auwaldstraße 35, am 8. Mai

Preuß, Emma, geb. Gresch, aus Grünfelde, Kreis Osterode, jetzt 483 Gütersloh 1, Galileiweg 8, am 30. April

Reule, Berta, geb. Richert, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 6. Mai

Rosslan, Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 325 Hameln, Buchenweg 31

Sabott, Friedrich, aus Seestadt Pillau II, Steenkestraße 4, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 76, am 8. Mai

Schipper, Margarete, verw. Rutkowski, geb. Droese, aus Wilkusmühle, Kreis Angerburg, und Königsberg, jetzt 5110 Alsdorf, Scheidfuhr 2, am 4. Mai

Sukowski, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 315 Peine, Südernstraße 80, am 7. Mai

Walsdorf, Magdalena, geb. Stolt, aus Heiligenbeil, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 34, am 9. Mai

Wiechert, Gertrud, geb. Korell, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, j. 3284 Schieder/Lippe, Ostpreußenstraße 2, am 3. Mai

Zilian, Else, geb. Buttkereit, Lehrerin i. R., aus Königsberg, jetzt 763 Lahr, Haydnstraße 15, am 29. April

zum 70. Geburtstag

Bahrt, Elise, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt 294 Wilhelmshaven-Altengroden, Alekestraße 5, am 5. Mai

Behrendt, Maria, geb. Herrmann, aus Ortelsburg, jetzt 478 Lippstadt, Mastholter Straße 30, am 4. Mai

Diogesi, Johanna, aus Gumbinnen, Königstraße 50, jetzt 205 Hamburg 80, Korachstraße 10 a, am 9. Mai

Haase, Kurt, aus Mohrungen, Kassierer bei der Kreissparkasse, jetzt 238 Schleswig, Ringstraße 14 am 7. Mai

Jogwick, Herta, aus Baitkowen, Kreis Lyck, jetzt 674 Landau (Pfalz), Ostbahnstraße 21, am 5. Mai

Kirschke, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Gorch-Fock-Straße 20, jetzt 2161 Mittelsdorf, Siedlung 52, am 10. Mai

Kuhrau, Paul, aus Königsberg, Augustastr. 15, jetzt 2 Hamburg 70, Rauschener Ring 19, am 7. Mai

Kuhraup, Paul, Oberregierungsamtmann, aus Königsberg, Augustastraße 15, jetzt 2 Hamburg 70, Rauschener Ring 19, am 6. Mai

Losch, Anni, geb. Siebert, aus Pr.-Eylau, und Königsberg, Stägemannstraße 99, jetzt 28 Bremen 41, Hüdemühler Straße 65, am 20. April

Pietrzyk, Oskar, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Talange/Moselle Grandrue 58 (Frankreich), am 9. Mai

Pottchull, Walter, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt 4294 Anholt, In der Flora 2, am 5. Mai

Samland, Gerhard, aus Schnakeinen bei Kreuzburg, jetzt 6149 Lauten-Weschnitz, am 2. Mai

Spill, Otto, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 221 Itzehoe, Alte Landstraße 43, am 28. April

Ullrich, Hildegard, geb. Damat, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 326 Rinteln, Schraderstraße 9, am 30. April

zur Goldenen Hochzeit

Kaminski, Max, Malermeister i. R., und Frau Emmy, geb. Pankau, aus Mohrungen, Adolf-Hitler-Str. 18, jetzt 332 Salzgitter-Bad 51, Augusta-Friedrichs-Straße 9, am 4. Mai

Schweighöfer, Otto und Frau Betty, geb. Bajorath, aus Löbaugrund, Kreis Schloßberg, jetzt 326 Rinteln OT. Uchtdorf, Steinbrink 27, am 6. Mai

zum Abitur

Baumannn, Fritzie (Franz Jurat und Frau Charlotte, geb. Wehlus, aus Maszen, Alt-Dekinten, Pogegen, jetzt 452 Melle, Swen-Asarsonn-Straße 3), hat das Abitur mit Gut bestanden.

Sudau, Cornelia (Ernst Sudau und Frau Hildegard, geb. Seifert, aus Mandtkeim, Kreis Samland, und Königsberg), j. 643 Bad Hersfeld, Möncheswег 7.

zum Examen

Andohr, Sabine (Götz Andohr, aus Louisenhof, und Frau Ursula geb. Tombers, aus Berlin, jetzt 4401 Senden, Wilhelm-Haverkamp-Straße 15), hat am Hygieneinstitut in Münster ihr Examen als Med.-techn. Assistentin bestanden

Baumann, Ulrike (Franz Jurat und Frau Charlotte, geb. Wehlus, aus Maszen, Alt-Dekinten, Pogegen und Georgsmarienhütte, jetzt 452 Melle, Swen-Arsarsonn-Straße 3) hat das Examen an der Pädagogischen Hochschule Osnabrück mit dem Prädikat Sehr gut bestanden.

zum Jubiläum

Knorr, Siegfried, Elektromeister, aus Heiligenbeil, jetzt 63 Gießen, Ederstraße 1, 25jähriges Geschäftsjubiläum am 1. Mai

Lenz, Ruth, DRK-Schwester aus Königsberg, 20jähriges Jubiläum an der Augenklinik, 53 Bonn-Venusberg, am 16. April

zur Promotion

Sievers, Jobst (Wolfgang Sievers, aus Pr.-Eylau, und Frau Dorothea, jetzt 205 Hamburg 80, Kirchwerderhausdeich 359), hat zum Dr. med. summa cum laude promoviert am 23. April.

Sie sind unterwegs...



... die Treuezeichen, und die ersten haben ihre Empfänger bereits erreicht und viel Freude ausgelöst. So schreibt uns eine alte Leserin aus Witten: „Eben fand ich im Briefkasten Ihre mir verliehene Urkunde mit dem Treuezeichen. Ich freue mich sehr darüber und danke Ihnen herzlich dafür. Mir als alter Frau gibt jedes Ostpreußenblatt so viele schöne heimatliche warme Stunden, daß ich nicht umhin kann, Ihnen hierfür meinen herzlichsten Dank zu sagen. Bei meiner keineswegs großen Rente wird mir die Ausgabe für die Bezugsgebühren nicht ganz leicht, aber missen möchte ich unser Ostpreußenblatt nicht. Lieber verzichte ich auf anderes!"

Ist dieser Brief nicht ein ausdrucksvolles Zeugnis dafür, wie Das Ostpreußenblatt von seinen Lesern beurteilt wird?

Zeigt er nicht auch, daß man unsere Zeitung allen Menschen empfehlen sollte, die mit uns denken und fühlen?

Allen Werbern, die uns mindestens fünf neue Abonnenten für unsere Wochenzeitung bringen, überreichen wir über unsere Werbeprämie hinaus das Treuezeichen in Bronze. Und die Prämie wählen Sie bitte aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße
Postkartenkalender;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen" von Hugo Wellems;
„Mein Lied, mein Land", Liederbuch;
„Der Zauberer Gottes" von Paul Fechtner;

Die Dokumentarbände:
„Sie kamen übers Meer";
„Die letzten Stunden daheim";
„So war es damals";
„Land der dunklen Wälder" Schallplatte.
„Suldoatkespäle un Kommiß" — Mundart-Schallplatte;

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heimat, Heimat!" Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek.
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
„Das Samland in 144 Bildern";
„Das Ermland in 144 Bildern";
„Masuren in 144 Bildern";
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade" von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Wappenteller 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

„Der große König" von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (z. Z. Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Bestellung — **Das Ostpreußenblatt**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für
☐ 1/4 Jahr DM 14,40 ☐ 1/2 Jahr DM 28,80 ☐ 1 Jahr DM 57,60 durch
☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26-204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank. 18
☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. ____________ bei ____________________

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (0 40) 45 25 41 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

7. Mai, 19 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil**, Holsteinische Stuben, 1 Berlin 31, Holsteinische Straße 4, U-Bahn Berliner oder Blissestr., Bus 1, 74, 86.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Das Ostpreußenblatt

lädt aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens seine Abonnenten, Landsleute und Freunde zum

Ostpreußenball

für Sonnabend, 24. Mai 1975, 20 Uhr, in das Curiohaus, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 13, ein. Es spielen die Canadis. Der Reinerlös des Abends wird der Friedlandhilfe zugeführt. Eintrittskarten im Vorverkauf 8 DM in der Geschäftsstelle des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86 oder bei Überweisung auf das Postscheckkonto 246 22 - 2 02 Hamburg, Chefredakteur H. Wellems, Sonderkonto Curiohaus (Ostpreußenblatt). Die Eintrittskarten werden in der Reihenfolge des Geldeingangs zugeschickt. Karten an der Abendkasse 10 DM.

Bezirksgruppen

Billstedt — Donnerstag, 8. Mai, Himmelfahrt, Ausflug in die Göhrde (Hitzacker). Anmeldung sofort bei Kurt Sprung, Telefon 7 12 15 62, ab 18 Uhr. Abfahrt vom Billstedter Markt um 9 Uhr.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 2. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, kommt die Bezirksgruppe zusammen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 5. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Generalversammlung; anschließend Vortrag von Lm. Eberhard Wiehe mit Lichtbildern „Steubenparade 1974 in Amerika".

Hamm — Horn — Sonnabend, 10. Mai, Ausflug in den Sachsenwald. Treffpunkt: 14 Uhr am Eingang der S-Bahn-Station Berliner Tor. Von dort gemeinsame Fahrt mit der S-Bahn bis Aumühle. Dann Wanderung durch den schönen Sachsenwald. Auf Wunsch auch Besichtigung des Bismarck-Museums und des Bismarck-Mausoleums in Friedrichsruh. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ist beabsichtigt wieder mit einem Sonderomnibus nach Burgdorf zu fahren. Abfahrt Sonntag, 22. Juni, vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 8, 7.30 Uhr, mit Zusteigemöglichkeit in Harburg-Hauptbahnhof etwa 8 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 11,— DM, sonst 16,— DM. Letzter Anmeldetermin und Voreinsendung des Fahrpreises bis zum 16. Juni an Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Str. 141 c, Tel. 5 51 15 71, Postscheckkto. Hamburg 2756 82-203. Da die Zahl der Plätze beschränkt ist, wird um baldige Anmeldung gebeten.

Osterode — Sonntag, 4. Mai, Kreistreffen im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (U-Bahnhof Schlump, S-Bahn Sternschanze). Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat. Anschließend gemütliches Beisammensein; für Tanzlustige spielt nachmittags eine kleine Kapelle.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 6. Mai, 17.30 Uhr, im Lichtwarkhaus Treffen der Frauengruppe. Thema des Abends: Der Mai, der Mai, der lustige Mai. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 6. Mai, 20 Uhr, bei Midding, Ojendorfer Weg 39, trifft sich die Frauengruppe.

Fuhlsbüttel — Montag, 26. Mai, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), trifft sich die Frauengruppe.

*

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. — Sonntag, 25. Mai, ostpreußischer Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde. Es ist der erste Sonntag nach dem Pfingstfest. Die Predigt hält Pfarrer Fritz Kollhoff, Hamburg-Wilhelmsburg, früher Marienfeld, Kreis Osterode (Ostpreußen). Die Erlöser-Kirche liegt unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ostdeutsche Wochen im Ferienzentrum Holm-Schönberg bei Laboe — Im Rahmen der ostpreußischen und pommerschen Vortragsreihe auf die bereits in den Folgen 15 und 17 des Ostpreußenblattes ausführlich hingewiesen wurde, ist besonders der letzte Tag, der 10. Mai, ein Beispiel guter landsmannschaftlicher Zusammenarbeit, das für die zukünftige Arbeit Zeichen setzt. Sechs Landsmannschaften stellen in Ausschnitten, in Kurzdarstellungen, ihr Heimatland vor. Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund erzählt von seiner Arbeit. Den Sudetendeutschen folgen die Sachsen. Sodann zeigt die schlesische Trachtengruppe ihre Volkstänze. Den Balten folgen die Ostpreußen. Sie werden in Form eines Dialogs über das Leben am Strand, auf den Nehrungen und auf den Binnenseen berichten. Der Kulturreferent der Pommerschen Landsmannschaft, Manfred Vollack, beschließt den Reigen mit einem Vergleich Pommerns mit Schleswig-Holstein. Kurgäste sind ebenso wie alle Hiesigen und Heimatvertriebenen dazu eingeladen. Diese gemeinsame Veranstaltung findet Sonnabendnachmittag, 10. Mai, von 15 Uhr bis 19 Uhr im großen Kursaal statt. Alle anderen Veranstaltungen davor beginnen jeweils um 20 Uhr im Tagungsraum 4.

Pinneberg — Am 16. April gedachten die Ost- und Westpreußen ihres im vergangenen Jahr verstorbenen Ehrenmitgliedes Hubert Koch, der an diesem Tag seinen 80. Geburtstag vollendet hätte. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Kurt Kumpies gab der Pinneberger Theologe Prof. Dr. Dr. Dammann mit einem Vortrag einen Überblick aus dem Wirken und Schaffen von Hubert Koch; er ließ ihn vor den Mitgliedern und Gästen lebendig werden, so wie sie ihn kannten. Zunächst schilderte er den Werdegang des am 16. April 1895 als Försterssohn bei Eckernförde geborenen Hubert Koch und wie er als Kriegsfreiwilliger 1914 in Ostpreußen bei Lyck gegen die Russen eingesetzt und verwundet wurde, während sein Bruder an seiner Seite fiel. Dort lernte er Ostpreußen, für ihn bis dahin ein vollkommen unbekanntes Land, kennen und schätzen. Nach der Abtrennung Ostpreußens durch den polnischen Korridor vom Deutschen Reich machte er es sich zur Aufgabe, Verbindungen mit den Ostpreußen und auch darüber hinaus bis zum Baltikum aufzunehmen und zu pflegen. Koch besuchte Ostpreußen und die baltischen Länder noch jahrelang mit Reisegruppen aus dem Reich bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Dabei nahm er nicht nur Kontakte zu den dort wohnenden Menschen auf, er schloß auch viele Freundschaften. Nach dem Ende des Krieges, als die deutschen Ostgebiete verloren gingen, besuchte er mit Reisegruppen bis zu seinem Tode Südtirol und pflegte auch dort Kontakte und Freundschaften mit den dort wohnenden Deutschen. Diese Länder waren ihm zur zweiten Heimat geworden. In seinem Vortrag brachte der Redner noch interessante Ausschnitte aus der deutschen Geschichte, mit der Hubert Koch groß geworden war.

Schleswig — Freitag, 30. Mai, Fahrt nach Nordschleswig, mit Schiffsfahrt. — An dem Heimatnachmittag im April begrüßte Lm. Dannenberg die Teilnehmer, die trotz zweier anderer Veranstaltungen an diesem Tag in erfreulich großer Zahl erschienen waren. Er verlas einen Brief des früheren Vorsitzenden Fritz Wlottkowski, in dem der jetzige Ehrenvorsitzende sich in bewegten Worten für die Gratulation zu seinem Geburtstag bedankt und schreibt, daß er noch heute mit 83 Jahren in seinem neuen Wohnorte für die Landsmannschaft tätig sei. „Aus dem Zeitgeschehen" erinnerte Lm. Brozus an die Geschehnisse vor 30 Jahren, als, wie heute in Vietnam, die deutschen Flüchtlingselendszüge über die Straßen zogen. Im Mittelpunkt stand das Thema „Istanbul — Liebe zu einer fremden schönen Stadt", über das Vorsitzender Kurt Ludwig aus eigenem Erleben berichtete und mit vielen gelungenen Aufnahmen anreicherte. Istanbul, früher Byzantion, Byzanz, Konstantinopel und Stambul genannt, wurde von jeher als „die Wunderstadt am Bosporus" und „Nabel der Welt" bezeichnet. Diese „heimliche Hauptstadt" der Türkei, 660 v. Chr. durch griechische Kolonisten auf der Suche nach einer neuen Heimat gegründet und zunächst nach ihrem Anführer Byzas genannt, später von Persern, Römern und Türken beherrscht, hatte schon 550 n. Chr. eine halbe Million Einwohner, eine fast unfaßbare Zahl für die damaligen Verhältnisse. Heute leben in dieser modernen Weltstadt 2,3 Millionen Menschen, während Ankara, die eigentliche Hauptstadt, nur 1,2 Millionen zählt.

Schönwalde — Mittwoch, 21. Mai, Frühjahrsausflug. Abfahrt 12.45 Uhr in Kasseedorf. Der Bus hält in Schönwalde an der Schule und in Neupetersdorf. Ab Heiligenhafen in Richtung Dänemark. Kosten pro Person 4,— DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-Süd — Die Großveranstaltung im Ostheim in Bad Pyrmont erstreckte sich auf drei Tage. Im April führten die Gruppen Osterode, Wunstorf, Bad Harzburg und Hameln der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter Leitung von Irmgard Börnecke und Erika Rohde eine Arbeitstagung durch. Sie nahmen ferner an der Kulturtagung der örtlichen Gruppen, die sich die Themen „Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes" sowie die „Erhaltung des ostpreußischen Kulturgutes" gestellt hatten, teil. Referenten waren die Herren Otto Bong und H. G. Benkmann. Die Teilnehmer waren empört als sie hörten, daß staatliche Stellen ostdeutsches Bild- und Filmmaterial vernichten lassen. Nach den ausführlichen Berichten der Gruppenvorsitzenden und einer anschließenden Aussprache über die kulturelle Gruppenarbeit endete diese Tagung mit einem Unterhaltungsabend, an dem die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mitwirkte. Sie unterhielt die Landsleute den ganzen Abend mit heimatlichem Gesang sowie flotten Volkstänzen und begeisterte dadurch den gesamten Teilnehmerkreis, so daß sich dann alle zu einer Gemeinschaft zusammenfanden. Auch Vertreter einer belgischen Jugendgruppe nahmen als Gäste an dieser Tagung teil. Für die Verantwortlichen in den Gruppen bot sich jetzt Gelegenheit zum persönlichen Kennenlernen. Mit einem Tänzchen fand die Kulturtagung in den späten Abendstunden ihren Abschluß. — Nach den Tätigkeitsberichten während der Jahreshauptversammlung sprach Bundesgeschäftsführer F. K. Milthaler zu aktuellen Fragen. Bei den Wahlen wurde der bisherige Vorstand für zwei Jahre wiedergewählt und setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Horst Frischmuth, Stellvertreter Ernst Rohde und Günter Jahn, Schatzmeister Gustav Freynik, Schriftführer Irmgard Börnecke, Beisitzer Dr. Hans Dembowski, Felix Konstanty und Heinz Rosenfeld, Kulturreferent Joachim Pangritz.

Goslar — Sonnabend, 3. Mai, Busfahrt durch den Elmwald zum Heidesee. Abfahrt 13 Uhr ab Landeszentralbank, dann Jürgenohl, Danziger Straße, Papiergeschäft Müller. — Auf der Zusammenkunft im Hotel „Breites Tor" war Vorsitzender Rohde über den guten Besuch erfreut, besonders über die Schladener Landsleute mit Frau Lebrecht und Lm. Panskus sowie eine Abordnung der Gruppe des Bundes der Danziger mit Lm. Steinke. Nach Erstattung des Jahres- und des Kassenprüfungsberichts ergab sich eine aktive LM-Arbeit. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Für den verstorbenen 2. Vorsitzenden Lm. Mitzlaff wurde Erika Tittmann einstimmig gewählt. Frau Werner und Frau Tittmann brachten eine Hörfolge über die Dichterin Agnes Miegel und ihre Werke. Die auf Schallplatte selbst gesprochenen Gedichte „Es war ein Land" und „Die Frauen von Nidden" hinterließen nachhaltige Eindrücke. Heimatliche Volkslieder trugen zur Umrahmung bei. Rohde nannte die zahlreichen Ehrungen, die Agnes Miegel, beginnend mit dem Kleistpreis 1916 und endend mit dem Kulturpreis der LM Westpreußen 1962, erhielt.

Hannover — Frauengruppe: Sonntag, 25. Mai, Ausflugsfahrt in den Harz. In Altenau ist Gelegenheit für ein Hallenwellenbad. Abfahrt 8 Uhr vom Verkehrsbüro, Ecke Luisenstraße. Es ist die letzte Veranstaltung vor den Sommerferien. — Im Juni Kärntenfahrt und vom 20. August bis 9. September Südtirolfahrt. Am 18. Oktober treffen sich sämtliche Urlauber zu einer Filmveranstaltung.

Lüchow — Montag, 5. Mai, 20 Uhr, im Ratskeller, Dannenberg, Monatsversammlung. Auf vielfachen Wunsch wird die Gruppe Dannenberg-Hitzacker neu gegründet. Alle Ost- und Westpreußen sind herzlich eingeladen und werden erwartet. Die Lüchower Landsleute sammeln sich um 19.30 Uhr an der Katholischen Kirche zur Abfahrt.

Oldenburg (Oldb) — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, Haus Niedersachsen, Grüne Straße, Jahresfest mit umfangreicher Tombola. — Mittwoch, 14. Mai, 15.30 Uhr, Hotel Casino, Muttertagsfeier der Frauengruppe — zum Gedenken — an Agnes Miegel.

Osnabrück — Donnerstag, 8. Mai, Himmelfahrtsfest in Sümmern bei Iserlohn. — Sonnabend, 10. Mai, Schwerpunktveranstaltung in Bramsche. — Mittwoch, 21. Mai, 15 Uhr, in der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle Frauentagung; Vorträge und Kochproben über fettarmes Kochen. — Die Monatsversammlung war ein besonderes Erlebnis. Durch den 2. Vorsitzenden Friese war Pfarrer Gronenberg, Lengerich, aufgefordert worden, einen Lichtbildervortrag über eine Reise nach Ostpreußen in seine Heimatstadt Angerburg zu halten. Den Vortragenden konnte man loben wegen der seltenen Güte seiner Aufnahmen, die er nach bestimmten Themen vorführte, zum Beispiel „Steine der Heimat". Ein zweites Thema hieß „Einsamkeit". Ruhe am Wasser mit einem einzigen Kahn auf einem kleinen masurischen See, oder goldgelbe weite Roggenfelder, oder ein einziger Baum auf einer Höhe und ein einsames Bauernhaus in weiter Landschaft. Der Text war fesselnd, Geschichte und Geologie wurden geschickt hineingewoben, ebenso das Früher und Heute einzelner Städte und die entgegenkommende oder ablehnende Art der neuen Besitzer unserer Heimat wurde verständnisvoll angebracht. Pfarrer Gronenberg ist nicht abgeneigt, auch in anderen landsmannschaftlichen Gruppen zu sprechen. Die Kosten sind gering. — Beim Kreisverband der Vertriebenen sprach Otto Bong, Leiter des ostdeutschen Archivs in Lüneburg, Herderstraße 1, mit Lichtbildern über ostdeutsches Kulturgut. Er ist ein leidenschaftlicher Sammler alter Dokumente, wie Zeichnungen, Zeitungen, Ansichtskarten, Fotos, Handarbeitsmuster und Kochrezepten bis 1945. Er ist wie besessen von seiner Aufgabe und reißt seine Zuhörer mit.

Salzgitter-Bad — Die Frauengruppe „Agnes Miegel" beging ihr 20jähriges Bestehen am Geburtstag der Dichterin. Sieben Frauen hatten im Café Jost 1955 die Gruppe gegründet. Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Bruno Zimmermann, dankte der Leiterin Emmy Kaminski für ihr 20jähriges Wirken mit einem Blumenstrauß. Schriftführerin Gertrud Hannemann trug ein selbstverfaßtes Gedicht vor. Nach der Kaffeetafel gab es traditionsgemäß kleine Blumentöpfe für die Geburtstagskinder und ein Wunschlied. Frau Kaminski teilte mit, sie habe die Absicht ihr Amt in jüngere Hände zu übergeben. Eine Feier im Kreise der Gruppe soll in nächster Zeit im Gildehaus begangen werden. — Am Heimatnachmittag im April übergab aus Altersgründen die bisherige Vorsitzende Emmy Kaminski ihr Amt an Friedel Mutz in feierlicher Form. Nach ihrer Einführung in ihr neues Amt hielt Frau Mutz eine Ansprache, in der sie die „Heimatschwestern" um ihr Vertrauen bat und darauf hinwies, der Heimat weiterhin in Treue zu gedenken. Die bisherige Leiterin Frau Kaminski wurde verabschiedet mit dem Liede „Land der dunklen Wälder" und mit Blumen. — Die Frauengruppe trifft sich weiterhin jeden ersten Dienstag im Monat im Gildehaus.

Soltau — Dienstag, 6. Mai, 20 Uhr, Gasthaus Zur Linde, Unter den Linden 1, Heimatabend. Es spricht der stellvertretende Landesvorsitzende der Gruppe Nord, Wilhelm Hopp, Uelzen, über das Thema „30 Jahre danach". Besprechung der Tagesfahrt am 17. Juni zum „Kreuz des Deutschen Ostens" bei Bad Harzburg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Dortmund — Freitag, 2. Mai, 19.30 Uhr, Heroldstraße, St.-Josef-Haus, Monatsversammlung mit kulturgeschichtlichem Brauchtum der Heimat mit viel Maigrün und dem Traditions-Maitanz. Hierbei ergeht die Ankündigung und Einladung besonders an die Memelländer und Sudetendeutschen sowie an die Frauengruppen. Für Unterhaltung und Musik ist gesorgt. Eistreiben und Schaktarp von Memel über Willkischken bis hin nach Muschaken wurde und wird im Mai gefeiert. Gäste sind in dieser Runde und zu diesem Anlaß herzlich willkommen.

Düsseldorf — Freitag, 9. Mai, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 20. Mai, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Donnerstag, 22. Mai, 19.30 Uhr, Diavortrag „Fahrt zu den Schlössern an der Loire" von Lm. Gerhard Kohn, im Haus des Deutschen Ostens. — Sonnabend, 31. Mai, 14 Uhr, Wanderung ab Froschenteich, Haltestelle der Straßenbahnlinie D. Führung: Landsmann Lihs. — Dienstag, 3. Juni, 18.30 Uhr, Aktuelle Stunde im Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90.

Herford — Donnerstag, 8. Mai, Himmelfahrt, festliche Veranstaltung in Sümmern bei Iserlohn gemeinsam mit anderen benachbarten Gruppen. Kosten für Busfahrt, Mittagessen u. a. 25,— DM. Anmeldungen bei Lm. Herbert Schulze, Rathaus, Zimmer 110, gegen Vorauszahlung.

Höxter — Sonnabend, 24. Mai, 15 Uhr, vom Omnibusbahnhof, Fahrt zum Westfälischen Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmäler in Detmold. Anmeldungen bei Siegfried Dreves, Lütmarser Str. 30, Telefon 71 78.

Köln — Dienstag, 6. Mai, trifft sich die Frauengruppe um 14.30 Uhr im Kolpinghaus, Helenenstraße. Eine Dame vom Institut für die Hausfrau hält einen Vortrag über den „modernen Haushalt". Anschließend findet eine Verlosung statt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21

Gießen — Mittwoch, 21. Mai, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen: Wir grüßen den Mai mit Wort und Spiel. — Sonntag, 25. Mai, 9 Uhr, ab Behördenhochhaus/Ostanlage, Fahrt ins Blaue. Kostenbeitrag 2,— DM. Gäste willkommen. Anmeldungen umgehend an Siegfried Knorr, Ederstr. 1.

Kassel — Dienstag, 6. Mai, 14 Uhr, Konditorei Däche, gegenüber dem Rathaus, heimatliche Kaffeestunde. — Mittwoch, 14. Mai, 7 Uhr, ab Lutherplatz/Mauerstraße, Dreibädertagesfahrt Bad Kissingen — Bad Bochlet — Bad Neustadt/Saale. Kosten 16,— DM. Anmeldungen bei Frau Pegloer, Neckarweg 22, Telefon 3 78 59.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Delegiertentagung in Ludwigshafen — Die Landesgruppe hatte zu einer Delegierten- und Kulturtagung in die Räume des Großen Bürgerbräuhauses eingeladen. Der gleichfalls eingeladene Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl hatte, durch die Landtagswahl in Schleswig-Holstein verhindert, seine besten Grüße und Wünsche übersandt. Die reichhaltige, einen ganzen Saal füllende, schöne Ausstellung heimatlicher Kulturgüter fand das Interesse aller Teilnehmer. Der 2. Landesvorsitzende, Fachschulrat Sommerfeld, betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß die Bedeutung der Landsmannschaften in der heutigen Zeit im Vergleich zu früheren Jahren nichts an Aktualität eingebüßt hätten, vielmehr hätten sie an Notwendigkeit eher noch gewonnen; denn, so führte der Redner aus, seit der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat vor nunmehr fast 30 Jahren seien auch an anderen Teilen der Welt ungezählte Menschen gezwungen worden, vor der Macht der Gewalt weichend, ihre Heimat zu verlassen. Der faszinierende Farblichtbildervortrag des 1. Landesvorsitzenden Hans Woede setzte die Wappen ost- und westpreußischer Städte in Beziehung zur Geschichte unserer Heimat. Mit einem gemütlichen Beisammensein in den Räumen des schönen Hauses nahm die Tagung ihren Ausklang.

Kaiserslautern — Bei der monatlichen Zusammenkunft im April konnte der 1. Vorsitzende Fritz Warwel wieder viele Landsleute und Gäste begrüßen, darunter auch den 2. Landesvorsitzenden Josef Sommerfeld. Unter Mitwirkung des Ostpreußenchors, Leiterin Grete-Maria Renk, und der Landsleute Ursula Oelschlaeger, Heidrun Schenk, Heinrich Dibowski und Hans-Dietrich Beyer wurde ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm geboten, das bei den Anwesenden großen Anklang fand. Für eine geschmackvolle Tischdekoration sorgte Else Oelschlaeger mit ihrer bewährten Werkgruppe. Mit einem guten Tropfen und guter Laune klang der Abend aus.

Neustadt — Schabbern, wie der Schnabel gewachsen ist, das war die Devise des „Schabberabends", den die Gruppe veranstaltete. Was dabei an Vorträgen und Sketschen geboten wurde, brachte so viele Mundarten zu Gehör, wie es in Ostpreußen einst gegeben hat. Da erschien eine Alte und berichtete von den unglaublichen Erlebnissen bei einer Fahrt mit der Eisenbahn. Ein anderer hatte „Kruschkebooms Muttache" beim Keilchenkochen zugesehen und berichtete darüber in mundartlicher Versform. Natürlich konnte die berühmte ostpreußische Küche mit ihren zahlreichen würzigen Gerichten nicht außer acht gelassen werden. Es folgten ferner nette Anekdoten und letztlich Witze am laufenden Band, die die Herzen aller erfreuten. Die Darbietenden umfaßten alle Lebensalter; der Jüngste war 4, der Älteste 75 Jahre alt. Alles in allem gestaltete sich die Vortragsfolge, von heimatlichem Liedgut umrahmt, zu einem bunten Kranz der Freude. Die geselligen Stunden aber wurden nicht nur zu einem launigen Beisammensein, sie wurden darüber hinaus auch zu einem kulturellen Heimatabend. Daß zum Schluß der Darbietungen die besten Leistungen durch die Zuerkennung von Preisen gewürdigt wurden, vermehrte den Reiz des Abends.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Karlsruhe — Dienstag, 13. Mai, 16 Uhr, Frauentreffen. Um 18 Uhr Generalversammlung mit Wahl. — Die Rastatter Freunde laden die Landsleute zum Fleckessen am 1. Mai nachmittags auf dem Riederhof bei Rastatt ein. Anmeldung bei Josef Gosse, Rastatt, Bismarckstraße 1, oder telefonisch 3 55 79. Nach Anmeldung erfolgt Abholung ab Rastatter Bahnhof durch die Gastgeber.

Karlsruhe — Montag, 26. Mai, „Altenfahrt". Persönliche Anmeldung erforderlich bei der Frauenarbeitsgemeinschaft, Rathaus, West-Eingang, Grashofstraße, montags und donnerstags 15 Uhr.

Rastatt — Die Gruppe feiert in Form einer „1.-Mai-Feier" auf dem Hofgut des 1. Vorsitzenden Peter Kiep, Riederhof, Ottersdorfer Landstraße. Für Unterhaltung und das leibliche Wohl sorgt der 2. Vorsitzende Fritz Grönda als Spezialist seiner bekannten Königsberger Fleck. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Urach — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, traditioneller Frühlingsball unter dem Motto „Tanz in den Maien". Eine reichhaltige Tombola und erstklassige Tanzmusik werden für die nötige Stimmung sorgen. Gute Beteiligung erbeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonntag, 11. Mai, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Muttertagsfeier und Kuchennachmittag. Angehörige und Gäste willkommen.

Augsburg — Mittwoch, 7. Mai, 15 Uhr, in Leitershofen, Café Seitz, Muttertagsfeier. — Sonnabend, 24. Mai, 19.30 Uhr, Frundsbergkeller, Gögginger Str. 39, Kegeln.

Gundelfingen — Der nächste Heimatabend der Gruppe ist vorverlegt auf Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, im Gasthaus zum Schützen. — In einer kurzen Gedenkstunde gedachten die Landsleute beim Heimatabend im April der Flucht und Vertreibung vor 30 Jahren. Vors. Ranglack bemerkte, daß wir immer wieder daran denken müssen, da wir nicht vergessen dürfen, daß die unter russischer und polnischer Verwaltung stehenden Gebiete deutsches Land sind. Kulturwartin Frau Gutzeit hielt einen Vortrag über die Tragödie in Ostpreußen. „Land der dunklen Wälder", gemeinsam gesungen, beendete die ernste Feier. In der darauf folgenden Jahreshauptversammlung lehnten die Anwesenden eine Wahl ab. Vorsitzender Ranglack betonte, daß er auf jeden Fall nur noch ein Jahr dieses Amt bekleiden würde. 25 Jahre wären dann genug. Aus Altersgründen mache er nicht weiter. In der darauf folgenden Kassenprüfung stellten die Landsleute Markner und Plohmann eine einwandfreie Kassenführung durch die Kassiererin Frau Rodzick fest. Einige Bekanntmachungen durch den Vorsitzenden beendeten den offiziellen Teil des Abends.

München — Gruppe Nord-Süd: Sonnabend, 10. Mai, 15.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 1, Muttertagsfeier.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

3./4. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Hannover, Kreistreffen.

4. Mai, **Ortelsburg:** Ratzeburg, Wittlers Hotel, Bezirkstreffen.

4. Mai, **Osterode:** Hamburg, Haus des Sports, Kreistreffen.

10./11. Mai, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Bielefeld, Haus des Handwerks, Haupttreffen.

10./11. Mai, **Königsberg:** Mülheim/Ruhr, Stadthalle, II. Heimattreffen.

11. Mai, **Goldap:** Heidelberg, Gaststätte Zieg-

11. Mai, **Neidenburg:** Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, Bezirks- und Jahrestreffen. lerbräu, Heimattreffen.

18. Mai, **Mohrungen:** Hamburg, Haus des Sports, Kreistreffen.

18. Mai, **Lötzen:** Bochum, Restaurant Humboldt-Ecke, Treffen der Stadt Rhein.

24./25. Mai, **Pr.-Eylau:** Verden (Aller), Hauptkreistreffen.

31. Mai/1. Juni, **Memellandkreise:** Hamburg, Curiohaus (Sonnabend) und Festhalle Planten un Blomen (Sonntag), Haupttreffen.

31. Mai/1. Juni, **Schloßberg:** Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, Haupttreffen.

1. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Lütjenburg, Hotel Kossautal, Treffen der Breitensteiner.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Freitag, 2. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause), 12. zwangloses Beisammensein. Zu diesem vor der diesjährigen Sommerpause letzten Treffen der „Ehemaligen" aus dem Hamburger Raum sind wieder — wie immer — alle Gumbinner mit Angehörigen herzlichst eingeladen.

Gumbinner Treffen am 10. und 11. Mai in Bielefeld — Der langjährige Oberbürgermeister unserer Patenstadt, Herbert Hinnendahl, scheidet mit Ablauf der Legislaturperiode in Kürze aus seinem Amt. In der Kommunalwahl am 4. Mai kandidiert er nicht mehr und zieht sich in das Privatleben zurück. Das neue Stadtparlament ist aber bis zum Gumbinner Treffen noch nicht konstituiert und demnach der neue OB noch nicht gewählt. Deshalb wird OB Hinnendahl als amtierendes Stadtoberhaupt die Patenstadt zum letzten Mal bei den Gumbinner Veranstalungen repräsentieren. Die Gumbinner wissen, daß OB Hinnendahl das Patenschaftsverhältnis zwischen Bielefeld und Gumbinnen gerade in den letzten Jahren mit Nachdruck und persönlichem Engagement gefördert und vertreten hat, und zwar ausdrücklich auch dann, als bestimmte Kreise öffentlich die Aufkündigung der ostdeutschen Patenschaften Bielefelds durch den Rat forderten, um einer Städtepatenschaft mit einer polnischen Stadt den Weg zu ebnen. Wir bedauern das Ausscheiden von OB Hinnendahl aus dem Amt, haben aber die Gewißheit, daß er weiter mit uns verbunden bleibt, zumal er seit der denkwürdigen Festsitzung des Gumbinner Kreistages im Jubiläumsjahr 1974 Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft ist.

Die Jugend beim Gumbinner Bundestreffen — Für jugendliche Teilnehmer findet am Sonntag, 11. Mai, um 12 Uhr im sogenannten Weinzimmer des Handwerkerhauses eine Besprechung statt, bei der die Jugendveranstaltungen der Kreisgemeinschaft und der Gemeinschaft junges Ostpreußen erläutert werden. Hier können auch Anregungen aller Art besprochen werden. Nochmals weisen wir auf den Kinderspielkreis hin, der bereits um 9.30 Uhr gebildet wird (Haus des Handwerks, Hans-Sachs-Stuben im Erdgeschoß). Die Kinder von 5 bis 12 Jahren werden hier unter bewährter Leitung — bei gutem Wetter auch draußen auf einem Spielplatz — zusammengefaßt. Bei genügender Beteiligung ist auch ein gesonderter Kindermittagstisch geplant, der bei den früheren Treffen in Bielefeld immer guten Zuspruch fand. Anmeldungen hierzu bitte sofort richten an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld 1, Postfach 181. Dorthin auch Quartieranmeldungen geben!

Die Landgemeinden des Kreises beim Gumbinner Treffen — Beim bevorstehenden Haupttreffen wird besonderer Wert darauf gelegt, daß kleinere Kreise und Gruppen, besonders auch die alten Landgemeinden, sich zusammenfinden. Bereits am Sonnabendabend wird das Gespräch im vertrauten Kreis zu seinem Recht kommen, weil auf eine Programmgestaltung wie etwa in früheren Jahren verzichtet wird. Die Bezirks- und Ortsvertreter werden gebeten, ihre Mitbürger an Tischen mit Ortsschildern zu sammeln. Für Ortsschilder müssen sie selber sorgen. Bezirkschilder werden wie früher im Saal verteilt aufgestellt. Die Ortsvertreter werden gebeten, ihre Gemeindelisten mitzubringen und Auskünfte zu erteilen. Auch in der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages am Sonnabend, 10. Mai, um 10.30 Uhr im Rathaus, Bielefeld, wird die Landgemeindearbeit behandelt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Kreisausschußmitglied Siegfried Knorr kann am 1. Mai 1975 auf sein 25jähriges Geschäftsjubiläum in 63 Gießen, Ederstraße 1, zurückblicken. Am 24. 7. 1915 geboren, begann er seine berufliche Ausbildung, nach dem Besuch der Volks- und Realschule Heiligenbeil, bei der Firma Viktor Ostwald als Elektriker, welche durch die Soldaten- und Kriegszeit von 1938 bis 1945 unterbrochen wurde. Sein Streben nach Selbständigkeit fand nach dem Kriege in seiner neuen Heimat Hessen seine Erfüllung, bevor er 1949 bei der Handwerkskammer in Darmstadt seine Prüfung als Elektromeister bestanden hatte. Zuerst in Garbenteich, Kreis Gießen, und später in Gießen direkt, wo er aus bescheidenen Anfängen einen Mittelbetrieb ausbaute und heute über 30 Mitarbeitern Lohn und Brot gibt. Aus der Ehe mit seiner Frau Käthe, geb. Krüger, aus dem Samland, sind vier Kinder hervorgegangen. Beide Söhne, Dietmar und Peter, sind ebenfalls Elektromeister und als Mitarbeiter bzw. Mitinhaber im väterlichen Betrieb und einem Nebenbetrieb in Aßlar, Kreis Wetzlar, tätig. Er ist seiner ostpreußischen Heimat stets treu geblieben. Neben vielen Ehrenämtern im Berufs- und Gesellschaftsleben in Gießen gehört er zu den Mitbegründern der Gruppe der Ost- und Westpreußen im Jahre 1948, wo er seit Jahren das Amt des Vorsitzenden bekleidet. Gleichfalls gehört er dem Vorstand der Landesgruppe Hessen in der Landsmannschaft Ostpreußen an. Wegen seiner Aktivität für seinen Heimatkreis Heiligenbeil wurde er schon vor über zehn Jahren in den Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft berufen, die ihm 1974 die Goldene Ehrennadel verlieh. Voll Zufriedenheit und Stolz kann der Jubilar auf sein Arbeits- und Lebenswerk am 1. Mai 1975 zurückblicken. In seinem gastlichen 8-Familien-Haus in der Ederstraße, in dessen Giebel auffallend die Symbole der alten und neuen Heimat in Putz geschnitten festgehalten sind, werden ihm viele Gratulanten, Geschäftsfreunde, Landsleute und Bekannte die Hand schütteln. Auf diesem Wege gratuliert auch die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ihrem verdienstvollen Mitarbeiter Siegfried Knorr herzlich zu seinem Geschäftsjubiläum und wünscht ihm fernerhin alles Gute und weiteren Erfolg.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Regionaltreffen — Liebe Freunde unserer Heimatstadt Königsberg, hiermit rufen wir alle Königsberger Mitbürger und die an unserer Stadt interessierten ostpreußischen Landsleute auf zur Teilnahme an den Heimattreffen in Mülheim/Ruhr am 10. und 11. Mai sowie für den Herbst in einer süddeutschen Stadt. Wir freuen uns, endlich wieder einmal mit einem größeren Kreis unserer Mitbürger und Landsleute zusammenzutreffen. Dies insbesondere, weil die dreißigste Wiederkehr unserer Flucht aus Ostpreußen unsere Gedanken auf diese düstere Zeit unseres Daseins zurückführt und mit Erschütterung bemerken wir, daß sich in unserer Zeit die Massenflucht von Menschen in Ostasien wiederholt. Wir fühlen uns deshalb aufgerufen, auf Unrecht und Leid dieser Welt auf der Grundlage unseres Erlebens hinzuweisen. Schließlich müssen wir erklären, daß wir auf die Verbindung mit und auf eine Kenntnis des gegenwärtigen Zustandes der Heimat in einer Weise verzichten müssen, wie es nirgendwo in Europa der Fall ist.

II. Heimattreffen Mülheim a. Ruhr — Programm: Sonnabend, 10. Mai: 16 Uhr Kulturveranstaltung des Bundes der Vertriebenen, Kreisgruppe Mülheim, im großen Festsaal des Handelshofes in der Friedrichstraße. 14.30 Uhr Jahresversammlung der PRUSSIA Gesellschaft in der Mülheimer Stadthalle, Restaurant, kleiner Saal. Gäste willkommen. 16.30 Uhr Sondersitzung der Stadtvertretung ebendort. Abends Sonderzusammenkünfte für Vereine und Gemeinschaften. Begrüßungsabend im Restaurant der Stadthalle. Sonntag, 11. Mai: 10 Uhr Einlaß in den großen Saal, Musikdarbietungen; 11 Uhr Kundgebung im großen Saal, Amtierender Stadtvorsitzender, Ministerialrat a. D. Dipl.-Ing. Ulrich Albinus aus Bonnn spricht: „Die Flucht vor dreißig Jahren". 12 Uhr Ende der Kundgebung, Mittagspause; das Essen kann im Restaurant der Stadthalle eingenommen werden. 14 Uhr Sonderveranstaltungen der Vereine und Gemeinschaften. Einkauf an Verkaufsständen: Schallplatten, Ostpr. Schrifttum, Siegel von Königsberg, Silberne Kant-Medaillen usw. usw. Ein Stand wird auch Angaben für die Königsbergerkartei im Haus Königsberg entgegennehmen. Das Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, kann besichtigt werden. Es ist mit der Duisburger Straßenbahnlinie 1 vom Tagungslokal in 18 Minuten Fahrt bis Neudorferstraße zu erreichen. Öffnungszeiten am 10. und 11. sind von 10 bis 16 Uhr.

PRUSSIA Gesellschaft — Die in Düsseldorf neu erstandene Prussia-Gesellschaft führt im Rahmen des II. Königsberger Heimattreffens am 10. Mai, um 14.30 Uhr in der Stadthalle in Mülheim (Ruhr) ihre zweite Jahresversammlung durch. Gewiß wird in dieser Zusammenkunft unter anderem auch ein Kassenbericht vorgelegt werden müssen, doch soll diese Veranstaltung, zu der Gäste herzlich geladen sind, der Unterrichtung über bisherige Arbeitsleistungen und vor allem über die weiteren Entfaltungsabsichten dienen. Die Gesellschaft möchte die kulturellen Leistungen Altpreußens für die Öffentlichkeit sichtbar machen und verdeutlichen, ja fruchtbar werden lassen. Weiterhin sollen die Kulturleistungen und -werte unserer Heimat registriert und dokumentiert werden. Die Sammlung von kulturellen Gegenständen hingegen ist erst eine spätere Aufgabe der Prussia. Der inzwischen gebildete fachlich-wissenschaftliche Arbeitskreis hat seine Arbeit aufgenommen. Dies bezieht sich in erster Linie auf heimatgeschichtliche und landeskundliche Arbeiten. Der Vorstand der Gesellschaft wird es begrüßen, wenn die obige Veranstaltung Gelegenheit gibt, der Prussia neue Interessenten zuzuführen, insbesondere auch Fachleute, die bereit und fähig sind, sachliche Teilarbeitsgebiete zu übernehmen und künftig fruchtbar auszubauen. Die Gesellschaft hat erkannt, daß sie ein unerschöpfliches Arbeitsprogramm aufgestellt und ein unerreichbares Ziel gesetzt hat. Doch darf diese Erkenntnis kein Anlaß sein, die Aufgaben so vielseitig als möglich anzupacken. Durch gute Arbeitskontakte werden Doppelarbeiten vermieden. Die Leser dieser Zeilen werden zum Mitwirken aufgefordert. Sei es, daß sie die Gesellschaft durch ihre Mtigliedschaft unterstützen, sei es, daß sie durch die Übernahme von fachlich-wissenschaftlichen Sonderaufgaben die Bestrebungen der Prussia fördern.

Riemerschule — Die Ehemaligen treffen sich am 11. Mai im Mülheim (Ruhr), Stadthalle.

Hindenburg-Oberrealschule — Die Ehemaligen sind zum 11. Mai nach Mülheim (Ruhr), Stadthalle, herzlichst eingeladen.

Körte-Oberlyzeum — Am 11. Juli 1975 feiert das Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Duisburg-Ruhrort, Patenschule des Körte-Oberlyzeums in Königsberg, sein 75jähriges Bestehen. Zu dem Treffen der Ehemaligen sind auch die Königsbergerinnen herzlich eingeladen. Leider sind uns nur wenige Namen und Adressen bekannt. Wir wollen aber die Einladung und das Programm an alle schicken, die sich bei uns melden. Ich habe im Jahre 1943 nach Beendigung der Referendarzeit mein zweites Staatsexamen am Körte-Oberlyzeum abgelegt, und es würde mich freuen, ein Treffen der Ehemaligen veranlassen zu können.

Dr. M. Buchholz, Oberstudiendirektorin,
Käthe-Kollwitz-Gymnasium,
41 Duisburg-Ruhrort, Karlstraße 25

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6.

Achtung! Termin beachten: Die Einweihung des Labiauer Gedenksteines findet nicht am 4. Mai, sondern Sonntag, 8. Juni, in Otterndorf statt.

Gedenkstein — Wie in Folge 16 angekündigt, findet die feierliche Weihe unseres Gedenksteines am Sonntag, 8. Juni, um 11 Uhr in Otterndorf statt. Dieser Tag wird sich für unsere Kreisgemeinschaft und die seit über 23 Jahre bestehende patenschaftliche Verbindung mit dem Kreis Land Hadeln zu einem herausragenden Ereignis gestalten. Somit wird am Sonnabendnachmittag, 7. Juni, seitens der Verwaltung zu einer Busrundfahrt mit Besichtigung des Patenkreises eingeladen. Hierzu stehen je nach Interesse ein oder mehrere Busse zur Verfügung. Damit rechtzeitig eine Übersicht der Teilnehmerzahl gegeben ist, bitten wir der Geschäftsstelle, Frau H. Knutti, bis Ende Mai mitzuteilen, wer daran teilnehmenm öchte. Es genügt schon die Angabe über wahrscheinliche Personenzahl. Allen Landsleuten, die eine längere Anreise aus dem Bundesgebiet vornehmen möchte. Es genügt schon die Angabe über tierwünschen. Da die Bettenzahl der Hotels etc. in Otterndorf begrenzt ist, sind Bestellungen baldmöglichst an das Fremdenverkehrsamt 2178 Otterndorf/NE. (Rathaus) mit dem Kennwort „Labiau" zu richten. Weitere Mitteilungen über das umfangreiche Programm, welches für den 8. Juni eine Großveranstaltung erwarten läßt, werden folgen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Lübeck — Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in Lübeck veranstaltet Sonnabend, 10. Mai, in den Räumen der Lübecker Ruder-Gesellschaft in der Hüxtertor-Allee einen Tanzabend unter dem Motto „Tanz im Mai". Wichtig ist, daß recht viele Landsleute und ihre Freunde kommen, denn Herr Grüning, der für die musikalische Begleitung sorgt, möchte recht viele Tanzfreudige auf dem Parkett sehen. Außerdem ist eine Tombola mit schönen Gewinnen vorgesehen und ein „Je-Ka-Mi", das heißt, jeder kann mitmachen. So möchten wir bitten, daß jeder sich etwas einfallen läßt, um es vorzutragen oder vorzusingen, damit der Abend ein voller Erfolg wird. Zugleich möchten wir darauf hinweisen, daß zum Memel-Treffen am 1. Juni ein Bus von Lübeck nach Hamburg gemietet werden konnte. Interessierte, die mitfahren möchten, erfahren Näheres beim Tanzabend am 10. Mai.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Heimattreffen: Sonntag, 11. Mai, in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, Bezirks- und Jahrestreffen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Heimattreffen in Ratzeburg am 4. Mai in Wittlers Hotel, Gr. Kreuzstraße 11 — Dieses Treffen steht unter dem Leitwort: „30 Jahre nach der Vertreibung." Am Vormittag dieses Tages nehmen unsere Landsleute an den Gottesdiensten beider Konfessionen teil: ev. Gottesdienst um 10 Uhr in der St.-Petri-Kirche und um 10.15 Uhr im Dom — kath. Gottesdienst: Messe um 10.30 Uhr. Von 11.30 bis 12.15 Uhr spielt bei gutem Wetter der Jugendspielmannszug des Ratzeburger Sportvereins vor dem Tagungslokal, Gr. Kreuzstraße 11. Um 12.20 Uhr gehen wir geschlossen von Wittlers Hotel aus zum Kreuz des deutschen Ostens zur Totenehrung. Blumensträußchen wollen unsere Landsleute bitte mitbringen. Die Totenehrung nimmt Pastor Tockhorn aus Mustin vor. Gleich im Anschluß beginnt in Wittlers Hotel die Heimatgedenkstunde unter Mitwirkung des großen Jugendposaunenchors Mustin. Es spricht der Vorsitzende des BdV, Kreisgruppe Herzogtum Lauenburg, Benno Blank, Mölln. In Anbetracht des besonderen Anlasses dieses Treffens würden wir uns über einen guten Besuch freuen. Die Saalöffnung erfolgt um 9.30 Uhr.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Pforzheim — Auch in diesem Jahr findet für die Landsleute aus dem süddeutschen Raum wieder ein Kreistreffen in Pforzheim statt, und zwar am 8. Juni. Trefflokal ist das Melanchton-Haus, das in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke liegt. Um 9 Uhr Saalöffnung; um 11 Uhr Beginn der Feierstunde, bei der auch wieder ein interessanter Bericht über Reiseeindrücke aus unserer Heimat aus dem Jahre 1974 mit Dias gegeben wird. Anschließend gemütliches Beisammensein im Hotel „Martinsbau" bei Landsmann Kech. Die örtliche Organisation hat Landsmann G. Stein, 713 Mühlacker, Faustackerweg 12, Telefon 0 70 41 / 66 23, übernommen.

Bericht über die Kreistagssitzung — Unsere Kreistagssitzung 1975, zu der der gesamte Vorstand vollzählig erschienen war, fand am 5. und 6. April in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Da aus Ersparnisgründen der Gesamtvorstand unserer Kreisgemeinschaft nur einmal im Jahr zusammentritt, gab es ein umfangreiches Programm, für dessen Abwicklung 14 reine Arbeitsstunden zur Verfügung standen. In diesem Bericht kann nur das Wichtigste mitgeteilt werden. Schatzmeister Kuessner berichtete über den Abschluß des Jahres 1974; die Rechnung war von den Kassenprüfern geprüft, die abgesehen von der sachlichen und rechnerischen Richtigkeit die klare und gut überschaubare Buchführung hervorhoben. Die Entlastung findet auf der Mtgliederversammlung bei dem Kreistreffen in Hamburg am 4. Mai statt. Anschließend wurde der Haushaltsvoranschlag 1975 vorgetragen, durchgesprochen und gemäß § 6 (2) unserer Satzung vom Vorstand festgestellt. Die Arbeiten am Kreisbuch gehen laufend weiter; die einzelnen Abschnitte werden noch von Sachkennern aus unserem Heimatkreis durchgearbeitet. Da aber die Ergänzungen, Archivstudien und die Beschaffung noch fehlender Unterlagen über viele Gemeinden ebenfalls langwierig sind, treten immer wieder Verzögerungen ein, die sich aber nicht vermeiden lassen, da nach Ansicht des Vorstandes unser Kreisbuch eine einmalige umfassende Dokumentation werden muß. Unsere Osteroder Zeitung erschien 1974 in einer Auflage von 5000 Stück; die neue Folge 43 wird voraussichtlich Ende Mai versandt werden. Weitere Referate wurden über die Betreuung der Aussiedler, über die Lage der noch im Heimatkreis wohnenden Landsleute, über die Paketaktion und über unser Bildarchiv gehalten. Im Herbst 1975 wird wieder ein Jungseminar durchgeführt werden; Anmeldung und Auskunft bei Landsmann A. v. Stein, 6461 Biebergemünd I, Forstamt Kassel. Der Kreisvertreter berichtete über die Kreistreffen 1974, deren Gesamtbesucherzahl um 25 Prozent höher war als im Jahr 1973. Auch in diesem Jahr werden wieder vier Kreistreffen durchgeführt, in Hamburg (4. 5.), in Pforzheim (8. 6.) in Osterode (24. 8.) und in Recklinghausen (7. 9.). Am Sonnabendnachmittag nahmen an der Sitzung auch Mitglieder des Kreisausschusses und des Verwaltungsausschusses der Stadt — unter ihnen MdL Radloff und Bürgermeister Koch — sowie Vertreter der Verwaltung des Landkreises und der Stadt Osterode am Harz teil. Kreisvertreter Strüver wies darauf hin, daß die seit einigen Jahren in Osterode stattfindenden Vorstandssitzungen, die künftig jährlich hier stattfindenden Kreistreffen und die erfolgreichen Bemühungen, diese Kreistreffen mit Sondertreffen (1975: Kameradschaftstreffen des ehem. III./I.R. 3, Treffen der Osteroder Oberschulen und der Behringschule Hohenstein) zeitlich zu vereinen, die Verbundenheit zu unseren Paten vertiefen soll. Referate unserer Vorstandsmitglieder aus ihren einzelnen Arbeitsgebieten unterrichteten die Gäste. Das zahlreiche Erscheinen unserer Paten, die lebhafte Diskussion, die Anerkennung unserer Arbeit und die Zusage, uns auch weiterhin unterstützen zu wollen, bewiesen erneut das große Interesse unserer Paten.

Kreiskarte und Stadtplan — Für eine Reise in die Heimat sind Kreiskarte und Stadtplan von Osterode (Ostpreußen) unentbehrliche Helfer. Bestellung bei Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, unter Voreinsendung von 3,50 DM für Kreiskarte bzw. 3,— DM für Stadtplan auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) beim Postscheckamt Hamburg 3013 66-204 oder das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Schülertreffen nach 50 Jahren — Ehemalige Schülerinnen des Geburtsjahrganges 1907—1908, die Ostern 1925 mit Abschluß der 1. Klasse auf dem „Kaiserin-Auguste-Viktoria-Lyzeum" in Osterode (Ostpreußen) ihre Schulzeit beendet hatten, sahen sich erstmalig wieder. Es trafen sich in Köln neun Klassenschwestern nach 50 Jahren; denkt man zurück, dann ist 's wie gestern, nur daß so herrlich jung wir damals waren. Ein Klassenbild — erkennt ihr 's noch — nach 50 Jahren? Heut schauen wir erstaunt uns an, wie man sich so verändern kann, mit Silber in den Haaren. Die Teilnehmer sandten einen Gruß an ihren verehrten Lehrer Waldemar von Schenck, der jetzt im 91. Lebensjahre in Hann. Münden lebt. Dank der Organisation und Betreuung durch die Mitschülerin Frau Naujokat, wurde das Treffen zu einer frohen Erinnerung an die schöne Schulzeit, aber auch zu einem Gedenken an die verstorbenen Mitschülerinnen und an die unter fremder Verwaltung befindliche Heimat.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Jugendfreizeit — Liebe Mädel und Jungen! Unser Pr.-Eylauer Jugendkreis führt dieses Jahr vom 26. 7. bis 2. 8. ein Freizeitlager für Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren in unserer Patenstadt Verden, Jugendherberge „Bella Vista", Burgberg 30, durch, zu dem ich Euch alle sehr herzlich einlade. In froher Gemeinschaft wollen wir nicht nur über die Heimat unserer Eltern etwas erfahren, sondern auch durch Fahrten, Wanderungen und Besichtigungen unsern Patenkreis kennenlernen. Spiel und Sport werden dabei nicht zu kurz kommen. Der Aufenthalt ist frei, Fahrtkosten werden auf Wunsch der Eltern ersetzt, lediglich wird ein Beitrag von 30,— DM erhoben. Ich würde mich sehr freuen, wenn Ihr an dieser Pr.-Eylauer Jugendwoche recht zahlreich teilnehmen würdet. Alles Nähere erfahrt Ihr nach Anmeldung möglichst bis 15. 6., die ich zu richten bitte an Jugendobmann Hans Herrmann, 2427 Malente, Voßstraße 24.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Liebe Rastenburger Freunde, ich gebe nachstehend die von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vorgesehenen Veranstaltungen bekannt. Ich bitte Sie, sich das Passende herauszusuchen und die Meldung an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Jugendreferat, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, einzusenden. Von dort auch nähere Einzelheiten: Internationales Sommerlager in Oksböl in Dänemark vom 21. Juli bis 4. August für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen; Internationales Jugendlager in Kleinhau (Eifel) für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge vom 22. Juli bis 5. August für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen; 26. Gräberfahrt nach Dänemark vom 2. bis 23. August für 17- bis 22jährige Jungen und Mädchen; 5. deutsch-dänisches Schülerseminar im Ostheim in Bad Pyrmont vom 26. Juli bis 2. August für 16/17jährige Jungen und Mädchen; Staatspolitisches Jugendseminar vom 3. bis 9. August im Ostheim in Bad Pyrmont für 16- bis 25jährige Jungen und Mädchen.

Unser Hauptkreistreffen findet am 24. August in unserer Patenstadt Wesel statt. Wenn Sie „Rund um die Rastenburg" erhalten, denken Sie an die Spende für Druck und Versand. Wer sie nicht erhält und haben möchte, wende sich an unsere Geschäftsstelle, 423 Wesel, Brünner Torplatz 7, per Karte. Hilgendorff

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Kreistreffen — Meine lieben Landsleute aus Kreis und Stadt Sensburg, schon jetzt möchten wir darauf hinweisen, daß unser Kreistreffen in diesem Jahr am Samstag, 6. September, in Hamburg im Restaurant „Besenbinderhof", ganz in der Nähe des Hauptbahnhofes, stattfindet. Bitte merken Sie sich diesen Termin schon jetzt vor. — Gesucht werden Angehörige des verstorbenen Eduard Karl Neumann, geb. 24. 10. 1895. Er wohnte in Sensburg in der Schulstraße, war ledig, selbständiger Kfz.-Meister, zuletzt wohnhaft in 7014 Kornwestheim. — Das Sensburger Zimmer ist wieder in das Verwaltungsgebäude der Stadt Remscheid, Martin-Luther-Straße 78/80, verlegt worden; Telefon 0 21 23 / 19 77 18.

Von Mensch zu Mensch



Otto Dopatka aus Ortelsburg, jetzt 698 Wertheim 2, Ulmenweg 4, wurde für seine verdienstvolle langjährige Tätigkeit im Bundesgrenzschutz mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Otto Dopatka hatte nach seiner Schulzeit zunächst in der väterlichen Schmiede gearbeitet und war 1938 Berufssoldat geworden. Als Oberfeldwebel und mit vielen Auszeichnungen kehrte er aus dem Krieg zurück und war 1951 einer der Männer der ersten Stunde im Bundesgrenzschutz, dem er zuletzt als Hauptmeister und Innendienstleiter der 5. Hundertschaft bei der Grenzschutzabteilung II/2 in Coburg angehörte. Als er kürzlich aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand trat, überreichten ihm die Offiziere ein Bild des Tannenbergdenkmals, die Unterführer, denen er als Vorbild galt, einen Zinnteller mit Widmung.

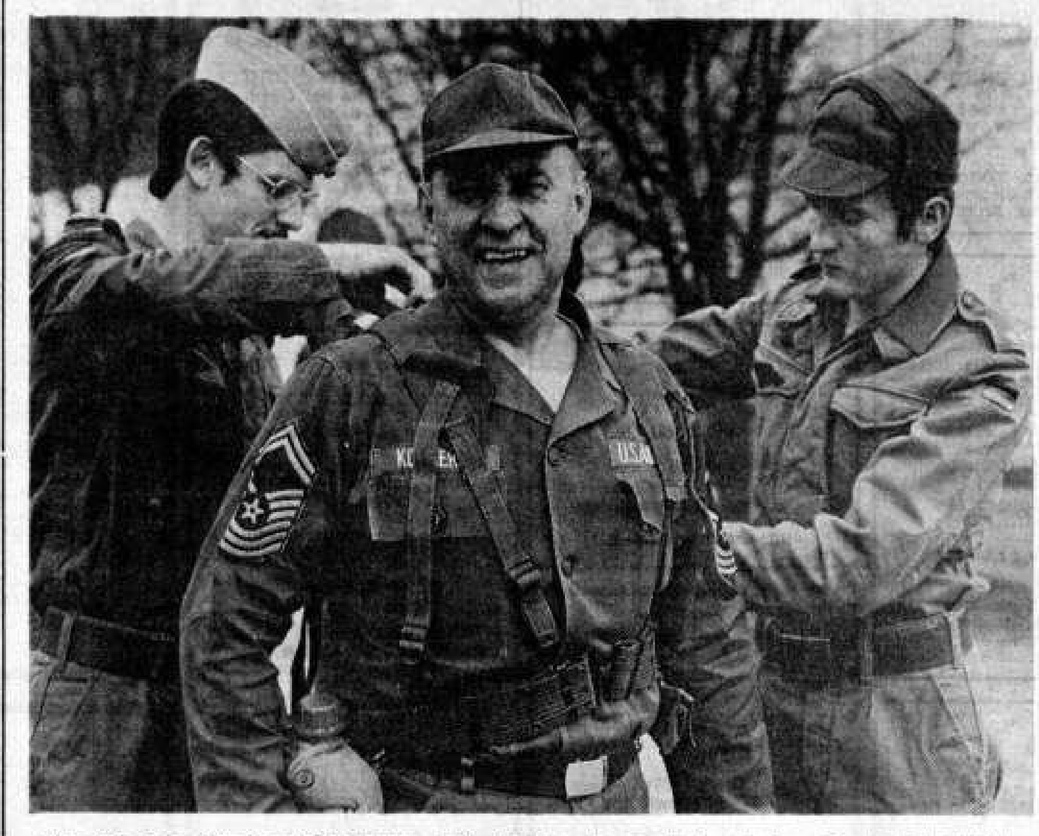
Traugott A. Wargenau, aus Ostpreußen stammender Juwelier, ist in der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington einem Herzinfarkt erlegen. Er war bereits 1923 nach den USA ausgewandert, arbeitete zunächst in Baltimore und eröffnete dann ein eigenes Geschäft in Washington, das wie sein Inhaber bald einen weithin geachteten Namen besaß. Bis zuletzt fühlte Traugott Wargenau sich als Ostpreuße und hatte die Landsleute in der Umgebung von Washington um sich geschart. Ebenso stand er nach Amerika kommenden Ostpreußen stets mit Rat und Tat zur Seite.

Kamerad, ich rufe Dich

Guttemplerorden (I.O.G.T.)

Zu einem Erlebnis für alle Teilnehmer wurden die alljährlichen Treffen von ehemaligen Mitgliedern der Jung- und Wehrlogen aus Königsberg, Tilsit, Pillau und anderen Teilen Ostpreußens, die nun schon von 1968 an regelmäßig durchgeführt wurden. Von Jahr zu Jahr stieg die Teilnehmerzahl. Man reiste aus allen Teilen der Bundesrepublik, der „DDR", und sogar aus Amerika kamen 1974 Freunde, die so begeistert waren, daß sie sich auch für das diesjährige Treffen vom 30. 4. bis 4. 5. in Himmighausen (Eggegebirge) angemeldet haben. Die Wiedersehensfreude und Kameradschaft von früher haben bei allen, die sich nach Krieg und Vertreibung wiedergefunden hatten, einen tiefen Eindruck hinterlassen und sind der Grund, diesen Freundeskreis weiterhin mit Leben zu erfüllen. Wer Näheres erfahren möchte, melde sich bei Hans Ivenhof, 465 Gelsenkirchen, Auf dem Graskamp 56, Telefon 2 41 22 oder 2 56 43.

Die Ostpreußen sind überall dabei



Was für zähe Burschen Ostpreußen sind, bewies der zur Zeit auf dem Rhein-Main-Militärflughafen in Frankfurt stationierte Senior-Chief-Mastersergeant der US-Luftwaffe Heinrich Kolberg. Der jetzt 45jährige, in Tilsit geborene Ostpreuße erwarb bei der Bundeswehr das goldene Militärsportabzeichen. Danach will er auch noch das goldene Deutsche Sportabzeichen erwerben. Unser Bild zeigt Heinrich Kolberg während der letzten Vorbereitungen zum 20-Kilometer-Marsch. Nach dem Kriege und nach der Flucht aus Ostpreußen wanderte Heinrich Kolberg nach den USA aus und ist heute 25 Jahre Soldat der US-Luftwaffe, wo er den höchsten Unteroffiziersrang besitzt Foto Georg Wegemann

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Klaus Günter Neumann, Kabarettist und Komponist, spricht in der Reihe „Prominente plaudern". Sonnabend, 3. Mai, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Europäische Tragödie. Ein Filmnachmittag aus Anlaß 30 Jahre Vertreibung. Donnerstag, 8. Mai, 16 Uhr. Eichendorff-Saal, Eintritt frei.

Westdeutscher Rundfunk — Georg Hermanowski: „Die Schriftsteller des deutschen Ostens" und „30 Jahre Kapitulation — 30 Jahre Vertreibung". Sonntag, 4. Mai, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Graphiken und Zeichnungen von Lovis Corinth zeigt die Hamburger Kunsthalle bis Sonntag, 21. September.

Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, ist eingeladen worden, mit seinem Trio, zu dem Helga Becker, Pianistin, und Martin Winkler, Sprecher, gehören, am Mittwoch, 7. Mai, 15 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, mit seiner Hörfolge „Hermann Löns — Ein Dichter Westpreußens" zu gastieren. Die Gruppe Kamp-Lintfort hat das Rosenau-Trio für einen Kulturabend am Mittwoch, 7. Mai, 20 Uhr, in die Stadthalle Kamp-Lintfort eingeladen. Hier kommt die Hörfolge „Mozart auf der Reise nach Prag" (Mörikes Novelle mit Mozart-Musik) zur Aufführung.

Die Stiftung F. V. S. Hamburg hat die Europa-Goldmedaille für Denkmalpflege 1974 dem früheren französischen Kulturminister André Malraux überreicht. Die Medaille wurde Malraux verliehen, „in Würdigung der Verdienste, die er sich durch seinen unbeirrbaren und beispielhaften Einsatz für die Erhaltung und Bewahrung des baulichen Erbes erworben hat."

Die Künstlergilde e. V. veranstaltet wieder die Esslinger Begegnung. Beginn der Festsitzung Freitag, 9. Mai, 11 Uhr, im Bürgersaal des Alten Rathauses in Esslingen.

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat). Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Für den einfachen Haushalt: **„Unser Backbuch."** — Erich Ebermayer: **„Kampf um Odilienberg"** (Roman). — Otto F. Walter: **„Der Stumme"** (Roman). — Gertrud von le Fort: **„Das Gericht des Meeres"** (Erzählung). — Klaus Mehnert: **„Peking und Moskau"** (Zur Zeitgeschichte). — Klaus Herrmann: **„Der Abschied"** (Erzählung um Schiller). — Thedor Heuss: **„Von Ort zu Ort"** (Wanderungen). — Hermann Hesse: **„Beschwörungen"** (Späte Prosa). — Hedwig Courths-Mahler: **„Dein ist mein Herz"** (Roman). — Willy Kramp: **„Die Fischer von Lissau"** (Roman). — Kuno Graf v. Dürckheim: **„Marcus Atilius Regulus"** (Historische Erzählung). — Frank Thiess: **„Frauenraub"** (Roman). — Wilhelm von Kügelgen: **„Jugenderinnerungen eines alten Mannes."** — Walter D. Edmonds: **„Pfauenfeder und Kokarde"** (Roman). — Ruth Maria Wagner/Hans-Ulrich Stamm: **„Ihre Spuren verwehen nie"** (Ostpreußische Porträts). — J. H. Oldmann: **„Ein Mensch wagt zu lieben"** (Ein Leben im Dienste Christi). — Pearl S. Buck: **„Die verborgene Blume"** (Roman). — Helmut Hochrain: **„Das Taschenbuch des Pfeifenrauchers."** — Waldemar Bonsels: **„Das Antjekind"** (Roman). — Herbert G. Marzian: **Ostpreußen"** (2 Bände). — Madhuri Desai: **„Begegnung mit Gandhi"** (Leben und Lehre des Mahatma). — Philippe Hériat: **„Agnes Boussardel"** (Roman). — Albrecht Fabri: **„Der schmutzige Daumen"** (Essays über künstlerisches Schaffen). — Wolfgang Frank: **„Donner im Juni"** (Roman). — E. T. A. Hoffmann: **„Die Elixiere des Teufels."**

Stellenangebot

Wir sind ein kinderloses Ehepaar, das in Schramberg (mittlerer Schwarzwald) in schönster Lage — 750 m hoch — ein gepflegtes Landhaus besitzt.

Zum 15. Juli 1975 suchen wir — **zu besten Bedingungen** — sympathische und zuverlässige

Wirtschafterin und Hausangestellte

Der Wirtschafterin obliegt die selbständige und verantwortliche Führung des Haushalts.

Die Hausangestellte sollte mit allen einschlägigen Aufgaben vertraut sein.

Angebote mit Zeugnis und Foto erbeten unter 51 553 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wir suchen freundliche Betreuerin, gegebenenfalls nur tageweise, für unseren Vater, 83 Jahre, in Hamburg lebend, Raumpflegerin vorhanden. Zuschriften unter 51 549 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche zum 15. September oder 1. Oktober 1975, wegen Ausscheidens der Vorgängerin aus Altersgründen, erfahrene, zuverlässige

Wirtschafterin

mit guten Kochkenntnissen in modernen Schloßhaushalt in landschaftlich reizvoller Lage in der Nähe des Ruhrgebietes. Weitere Hilfen vorhanden. Eigenes Zimmer mit Bad und Fernseher. Gehalt nach Vereinbarung. Geregelte Freizeit.

Bewerbungen mit Lichtbild, handgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnissen erbeten an

Gräfin von Kanitz
4628 Schloß Cappenberg

Suchanzeigen

Gesucht werden Verwandte von Frl. **Emma Kaletka, geb. 8. 10. 1901** in Kunchengut, Kr. Osterode. Frl. Kaletka, die zuletzt in 8880 Dillingen (Donau), Frühlingstraße 10, wohnte, ist am 18. 3. 1975 ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung verstorben. Möglicherweise leben noch Verwandte der Mutter, Berta Kaletka, geb. Schuzdieziara, geb. 22. 1. 1875. Zuschriften unter 51 581 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

4./Art.-Rgt. 1541

Wer kann Auskunft geben über o. a. Einheit, die zur 541. VGD gehörte. Ich versuche, das Schicksal meines Vaters Herbert Nitsch, Stabswachtmeister, zu klären, der ab 16. 11. 1944 zur o. a. Einheit gehörte. Auskunft bitte an Wolfgang Nitsch, 69 Heidelberg, Plöck 3, Telefon 0 62 21/2 53 25.

Verschiedenes

Wer kann mir das Buch **So fiel Königsberg** von Gen. Lasch besorgen? Bruno Stöppke, 6331 Laufdorf, Hainbachstraße 6.

Tilsiter, wer kann Auskunft geben über das Gebäude Inselstraße 3-5 (Inselkaserne)? R. Ney, 8102 Mittenwald, Wasserwiese 4.

1. April bis 15. Aug. 1939 **Kellner bei Gralke in Königsberg.** Wer kann mir bestätigen, daß ich vom 1. April 1939 bis 15. August 1939 im Restaurant Gralke, Königsberg, Schönweider Allee, Ecke Jerusalemer Str., als Kellner gearbeitet habe? Zuschriften an Georg Braun, 45 Osnabrück, Am Wiggert Nr. 2.

Geldscheine, Notgeld, Medaillen und Auszeichnungen kauft ostpreuß. Sammler. Zuschriften unter 51 478 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, oder Telefon 0 51 65-95 88.

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner, geb. Klimmek (Ostpr.)
1 Berlin 19, Kaiserdamm 24, T. 3026460

Immobilien

3-Zimmer-Eigentumswohnung im Odenwald, Ölzentralheizg., Warmwasser, großer Balkon, Südlage, preisgünstig privat zu verkaufen. Witte, 6114 Groß Umstadt, Odenwaldring 22.

Bekanntschaften

Suche die Bekanntschaft mit einem soliden Herrn passenden Alters, bis 48 Jahre, ledig. Zuschriften unter 51 490 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junge Dame, 28/1,70, schlank, ev., vielseitig interessiert, sucht auf diesem Wege intelligenten Partner. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter 51 475 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 64 Jahre, schlank, rüstig, 1,66 groß, Witwer, Rentner ohne Anhang, mit Eigentum und guter Rente, sucht Partnerin ohne Anhang bis zu 60 Jahren, auch Spätheimkehrerin. Zuschriften unter Nr. 51 550 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 6. Mai 1975 feiern unsere lieben Eltern

Otto und Betty Schweighöfer, geb. Bajorath

aus Löbaugrund, Kreis Schloßberg
jetzt 326 Rinteln OT. Uchtdorf, Steinbrink 27

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Hans-Georg Schweighöfer und Familie
Karl-Werner Schweighöfer und Familie
Arno Schweighöfer und Familie



Am 4. Mai 1975 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Max Kaminski
und Frau Emmy
geb. Pankau

aus Mohrungen (Ostpreußen)
Adolf-Hitler-Straße 18
jetzt 332 Salzgitter-Bad 51
Augusta-Friedrichs-Straße 9

das Fest der goldenen Hochzeit. Gleichzeitig begeht unser Opa seinen 76. Geburtstag an diesem Tag. Es gratulieren herzlichst, wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute ihre Kinder Fred-Rainer und Frau Lore, Ulf, Björni und Jacqueline-Tania
aus Melbourne, East Burwood, Victoria, Australia

Am 26. April 1975, meinem 70. Geburtstag, gedenke ich als allein Übriggebliebene der Familie Fischer aus Königsberg (Pr), Tiepoltstraße 7 und Münzstraße 20, meiner lieben Verstorbenen und Vermißten. **Fridel Kurmies,** geb. Fischer, von 1925—1965 in Berlin-Karlshorst, Kvl. Hochspannung Nr. 1/17, seit 1965 in 4780 Lippstadt (Westf), Lipperoder Str. 5.



Jahre
wird am 6. Mai 1975 Frau

Emma Hirth

aus Blumenfeld, Kr. Schloßberg
jetzt 2245 Tellingstedt
Norderstraße 10

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute bei bester Gesundheit

Ehemann Julius
Kinder und Enkelkinder



Jahre
Unserem lieben Onkel

Walter Pottchull

aus Misken, Kr. Johannisburg
jetzt 4294 Anholt, In der Flora 2
zu seinem 70. Geburtstag am 5. Mai 1975 die besten Wünsche und weiterhin alles Gute

Georg Michalzik
Anneliese, geb. Siehl
Sylvia, Thomas und Andrea



Jahre
wird am 7. Mai 1975 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Kuhrau

aus Königsberg (Pr)
Augustastraße 15
jetzt 2 Hamburg 70
Rauschener Ring 19

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Gertrud
seine Töchter Eva-Maria, Helga und Uta
Schwiegersöhne
und die Enkelkinder
Katja, Kristina, Stefanie und Dennis



Jahre
wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter am 26. April 1975

Emmy Kaminski

geb. Pankau
aus Mohrungen
Adolf-Hitler-Straße 18
jetzt 332 Salzgitter-Bad 51
Augusta-Friedrichs-Straße 9

Es gratulieren herzlich
ihr Sohn Fred-Rainer
Schwiegertochter Lore
Enkelkinder Ulf, Björn und Tania
aus Melbourne, East Burwood, Victoria, Australia

Am 3. Mai 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Schäfer

geb. Kattanek
aus Widrinnen, Kr. Rastenburg
jetzt 3015 Wennigsen/Deister 4
Am Berge 10
ihren 72. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

ihre Töchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



— So Gott will —
feiert am 8. Mai 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und allerliebste Oma

Bertha Liedtke

aus Heiligenbeil, Kreis Labiau (Ostpreußen)
jetzt 24 Lübeck 14
Schlesienring 46
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Schwiegerkinder und Enkel



Jahre
wird am 5. Mai 1975 mein lieber Mann, unser guter Vater und geliebter Großvater

Otto Gottschalk

aus Gallingen, Kr. Bartenstein

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Helene geb. Kirstein
Tochter Dorothea mit Gatten
Walter Schmalisch
und Söhnen Rainer und Volker
sowie Sohn
Otto Gottschalk
7030 Böblingen, Häuserweg 13



Jahre
wird am 2. Mai 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter

Gertrud Weller

geb. Rohde
Witwe des in der Heimat umgekommenen Baumeisters Adolf Weller
Bartenstein (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter in 8721 Schwebheim (Ufr.)
Mittlere Heide 61

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren ihr
3 Kinder
3 Schwiegerkinder
7 Enkel
4 Urenkel



Jahre
Am 30. April 1975 feiert unser lieber Vater und Opa

Johann Michalzik

aus Woinen, Kr. Johannisburg (Ostpreußen)
jetzt 33 Braunschweig
Gliesmaroderstraße 126
seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
die ganze Familie

83

Ja, ich will euch tragen bis ins Alter. Jes. 46 4

Adolf Gottschling

aus Kirpehnen bei Germau
Kreis Samland
jetzt 5671 Witzhelden
Herscheid 1 b
feiert am 4. Mai 1975 seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
seine Frau,
die Kinder, Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt



Zum Gedenken

Am 6. Mai 1975, am Geburtstag meiner lieben Mutter

Erna Lenz

geb. Schwill
aus Königsberg (Pr)
Königstraße 15
jährt sich zum 30. Male ihr Todestag.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Großeltern

Hedwig und Gustav Schwill

die auch im Jahre 1945 in Königsberg ums Leben kamen.

Im Namen aller Angehörigen
Ruth Lenz, DRK-Schwester

53 Bonn-Venusberg
Augenklinik

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
gar manchmal über Deine Kraft.
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.
Nun ruhe sanft. Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unsern Schmerz.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Gustav Waschko

aus Bergenau, Kreis Treuburg (Ostpreußen)
* 30. 6. 1905 † 13. 4. 1975
Neuenknick

In stiller Trauer
Charlotte Waschko geb. Quass
Lothar Waschko und Frau Malies, geb. Vahlsing
Horst Waschko und Frau Lisa, geb. Wiebke
Andrea, Corinna, Britta
Astrid und Silke als Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

4953 Petershagen 8, den 13. 4. 1975
Neuenknick 221

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarb unerwartet

Luise Presch

* 30. 1. 1899 in Stangenwalde, Kreis Sensburg
† 13. 4. 1975 in Marl-Drewer

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Wir haben unsere liebe Verstorbene im engsten Freundes- und Bekanntenkreis am 17. April 1975 zur letzten Ruhestätte begleitet.

Trauerhaus Blasinski, 437 Marl, Goethestraße 27

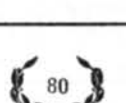
Am 2. Ostertag entschlief unsere liebe Mutter, gute Oma und Uromi, Schwägerin und Tante

Luise Piotrowski

geb. Brozio
aus Waltershöhe, Kreis Lyck
im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Romanowski und Frau Gertrud geb. Piotrowski
Paul Piotrowski und Frau Ella geb. Mundt
Max Piotrowski und Frau Elfriede geb. Dorß
Enkel und Urenkel
Familie Brozio

2905 Edewecht-Wittenriede, Wittenrieder Straße 33



Wir gratulieren unserem lieben Vater

Gustav Gollan

Landwirt
und Bürgermeister i. R.
aus Rauschken
Kreis Ortelsburg (Ostpr.)
heute in 72 Tuttlingen (Württemberg)
Hegaustraße 13
am 11. Mai 1975
von ganzem Herzen zu seinem
80. Geburtstag
und wünschen ihm noch viele heitere Jahre bei bester Gesundheit
URSULA und SYLVESTER

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung entschlief fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma und Tante, Frau

Magda Vergin

geb. Obereigner
geb. 3. 7. 1891 in Laukupönen, Kreis Stallupönen
gest. 20. 4. 1975 in Ganzlin, Kreis Lübz (Mecklenburg)

Für alle trauernden Hinterbliebenen
Familie Arno Vergin

61 Darmstadt, Gr.-Gerauer Weg 56

Am 26. April 1975 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 80 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Stöbbe

geb. Ehlebeh
aus Zinten
zuletzt Timmendorferstrand

In stiller Trauer
Ulrich Stöbbe
Lore Stöbbe
Michael

2 Hamburg 76, Wandsbeker Chaussee 13

Beerdigung 2. Mai 1975, 15 Uhr, Waldfriedhof Timmendorferstrand.

Gott der Herr nahm heute unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Neubert

geb. Nieth
völlig unerwartet im Alter von 80 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Friedrich-Wilhelm Neubert und Frau Margarethe geb. Zech
Werner Fink und Frau Ursel, geb. Neubert
Roland Martin und Frau Lilo, geb. Neubert
6 Enkelkinder und Anverwandte

4 Düsseldorf, den 23. April 1975
Brehmstraße 43
Trauerhaus: Fink, Bolderbergweg 6

Die Beerdigung hat am 30. April in Düsseldorf stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Luise Anus

geb. Brandt
aus Neidenburg (Ostpreußen), Markt 8
im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Anus

1 Berlin 52, den 18. April 1975
Waldstraße 101 D

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute meine geliebte Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Strauch-Waßmann

geb. Gruber
aus Johannisburg, Ostpreußen
im gesegneten Alter von fast 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Strauch-Waßmann

4972 Löhne 1, Königstraße 27, den 17. April 1975

Meta Kommer

geb. Kosack
* 18. 4. 1913 † 2. 4. 1975
aus Schloßberg, Ostpreußen

ist nach einem langen und tapfer ertragenen Leiden für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Erich Kommer

43 Essen 1, Schölerpad 116

Die Beisetzung fand statt am 7. April 1975 auf dem Terrassenfriedhof in Essen.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Damenschneidermeisterin

Emma Dubois

geb. Schwesig
aus Hohenstein, Ostpreußen
im Alter von 82 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Elfi Michels, geb. Dubois
Herbert Michels
Frank als Enkel
und Anverwandte

4010 Hilden, Gerresheimer Straße 143, 19. April 1975

Anfang April dieses Jahres verstarb in Marburg (Lahn) unsere frühere Lehrerin für Zeichnen und Kunsterziehung an der Staatl. Hufenoberschule für Mädchen in Königsberg (Pr)

Eva Knauer

Ihr ehemaliges Kollegium und ihre Schülerinnen werden sich in Dankbarkeit an ihr jahreslanges Wirken an unserer Schule erinnern.

In stillem Gedenken
H. Schmidt
477 Soest, Ueliksgasse 1

Heute ist unsere liebe Schwester

Edith Girod

* 3. 9. 1919 † 24. 4. 1975
aus Gr. Ganden

eingeschlafen.

Elfriede Freyer, geb. Girod
Magdalene Girod

2390 Flensburg
2400 Lübeck, Ratzeburger Allee 160
8228 Freilassing (Obb), Höglstraße 15

Die Trauerfeier fand am 18. April 1975 in der Friedhofskapelle zu Stockelsdorf statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Lebenskamerad

Johann Szilwitat

Bauer
aus Dreyfurt, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Gronau, geb. Siemon

33 Hildesheim, Goschenstraße 10, den 25. April 1975

Die Beerdigung fand statt am 30. April 1975, um 10.30 Uhr, auf dem Südfriedhof in Hildesheim.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
die Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern der lieben Heimat hat der liebe Herrgott meinen lieben Bruder, den

Landwirt

Hermann Scheffler

aus Reifenrode, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich gerufen.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen
Erich Scheffler

46 Dortmund-Barop, Pälchen 4

Die Trauerfeier fand am 10. April 1975 in Vachdorf b. Thuringen statt.

Nicht wollen wir trauern,
daß wir ihn verloren haben,
sondern wir wollen dankbar sein,
daß wir ihn gehabt haben,
ja noch besitzen.

Hans Flore

Rektor i. R.
* 4. 6. 1903 † 7. 4. 1975
aus Gr. Rauschken, Kreis Ortelsburg

ging nach einem erfüllten Leben heim in den ewigen Frieden.

In stillem Gedenken
und dankbarer Liebe
Margot Flore, geb. Krink
Kinder und Enkel

5952 Attendorn, Feldkirmes 7

Nachruf

In Schmerz und Trauer gedenken wir des einjährigen Todestages meines geliebten, guten Mannes, unseres lieben Vaters und Großvaters

Alfred Herfer

Stadtinspektor i. R.
aus Lyck — geb. in Marienburg
* 25. 1. 1900 † 2. 5. 1974

Helene Herfer, geb. Zibat
Liselotte Gödicke, geb. Herfer
Manfred Herfer und Familie

6382 Friedrichsdorf 4, Wiesbaden, Bad Homburg v. d. H.
Berliner Straße 23

Fern der Heimat und für uns alle unerwartet verstarb mein lieber, treusorgender Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Böhnke

* 9. 3. 1900 † 19. 4. 1975
aus Pr.-Eylau (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Frieda Böhnke
Horst Böhnke und Familie
sowie alle Angehörigen

7551 Bischweier, Müller-Jung-Straße 1

Plötzlich, für uns alle noch unfaßbar, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Stephan Zdunek

* 3. 12. 1904 † 14. 4. 1975
Maschinenbaumeister

im 71. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Hedwig Zdunek, geb. Böhm
Uwe Zdunek
Dietmar Zdunek und Frau Hannelore
Alfred Heintz und Frau Brigitte
geb. Zdunek
sowie die Enkelkinder
Stephan, Gregor und Alexander
und alle Angehörigen

2308 Preetz, Kiebitzweg 26, im April 1975

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. April 1975, um 16 Uhr, in der Friedhofskapelle Preetz statt.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Glauben gehalten,
ich habe den Lauf vollendet.

Gott der Herr nahm heute nachmittag, für uns völlig unerwartet, meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Kurt Lemke

aus Lötzen, Ostpreußen

zwei Tage vor seinem 68. Geburtstag zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Lydia Lemke, geb. Kadereit
und Anverwandte

422 Dinslaken, Hofstraße 37, den 17. April 1975

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Karl Nehrke

geb. 18. 3. 1900 — gest. 16. 4. 1975
aus Heiligenbeil (Ostpreußen) — Klosterhof

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Robert Schimmelpfennig und Frau Anna
geb. Nehrke
Walter Nehrke und Frau Käthe
geb. Bauch
Adam Mahr und Frau Ruth
geb. Schimmelpfennig
Enkel Marion und Urenkel Uschi

61 Darmstadt, Grüner Weg 36

Kann uns jemand von Christus
und seiner Liebe trennen?
Etwa Leiden, Not, Verfolgung,
Hunger, Entbehrung, Gefahr
oder Tod? Römer 8, 35

Der Todestag unseres Vetters

Oberstadtsekretär

Artur Adomat

aus Gumbinnen

jährt sich am 7. Mai 1975 zum drittenmal.

Ein herzliches Gedenken
die dankbaren Verwandten

31 Celle, 2 Hamburg, 2105 Seevetal 6
Eichhorststraße 9

Ein vorbildliches Leben hat seine Erfüllung gefunden.

Dr. med. Rudolf Körner

* 17. 9. 1885 † 19. 4. 1975
aus Kreuzburg, Ostpreußen

Wir trauern um ihn und danken für seine große Güte und Liebe.



Berta Körner, geb. Woelk
und Angehörige

5620 Velbert 15, Emil-Schniewind-Straße 13

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis auf dem Waldfriedhof in Velbert 1 statt.

„Über allen Gipfeln ist Ruh."

Alfred Wauschkuhn

✻ 22. 11. 1916 ⚘ 14. 3. 1975
aus Schudau, Kreis Angerapp

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Elisabeth Wauschkuhn
geb. Hilgenfeldt
Fred Wauschkuhn und Frau Cornelia
mit Mario
Christiane und Susanne

311 Uelzen, Ripdorfer Straße 30

Traugott A. Wargenau

Als treuer Sohn seiner Heimat Ostpreußen verließ gottergeben mein lieber Mann, unser Bruder und Schwager durch Herzinfarkt am 18. April 1975 diese Welt.

Sein Lebensweg führte ihn bereits 1923 nach Baltimore. In Washington erreichte er dann sein Lebenswerk, das in weiten Kreisen durch seine schöpferische Tatkraft, verbunden mit menschlicher Güte und fachlichem Wissen, über das übliche Maß im Kreise der Juweliere anerkannt wurde.

Dem Ostpreußenblatt blieb er zeitlebens verbunden.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Elly Wargenau, geb. Motzikat

P.O. Box 27 B
Davidsonville, Md., 21035 (USA)

Nach einem arbeitsreichen Leben ging im Alter von 85 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater

Lehrer i. R.

Robert Ruddies

Riedhof — Gumbinnen

von uns.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Frieda Ruddies, geb. Schmelz
Dieter Ruddies und Frau Ursula
geb. Flamm
Dr. Günther Ruddies und Frau Hannelore
geb. Bielicke
Frau Hella Siegel, geb. Ruddies
6 Enkel und 2 Urenkel

593 Hüttenthal-Weidenau, den 24. März 1975
Luisenstraße 35

Heute entschlief nach längerer Krankheit unser lieber Vater und Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Franz Boss

Lugeck, Kreis Schloßberg

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudi Boss

2083 Quickborn, den 20. April 1975
Amselweg 8

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Hoff

geb. Kalk
* 25. 2. 1899 † 15. 4. 1975
aus Plauen, Kreis Wehlau

hat uns unerwartet für immer verlassen. Ihre unermüdlich fleißigen Hände ruhen aus.

In stiller Trauer
Ilse Tallarek, geb. Hoff
Horst Tallarek
Helmut Hoff
Inge Hoff, geb. Baumgärtner
Lothar Hoff
Elli Hoff, geb. Pudert
Irma Schmidt, geb. Hoff
Werner Schmidt
und 10 Enkel

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Otto Hoff, der in Ostpreußen schwer verwundet und in Kopenhagen am 24. April 1945 verstorben ist.

7067 Urbach, Untere Seehalde 48



Stellvertretend für die 40 Kreise Ostpreußens nahmen 40 Leser das silberne Treuezeichen für 25jährige Zugehörigkeit zur Lesergemeinde des Ostpreußenblattes entgegen Foto Lutz Jaffé

Hinter den Kulissen

Nachtrag zum Jubiläum unserer Zeitung

Drei Tage vor dem großen Ereignis am 19. April konnten wir in der Redaktion zum erstenmal aufatmen: Die Festausgabe des Ostpreußenblattes lag mit ihren vierzig (!) Seiten fertig vor uns auf dem Tisch. Die doppelte Belastung für Druckerei, Klischeeanstalt und nicht zuletzt auch für unsere Redaktion war vergessen. Alles hatte wie am Schnürchen geklappt, nicht eine Panne hatte den bis auf die Minute geplanten Ablauf gestört. Nur, daß wir nach all der Anstrengung mit unseren Nerven ein wenig ‚zu Fuß' waren.

Da lag sie nun vor uns, bei der allwöchentlichen Mittwochskonferenz: Die Festausgabe des Ostpreußenblattes zum 25jährigen Jubiläum. Mit Freude, daß wir es endlich geschafft hatten, und auch mit ein wenig Stolz betrachteten wir unser ‚Goldstück' — oder besser gesagt unser ‚Silberstück'. Zeit zum Ausruhen blieb uns allerdings nicht: 25 Jahre waren vorüber und das mußte entsprechend gefeiert werden.

Noch einmal sprachen wir in trauter Runde den Zeitplan durch. Hatten wir auch an alles gedacht? Der Saal war bestellt, die Blumen und das Streichquartett auch, die Redner waren eingeladen und hatten zugesagt. Eigentlich konnte nichts mehr schiefgehen. Ja, auch die Ehrengäste waren eingeladen. Über 700 Karten hatten unsere fleißigen Damen aus dem Sekretariat verschickt und täglich flatterten mehr Zusagen in das Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee. Aus der ganzen Bundesrepublik und West-Berlin wollten unsere Freunde anreisen, um mit uns den 25. Geburtstag unserer Zeitung zu feiern.

„Hoffentlich können wir die Gäste wirklich alle unterbringen?! Wir müssen eben noch mehr Stühle in den Saal stellen lassen!" „Programme müssen auch noch gedruckt werden. Aber wer verteilt sie?" „Und wenn die Leute nicht wissen, wo sie hingehen sollen?" „Na, da muß jemand an der Tür stehen und ihnen den Weg zum Festsaal zeigen!"

Tausend Fragen und Probleme schwirrten in diesen Tagen durch unsere Köpfe. Ehrengäste in Empfang nehmen und zu ihren Plätzen geleiten, Pressemappen und Programme verteilen, das Tonband für die Aufnahme der Festansprachen aufstellen, Zeitungen und Bücher bereithalten — an alles mußte gedacht werden. Jeder bekam deshalb eine Aufgabe zugeteilt und bald waren alle (Un)Klarheiten beseitigt. Daß wir ‚so nebenbei' auch noch eine Zeitung machen mußten, durften wir ja auch nicht vergessen. Aber mit ostpreußischer Hartnäckigkeit und rheinischer Fröhlichkeit kann man bekanntlich die größten Schwierigkeiten meistern!

Eigentlich begann die Aufregung auch schon viel früher: Wochen vor den Jubiläumsfeierlichkeiten kamen wir auf die Idee, unsere Leser für ihre Treue zu belohnen. Warum sollten wir nur denjenigen eine Anerkennung zukommen lassen, die uns neue Abonnenten bringen? — Obwohl wir wie jede andere Zeitung diese natürlich sehnlichst wünschen und uns auch jedes Mal freuen, wenn Neubestellungen ins Haus flattern! — Aber die Leser, die uns schon seit 25 Jahren die Treue halten, sollten doch auch an unserer Freude teilhaben. Deshalb ließen wir den Elchkopf in Silber (für 25 Jahre) und in Bronze (für zehn Jahre und mehr) auf eine Anstecknadel prägen und baten unsere Leser um Bestellungen.

Was nun geschah, war beispiellos und übertraf unsere kühnsten Erwartungen. Körbeweise brachte die Post bald darauf die Anfragen und Bestellungen.

Ein Leser schrieb ganz begeistert: „Das war wirklich ein guter Gedanke, die alten, getreuen Leser unseres Ostpreußenblattes mit einer Elchplakette zu belohnen! Als begeisterter Briefmarkensammler habe ich ein Lieblingsgebiet unter meinen Motivsammlungen: ich sammle Elche. Und jetzt kommt ein Ostpreußenblatt-Elch dazu! Ich freue mich schon darauf!"

Inzwischen sind bereits über zehntausend Bestellungen für das Treuezeichen bei uns eingetroffen. Den ganzen Tag über sind zwei fleißige Damen des Vertriebs damit beschäftigt, die Elche an unsere Leser zu schicken. Wenn es trotzdem nicht immer so schnell geht, bitten wir um Nachsicht, denn es kommen täglich noch einige Nachzügler.

Mit den Elchen kamen natürlich auch die Glückwünsche zu unserem Jubiläum. Von nah und fern schrieben prominente Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur, wie sehr sie das Ostpreußenblatt schätzen. Am meisten freuten wir uns jedoch über die unzähligen Karten und Briefe unserer Leser, die den Geburtstag ihrer Zeitung nicht vergessen hatten.

Ein älterer Kollege hat mal erzählt, wie er als Junge alljährlich am 2./3. Oktober mit großen Augen in der Königsberger Allgemeinen Zeitung verfolgte, was Hindenburg zum Geburtstag bekommen hatte: Eine Fünf-Pfund-Tafel Schokolade (die dem Jungen von damals besonderen Eindruck machte), Pulswärmer, warme Unterhosen, Gemälde, Porzellan, Rehböcke, Wein und sonstiges ‚Geistiges', rührende Gedichte natürlich ... Also, Pulswärmer und warme Unterhosen waren nicht drin, denn hierzulande ist es ja wärmer. Einen Rehbock bekamen wir auch nicht, aber beispielsweise Gedichte ... und Wein dazu!

Mit kostbarem Silberschmuck beklebt und fein säuberlich zu Papier gebracht, erreichten uns diese Verse aus Buchholz:

„Du warst es immer,
schon bei Beginn, als wir noch lebensmatt,
von täglich Not — und sahen wenig
Schimmer;
Da warst Du — als Erstes — es gar bald,
das uns alle, alle wollte einen!
War's auch noch bitterkalt — und manchem
eher zum Weinen —
in uns — und seiner engen Klause so allein!
Oh nein, oh nein — da kamest, tratest Du
hinein!
Ja, unter manches Dach, — in noch viel
Weh und Ach —
wurdest zum Sprecher aller Dinge,
die unser karger Anfang und Leben hier,
daß jeder Landsmann sich leichter finge
am neuen Platze und mir und Dir
gabst, neben all den wichtigen Belangen
bis heut' ein eindeutig offen, ein gut und
klares, das deutsche Wort ..."

So mancher, dem die Poesie nicht recht aus der Feder fließen wollte, faßte seine Gefühle lieber in einfache, prosaische Worte, die trotzdem von Herzen kamen. Stellvertretend für die zahllosen Glückwünsche haben wir einige herausgesucht:

„Wie gut, daß es das Ostpreußenblatt gibt", schreibt ein Leser, „das die Wahrheit sagt, und aus dem man so vieles erfährt, was sonst keine Zeitung bringt oder zu bringen wagt! Ihnen und Ihren Mitarbeitern sei Dank gesagt für alles." — „Für uns bist Du eben schon seit 25 Jahren ein guter, alter Freund, der uns jede Woche aufs Neue Informationen, Unterhaltung und immer wieder ein Stück Heimat ins Haus bringt. Wir halten weiter treu zu Dir, empfehlen Dich weiterhin Bekannten und danken Dir im voraus für das Treuezeichen!" — „Zum Wochenende warte ich schon sehr auf Dich und dann wirst Du erstmal gelesen, darüber kann ich Zeit und Stunde vergessen."

Die Sorge um neue Abonnenten beschäftigt viele unserer Leser: „Du weißt gar nicht, was Du mir bedeutest und es ist mein Kummer, daß ich es nicht fertigbringe, Dir neue Abonnenten zu bringen." — „Ich hatte alle Jahrgänge aufbewahrt. Das schien mir zu gefährlich: Du solltest nicht einst in den Altersmüll wandern. So habe ich viele Jahrgänge einem ostpreußischen Kreisarchiv zugeschickt. Ich war jedenfalls um Dein Weiterleben besorgt — auch über meinen Tod hinaus." — „Wenn ich auch eine kleine Rente habe, aber das Ostpreußenblatt würde ich nie missen!"

Zu diesem silbernen Jubiläum gingen die Gedanken auch oft zurück. In Gesprächen und Briefen dachte man an vergangene Zeiten, an die Anfänge des Ostpreußenblattes. Das Geld war knapp, das Leid der Menschen groß, trotzdem hielten die Ostpreußen zusammen: „Damals konnte meine Mutter bei vier schulbesuchenden Kindern sich das Blatt nicht leisten, es gab nur eine schmale Unterstützung. Auch hatten wir gerade die erste eigene Wohnung nach 1945 bezogen. Ich trug damals Zeitungen aus — da habe ich mir das Ostpreußenblatt bestellt. Ich weiß noch, daß meine Mutter das ‚reine Verschwendung' nannte. Heute gehört das Ostpreußenblatt zur erwarteten Lektüre. Da bleibt nach Dienstschluß alles liegen."

Liegen blieb bei uns auch einige Arbeit, am Freitag vor der eigentlichen Festveranstaltung: Die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft hatte alle Mitarbeiter des Ostpreußenblattes zu einer Kaffeetafel eingeladen. Alle waren sie gekommen: die stellvertretenden Sprecher Gerhard Prengel und Harry Poley, Bundesschatzmeister Eberhard Wiehe, Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, die Vorstandsmitglieder Dr. Burneleit, Frieda Todtenhaupt, Generalleutnant a. D. Tolsdorff und Gerhard Wippich.

Während die Mitarbeiter Unmengen von Kuchen vertilgten und aus den Kannen literweise Kaffee floß, überreichte Harry Poley mit Worten des Dankes Chefredakteur Wellems und dessen Stellvertreterin Ruth Maria Wagner das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft. Für alle Mitarbeiter des Hauses gab es anschließend das silberne Treuezeichen und ein Buchgeschenk. Chefredakteur Wellems wollte seinen Augen nicht trauen, als die Redaktion ihm einen besonders stacheligen Kaktus mit den Worten übergab, daß der Kaktus keineswegs eine Anspielung sei, sondern eher ein Merkzeichen, damit er immer seine Stacheln zeigen möge, wenn es um Einheit, Wahrheit, Recht und Freiheit für ganz Deutschland geht.

Natürlich durfte die „Vorfeier" nicht bis in die tiefen Nachtstunden dauern, denn die meisten von uns mußten am nächsten Morgen in alter Frische antreten, um die Festveranstaltung im Hotel Atlantic sicher über die Bühne zu bringen. Dank der hervorragenden Organisation stimmte dann auch alles bis auf den i-Punkt.

Nachdem wir die fast 560 Gäste und Freunde endgültig verabschiedet und nochmals viele Glück- und Segenswünsche auf den Weg bekommen hatten, konnten wir aufatmen. Geschlaucht (das hat man nun davon, wenn man alt wird!) aber trotzdem guter Dinge fuhr die Redaktion darauf in die Lüneburger Heide, um dort noch ein wenig frische Luft zu schöpfen. Und dabei verfolgten uns unablässig die Worte unseres Chefredakteurs, der zum Abschluß vom Wiedersehen in fünf Jahren gesprochen hatte — inzwischen versuchen wir natürlich eine gute Zeitung zu machen.

Am besten fangen wir gleich an!

Silke Steinberg

Zweimal Gold für das Ostpreußenblatt

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat Chefredakteur Hugo Wellems das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Stellvertretender Sprecher Harry Poley überreichte das goldene Ehrenzeichen, das — wie es in der Urkunde zum Ausdruck kommt — „in Anerkennung seiner jahrelangen eindrucksvollen und unermüdlichen politischen Arbeit für die Landsmannschaft Ostpreußen und für die hervorragende Gestaltung des Ostpreußenblattes" verliehen wurde. Ebenfalls aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Ostpreußenblattes erhielt das goldene Ehrenzeichen die stellvertretende Chefredakteurin Ruth Maria Wagner „in Anerkennung ihres fast 20jährigen Wirkens für die Erhaltung und Pflege der ostpreußischen Kultur und deren überzeugende Gestaltung im Ostpreußenblatt".





Auf daß sie noch lange blühe: Blumen für Ruth Maria Wagner ... und ein Kaktus für Hugo Wellems: Damit er immer schön die Stacheln zeigt Fotos (2) Zander